

BIBLIOTHECA  
IBERO-AMERICANA

---

FRIEDEL MAURER-ROTHENBERGER

# Die Mitteilungen des Guzmán de Alfarache

Mateo Alemáns „Guzmán de Alfarache“ fand unmittelbar nach seinem Erscheinen in den Jahren 1599 bzw. 1604 ein außerordentlich lebhaftes Interesse und eine dementsprechend weite Verbreitung nicht nur in Spanien, sondern auch in zahlreichen anderen europäischen Ländern. Der überwältigende Erfolg, der dem Roman zunächst beschieden war, vermochte indes nicht, ihm einen endgültigen und unbestrittenen Rang unter den Werken der Weltliteratur zu sichern. „Guzmán de Alfarache“ geriet Jahrhunderte hindurch jeweils zur einen oder anderen Hälfte in Mißkredit, und insgesamt fiel er fast der Vergessenheit anheim. Dies ist um so erstaunlicher, als die Problemstellung des Romans zeitlos und allgemeingültig ist und das Formal-Stilistische den genialen Autor verrät.

Wenn sich die Diskussion über „Guzmán de Alfarache“ heute auch auf einen klei-



---

COLLOQUIUM VERLAG  
BERLIN











# BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts  
(Stiftung Preußischer Kulturbesitz) zu Berlin

Herausgegeben von Dr. Hans-Joachim Bock

Band 9

BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

FRIEDEL  
MAURER-ROTHENBERGER

Die Mitteilungen  
des  
Guzmán de Alfarache

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN 1967

© 1967 Colloquium Verlag Otto H. Hess, Berlin  
Satz und Druck: Thormann & Goetsch, Berlin  
Schrift: Linotype Garamond  
Buchausrattung: Georg Goedecker · Printed in Germany

## I ERLÄUTERUNGEN ZUM THEMA UND DISPOSITION

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß seit dem Erscheinen des „Guzmán de Alfarache“ vor dreieinhalb Jahrhunderten Generationen von Literaturkritikern, -forschern und Literaturhistorikern Gelegenheit nahmen, sich zu diesem Werk Mateo Alemáns zu äußern, so kann man sich angesichts der Gegensätzlichkeit der vertretenen Auffassungen zunächst einer gewissen Furcht vor der Unversöhnlichkeit der Standpunkte nicht erwehren. Dennoch erscheint bei intensiver Beschäftigung mit der Materie der Versuch einer neuen Annäherung an die Problematik des „Guzmán de Alfarache“ reizvoll und nicht von vornherein aussichtslos, ohne daß man dabei zwangsläufig der Gefahr erliegen müßte, den schon vorhandenen Theorien eine weitere hinzuzufügen.

Ihrer Natur nach ist jede kritische Beurteilung immer an den Standpunkt des Urteilenden gebunden, sosehr dieser auch um Objektivität bemüht sein mag. Insofern wird man sich sicherlich dem Meinungsstreit nicht ganz entziehen können. Es soll jedoch hier, soweit das mit dem Thema vereinbar ist, bewußt auf spekulative Interpretation verzichtet und statt dessen die Mitteilung des Titelhelden selbst in den Mittelpunkt der Betrachtungen gestellt werden.

An dieser Stelle ist eine Definition des Begriffes „Mitteilung“ und damit eine Erläuterung zum Thema der Arbeit notwendig. Das Wort „Mitteilung“, wie es hier verstanden werden soll, wäre zu definieren als „Teilhabenlassen an etwas“. Mitteilung verlangt ein Gegenüber, das beteiligt, interessiert werden soll. Mitteilung in diesem Sinne sucht Partei und ist demnach mehr als bloße Information. Je nachdem, ob es sich um ein Erlebnis, um einen Eindruck, um die Stellungnahme zu einem Ereignis oder zu bestimmten Gegebenheiten oder um einen Gedanken handelt, an dem der Empfänger der Mitteilung teilhaben soll, ist der Inhalt der Mitteilung in gewisser Weise bestimmend für ihre Form. Im Rahmen dieser im großen vorgegebenen Form hat der Mitteilende die Freiheit, die Mitteilung nach seinem Willen zu gestalten und darzubieten. Als Autor eines Romans genießt er hier mehr Freiheit als bei irgendeinem anderen Werk. Er kann ganz nach Wunsch völlig im Hintergrund bleiben, ebensogut aber als eine der handelnden

(und sprechenden) Personen in Erscheinung treten, oder sich mehr oder weniger auffällig hinter einer oder mehreren dieser Personen verbergen. Je nach dem Standpunkt des Autors kann seine Mitteilung die Form eines Berichts, einer — positiven oder negativen — Kritik, einer Anklage oder eines Plädoyers erhalten, wobei die persönliche Beteiligung des Autors und der Intensitätsgrad, in dem er den Leser für seine Mitteilung interessieren will, innerhalb der für die einzelnen Arten der Mitteilung möglichen Formen wiederum eine entsprechende sprachliche Abstufung verlangt.

Die Wechselwirkung zwischen Form und Inhalt einer Mitteilung kann von einem Autor in jeder Richtung ausgenutzt werden: durch die Wahl einer bestimmten Form kann der Autor die Intensität einer Mitteilung steigern oder abschwächen. Er kann den Inhalt durch die Form einprägsamer und deutlicher machen. Er kann umgekehrt durch die Form einer Mitteilung ihren Inhalt verwischen und so dem direkten Zugriff entziehen. Der Autor kann durch die Form einer Mitteilung etwas zum Ausdruck bringen, was rein inhaltlich nicht in ihr enthalten ist. Er kann mit Hilfe der Form die Mitteilung vervollkommen um seine Stellungnahme, er kann seine Stellungnahme ebenso hinter der Form der Mitteilung verbergen; wenn er will, kann er sich als Autor durch die Form auch von dem Inhalt der Mitteilung distanzieren. Er kann die Form sogar so wählen, daß seine Stellungnahme dem Inhalt der Mitteilung deutlich widerspricht, ohne daß er seine Auffassung *expressis verbis* darzulegen braucht. In wenigen Worten gesagt: die Mitteilung kann durch die Form, in der sie gegeben wird, bestätigt, modifiziert, variiert, neutralisiert oder negiert werden. Die Möglichkeiten der Mitteilung sind ebenso vielseitig, wie die einzelne Mitteilung vielschichtig sein kann.

Nun wäre es sicher nicht ganz korrekt, wollte man ohne Einschränkung von der „Wahl“ einer Form sprechen. Wohl wird ein Autor sich beim Schreiben überlegen, welchen Gedanken er in welcher Form niederzulegen habe, um damit beim Leser diese oder jene Wirkung zu erzielen; im allgemeinen werden solche Überlegungen bei einem Schriftsteller oder Dichter jedoch nicht vergleichbar sein mit den Konstruktionsformeln der Technik. Damit soll nicht gesagt sein, daß ein Autor die Wirkung stilistischer Mittel nicht berechnen könne oder sich ihrer nicht bewußt bedienen dürfe. Vielmehr bedeutet es, daß die Wahl der Form für eine Mitteilung, vom Autor aus gesehen, keine wirkliche Wahl im Sinne einer willkürlichen Entscheidung zwischen mehreren Alternativlösungen ist, sondern daß sie sich für ihn meist zwangsläufig aus dem „objektiven“ Inhalt der Mitteilung und seiner subjektiven Ein-

schätzung ihres Wertes und schließlich auch daraus ergibt, was er dem Leser damit sagen will. Vom Leser aus gesehen, ist die fertige Mitteilung nun keineswegs ebenso zwangsläufig in ihre verschiedenen Komponenten zerlegbar, und die Analyse wird für ihn um so schwieriger, je „durchdachter“ und „überarbeiteter“ die Mitteilung erscheint. Hinzu kommt, daß nicht einmal der rein wortmäßige Inhalt von Generation zu Generation gleich verstanden und bewertet wird. Der Leser muß sich immer neu auseinandersetzen mit der Mitteilung, wie er sie liest, wie sie gelesen worden ist und wie sie geschrieben wurde oder doch geschrieben worden sein könnte.

Es ist sehr schwierig, die Mitteilung des Autors aus einem Werk herauszulesen, das von den Zeitgenossen des Autors und von der unmittelbar nach ihm zu Worte gekommenen Generation als „mejor y más clásico español“<sup>1</sup> charakterisiert wurde, das jahrhundertlang jeweils zur einen oder anderen Hälfte in Mißkredit und insgesamt fast in Vergessenheit geriet, und über dessen Interpretation die Meinungen namhafter Gelehrter auch heute noch hart aufeinanderprallen.

Moreno-Báez<sup>2</sup> vertritt folgende Auffassung:

„... ‚Guzmán de Alfarache‘, como tantas obras maestras de nuestra literatura del siglo de oro, no cobra sentido si no se la estudia dentro del Barroco, entendiéndolo por tal, no el arte que complica, retuerce y rompe las formas clásicas por mero afán de originalidad, sino el arte que expresa la vigorosa reacción espiritual del Mediodía ante el protestantismo y aun ante los elementos de disolución que el Renacimiento llevaba en su seno. Y, dentro ya del arte barroco, es evidente que el ‚Guzmán de Alfarache‘ debe relacionarse con la tendencia que se esfuerza por subordinar la literatura al primado de la religión, valiéndose de Aristóteles para remozar la antigua doctrina que señala al arte un fin moralizador. Doctrina a cuya luz resultan muy claros los propósitos de Alemán y muy explicables los entusiasmos que despertó en el siglo XVII tanto en España como fuera de ella...“

Van Praag, der das Werk in mancher Hinsicht für geradezu antikatolisch hält<sup>3</sup>, erklärt rundweg, daß er mit Moreno-Báez absolut nicht einverstanden sei. Nach seiner Auffassung spricht schon die Ausklammerung der moralisierenden Passagen in der Ausgabe der Bibliotheca de Autores Españoles dagegen, daß die Predigten die Hauptsache an dem Roman seien, und daß dem Schelmenroman ursprünglich eine moralisierende und didaktische Tendenz zugrunde gelegen haben soll.

Baader<sup>4</sup> nimmt in seinem Nachwort zu der jüngst erschienenen deutschen Übersetzung spanischer Schelmenromane wie folgt dazu Stellung:

„... Langweilig und überflüssig fanden spätere Jahrhunderte die vielen Seiten, die Guzmán's Taten kommentierten; man hielt sie für eine bedauerliche Verwässerung des Romans zum Traktat. Doch sind“, so fährt er im nächsten Abschnitt fort, „diese Kritiken ein grobes Mißverständnis. Die sogenannten ‚Digressionen‘ gereichen in Wahrheit dem Buch keineswegs zum Schaden, und der Übersetzer oder Herausgeber ist nicht frei, sie auszulassen oder — wie geschehen — durch Klammern dem Leser zum Überschlagen zu empfehlen. Ohne sie ist der Roman seines Sinnes beraubt; denn man darf die Feststellung, daß sie unumgänglich waren, nicht so verstehen, als habe sich Alemán in ihm widerwillig einem höheren Zwang gefügt...“

Etwas später heißt es dazu noch: „... Die ‚Abschweifungen‘ werden dadurch zu einem integrierenden Teil der Autobiographie. Das Subjekt des Romans macht sich in ihnen selbst zum Objekt, wodurch Guzmán beispielhaft wird, ohne zur leblosen Exempelfigur oder zur Allegorie zu erstarren...“

Américo Castro<sup>5</sup> vertritt die Auffassung, daß die Kritik Cervantes' an der Vermischung des Göttlichen mit dem Menschlichen in Wahrheit auf Mateo Alemán's „Guzmán de Alfarache“ zutreffe:

„... endonde se pasa, brusca e inorgánicamente, del plano de la experiencia visible a las ‚sentencias de filósofos, consejos de la Divina Escritura, fábulas de poetas, oraciones de retóricos, milagros de santos‘.“

Weiter kritisiert er:

„... Pero Alemán aún guarda mucho de la técnica medieval, y la narración ahoga la descripción y el diálogo, el cual, naturalmente, supone una dialéctica vital en que va encadenándose la expresión singularizada de una situación de vida. Por eso el ‚Guzmán de Alfarache‘ significó un retroceso respecto de la ‚Celestina‘ y del ‚Lazarillo‘, pese a sus muchas otras novedades; su autor sabía que se movía en un plano sin relieve — ni brinco ilusorio como el libro caballeresco, ni problematismo y relatividad de valores como en la ‚Celestina‘ o en algunos momentos del ‚Lazarillo‘...“

Vossler<sup>6</sup> merkt zu seinem Artikel über den spanischen Realismus an, „Guzmán de Alfarache“ erscheine „desde el principio hasta el fin, como en una media luz, en un claroscuro mixto de sentimientos terrenales y de ultratumba...“

Gili y Gaya<sup>7</sup> hingegen kommt zu folgendem Schluß: „El espíritu de Mateo Alemán está ya muy lejos de la vibrante alegría renacentista. Su dogmatismo sentencioso y aun su pesadez moralizadora; la ausencia total de temas sentimentales y su seca insensibilidad ante la naturaleza,



entonan perfectamente con el sentido de la Contrarreforma. El humanismo se convierte en sus manos en simple erudición clásica. Y no es que la Contrarreforma sea para él un obstáculo que luche por detener el brotar espontáneo del pensamiento. La lectura atenta de sus obras da la impresión de que el autor ha vacilado muy raras veces en sus ideas; su espíritu, mucho menos complejo que el de Cervantes, va derechamente lanzado en un solo sentido; su ideario, lejos de extenderse, tiende a concentrarse en sí mismo. Y este es el secreto de la fuerte coherencia de pensamiento y de la inconfundible personalidad de estilo que advertirá el lector cuando, conducido por Mateo Alemán, contemple el horizonte, que se descubre desde su „Atalaya de la vida humana“.

Angesichts so divergierender Auffassungen bleibt als einzig greifbare Hilfe bei dem Unterfangen, die Mitteilungen des „Guzmán de Alfarache“ zu untersuchen, zunächst nur der Versuch einer Analyse, wie sie im Vorangegangenen schon angedeutet worden ist.

Formale und stilistische Merkmale und Besonderheiten des Werkes sollen dabei weniger erfaßt und katalogisiert als auf ihre Aussagefähigkeit im Zusammenhang mit der in ihnen enthaltenen Mitteilung geprüft werden. Es soll festgestellt werden, ob Mitteilungen eines bestimmten Inhalts bei Mateo Alemán eine bestimmte Form erhalten, in welcher Weise der positive wortmäßige Inhalt einer Mitteilung durch die Form modifiziert wird, und schließlich, ob sich Gesetzmäßigkeiten für die Wechselwirkung zwischen Inhalt und Form der Mitteilungen des „Guzmán de Alfarache“ aufdecken lassen. Zuletzt wäre in Umkehrung dieses deduktiven Verfahrens zu prüfen, ob Rückschlüsse von der Form auf die vom Autor gewünschte Aussage in einer für den Leser unklaren Mitteilung möglich sind. Vielleicht gelingt es auf diesem Wege, einen Schritt näher an die Beurteilung der so umstrittenen Wertigkeit der einzelnen Teile des „Guzmán“ heranzukommen.

Zur Methode, die bei dieser Untersuchung angewandt werden soll, ist zu bemerken, daß zunächst Aufbau und Aufgliederung des Werkes, d. h. seine Form, in großen Zügen betrachtet werden. Von den zahlreichen formalen und stilistischen Eigenheiten werden dann diejenigen einer genaueren Prüfung unterzogen, die für eine Analyse dieser Art verwertbar erscheinen.

## II    AUFBAU UND INHALT DES „GUZMÁN DE ALFARACHE“

Mateo Alemán scheint erkannt zu haben, daß nur der aufmerksame Leser schon bei der ersten Lektüre die Grundkonzeption seines Romans würde erfassen können. Um dieser Schwäche seines Werkes abzuheben, hat er ihm nicht nur die üblichen Dedicatorias in Form von Zueignung und Vorworten vorangestellt, sondern hat es darüber hinaus noch mit einer ausdrücklich dem Verständnis des Buches dienenden Erklärung ausgestattet („Declaración para el entendimiento deste libro“, I, 35). In dieser Erklärung schiebt Mateo Alemán die Verantwortung für die „eventuell entstehenden Zweifel“ allein der Tatsache zu, daß das Werk nicht, wie er es ursprünglich geplant habe, in einem Bande erscheine<sup>1</sup>.

Die aus seiner Teilung resultierenden Unklarheiten zu beheben, bedürfte es nur weniger Worte, und in der Tat braucht er im folgenden nur wenige Worte, um den Leser mit dem Schlüssel zu seiner Geschichte auszustatten. Nun mag zwar die äußerliche Unterteilung des Romans dem Leser die eine oder andere Frage in den Mund legen, viel wesentlicher dafür, daß sich der Grundriß des Romans aus dem Text des ersten Teils nur schwer erkennen läßt, scheinen aber doch andere Gründe zu sein. Der Leser ist wohl bald darüber unterrichtet, daß es sich bei dem Roman sozusagen um die Memoiren eines Schelmen handelt, von welchem Punkt seines Lebens und von welchem Standpunkt diese Rückschau aber gehalten wird, ist im Text nur hin und wieder angedeutet. Zudem sind diese Anspielungen so diskret, daß sie bei der ersten Lektüre des Romans durchaus überlesen werden können, um so mehr, als sie bei der weitläufigen Erzählweise, die besonders die ersten Bücher des ersten Teils auszeichnet, auch eindrucksmäßig untergehen. So wenig sie aber in Erscheinung treten und so unklar sie auch gehalten sein mögen, ihr Vorhandensein bezeugt, daß Mateo Alemán beim Schreiben seines großen Romans einer Anlageskizze gefolgt sein muß, mag man besonders bei der ersten Lektüre auch unter dem Eindruck stehen, daß dem Autor „die Feder davonlaufe“ (I, 115, 15). Die erste dieser Anspielungen findet sich bereits im ersten Kapitel des ersten Buches, wo Guzmán in der Form einer Percontatio sich zu bedenken gibt:

„Mirad por qué claustro de pontífice y cardenales va votado. Quién mete al idiota, galeote, pícaro, en establecer leyes ni calificar los tratos que no entiende?“ (I, 59, 16—19.)

Etwas deutlicher auf sich bezogen, dafür aber noch kürzer ist dann ein Hinweis im 2. Buch des ersten Teils, wo es heißt:

„Aunque ya, cuando de aquí salga, poco me quedará de andar.“ (II, 22, 11—13.)

Weder die für den Leser gegebene Erklärung des Autors noch die im Text enthaltenen Hinweise auf das Schicksal des Helden und seine spätere Einstellung zu den von ihm geschilderten Erlebnissen vermögen zunächst, die Grundkonzeption des Romans aus der Vielfalt des gebotenen Stoffes klar herauszuheben. Im Gegenteil, der Leser findet sich einer Fülle verschiedenartigen „Materials“ gegenüber, dessen Ordnung und Zusammengehörigkeit ihm nicht recht sinnfällig erscheinen wollen. Aus der vergeblichen Suche nach zwingenden Gründen für die lockere Fügung des Werkes ergibt sich daher als erstes eine negative Feststellung, nämlich daß Mateo Alemáns „Guzmán de Alfarache“ weder inhaltlich noch formal eine geschlossene Einheit bildet. Die positive Umdeutung dieser Erkenntnis, daß ein Werk, das keine geschlossene Einheit bildet, folglich aus mehreren Bestandteilen bestehen muß, bietet uns eine erste brauchbare Ausgangsbasis für unsere Untersuchungen.

Vom Formalen her gesehen, erscheint das Werk aus drei Komponenten zusammengesetzt: Erstens dem erzählenden Teil, der sich als roter Faden durch das Buch hindurchzieht bzw. an dem die übrigen Komponenten des Buches aufgereiht werden. Zweiter wichtiger Bestandteil des Werkes ist eine Reihe von Digressionen, die zweckmäßigerweise unter dem Sammelbegriff „Predigten“ zusammenzufassen sind, gleichgültig, ob sie nun theologischer oder moralisierender Art sind. Als dritte deutlich abgegrenzte Komponente sind schließlich die drei großen, in die Erzählung eingefügten Novellen zu nennen.

Vom Inhalt her gesehen, ergibt sich ebenfalls mindestens eine Dreiteilung: an erster Stelle wird das verwerfliche Leben des Guzmán geschildert, in die Erzählung eingebettet erscheinen dann die erbaulichen oder moralisierenden Predigten, und zuletzt müßten wir hier an dritter Stelle wieder die drei Novellen nennen. Damit wären die augenfälligsten Bestandteile des „Guzmán de Alfarache“ mit Namen belegt, wenngleich schon hier darauf hinzuweisen ist, daß neben diesen Elementen ein weiterer weder inhaltlich noch räumlich unerheblicher Bestandteil für die Gesamtbeurteilung des Romans eine wichtige Rolle spielt, und zwar handelt es sich dabei um zahlreiche kleinere Exkurse

— teils kontemplativer, teils erzählender Art —, die indessen nicht in einer Reihe mit den Predigten bzw. Novellen oder Erzählungen eingeordnet werden können. Diese „am Rande“ eingefügten und daher auch als „Marginalien“ bezeichneten kurzen Abschweifungen bilden einen integrierenden Bestandteil sowohl des erzählenden Teils als auch der Predigten, sie sind sogar innerhalb der eingefügten Novellen zu beobachten und treten schließlich „en miniature“ als Seitenhieb oder auch als eine Art moralischer Ordnungsrufe überall im Text in Erscheinung. Die Verflechtung dieser kleineren Exkurse mit dem Text ist jedoch so innig, daß sie im Hinblick auf den Aufbau des Werkes nicht als besondere Komponente gewertet werden sollen. Einschränkend ist in diesem Zusammenhang zu bemerken, daß ein Teil dieser kleineren erzählenden Exkurse an sich wohl eine Herauslösung aus dem Zusammenhang verträge. Da sie aber meist als Beispiele zur Erläuterung einer in der linearen Erzählung enthaltenen Anspielung angeführt werden oder deutlich erkennbar eine „konstruktive“ Funktion haben — etwa zur Beschleunigung der Erzählung oder als Ersatz für eine Stellungnahme Guzmáns eingeschoben werden —, ziehen wir es vor, die Untergliederung in Romanhandlung — Predigten — erzählende Exkurse nicht auch auf diese Elemente auszudehnen.

#### Der erzählende Teil des „Guzmán de Alfarache“

Zur besseren Orientierung und zur Erleichterung der Diskussion soll zunächst eine kurze Inhaltsangabe des Romans gegeben werden.

Die Romanhandlung beginnt mit der Familienchronik des Helden, aus der sich ergibt, daß Guzmán einer recht anstößigen Verbindung entstammt: seine Mutter, die mit einem „alten Kavalier“ zusammenlebt, dessen lobenswerteste Eigenschaft für Guzmán die große kirchliche Rente ist, die er zu verzehren hat, wendet sich dem Vater Guzmáns zu, ohne das Verhältnis zu dem alten Kavalier zu lösen. Guzmán wird auf diese Weise zum Sohn zweier Väter und macht sich damit schon in frühester Jugend mit der Praxis des Betrügens vertraut. Nach dem Tod beider Väter läuft Guzmán heimlich von zu Hause fort. Die ersten Begegnungen, die er auf seiner Wanderschaft hat, sind unerfreulich: die Schankwirtin, die dem Hungrigen angebrütete Eier vorsetzt, der Esels-treiber, der ihn in das Haus eines anderen betrügerischen Wirtes einführt, wo er seinen Mantel einbüßt und darauf zum ersten Male Bekanntschaft mit der Justiz macht. Wenn diese ihm dabei nicht zu seinem Recht verhelfen kann, so ist das nächste Zusammentreffen mit ihr, bei dem er das einzige Mal in seinem Leben wirklich ganz unschuldig ist,

noch sehr viel unerfreulicher. Er wird eines Diebstahls verdächtigt, von zwei Landreitern verhaftet und hart geprügelt, bis sich durch Zufall herausstellt, daß er nicht der Dieb sein kann. Wieder freigelassen, setzt er zusammen mit dem ebenfalls von den Landreitern verdächtigten und festgenommenen Eselstreiber und zwei Priestern, die die beiden zuvor schon begleiteten, seinen Weg fort. Als er völlig mittellos geworden ist, ist Guzmán gezwungen, einen Dienst anzunehmen. Da er keine Wahl hat, wird er Stallknecht in einer Herberge. Hier lernt er das ABC des „aktiven“ Betrugs, verläßt aber diesen Dienst sehr bald, um seine Wanderschaft nach Madrid fortzusetzen. Dort wendet er sich, da er mit dem Betteln kein Glück hat und inzwischen auch so zerlumpt ist, daß er keinen neuen Herrn findet, dem „oficio de la florida picardía“ (II, 25, 1—2) zu. Gelegentlich arbeitet er als Lastträger und kommt dabei mit einem Speisemeister in Berührung, bei dem er schließlich als „sollastre o pícaro de cocina“ (II, 56, 1—2) erneut Arbeit findet. Was er bisher noch nicht konnte, lernt er hier: er beginnt zu spielen und vervollkommnet sich gleichzeitig in der Kunst des Stehlens. Er rühmt sich seiner „hurtillos de invención“ (II, 66, 12), er lernt es, sich allen Hausbewohnern angenehm zu machen, und führt ein unter den gegebenen Umständen ihm doch sehr gemäßes Leben, bis er eines Tages bei seiner Herrin in Ungnade fällt und von da an auch das Vertrauen seines Herrn immer mehr verliert. Ein vergleichsweise nichtiger Anlaß genügt seinem Herrn, ihn aus dem Hause zu jagen, und Guzmán wird wieder zum Pícaro. Als Träger hat er dann einmal Gelegenheit, einen Gewürzkrämer um eine große Summe Geldes zu bestehlen, und er macht sich mit seiner Diebesbeute auf den Weg nach Toledo. Unterwegs kleidet er sich ein und tritt dann in Toledo wie ein Herr auf. Er engagiert einen Pagen und sucht galante Abenteuer, bei denen er freilich Federn lassen muß. Das Erscheinen eines Büttels läßt ihn den Entschluß fassen, sich weiter von Madrid abzusetzen. Ein neuerliches mißglücktes Liebesabenteuer, das er auf der Reise nach Almagro hat, ist Anlaß dafür, daß er schwört, in Zukunft die Liebe zu meiden. In Almagro gelingt es Guzmán, sich zum Dienst in einer Kompanie Soldaten anwerben zu lassen. Er, der im Grunde jetzt Geld genug hätte, sein eigener Herr zu sein, sucht sich nun in Gestalt des Hauptmanns einen neuen Herrn, den er so freigiebig unterstützt, daß der Reichtum erschöpft ist, ehe die Kompanie in Barcelona ankommt. Bis die zur Einschiffung nach Genua erwarteten Schiffe eintreffen, hält Guzmán sich und seinen Herrn mit kleinen und großen Betrugereien über Wasser, nur um erfahren zu müssen, daß ihm der Hauptmann, dem er unheimlich geworden ist, unmittelbar nach der Ankunft in Genua den Laufpaß

gibt. — Guzmán begibt sich auf die Suche nach seinen Verwandten väterlicherseits. Er macht die Bekanntschaft eines älteren Herrn, der ihm verspricht, ihn mit seinen Verwandten in Verbindung zu bringen. Statt dessen spielt man ihm aber recht übel mit, und Guzmán zieht es vor, einstweilen auf die Bekanntschaft mit seinen Verwandten zu verzichten. Er macht sich auf den Weg nach Rom. Sein Leben fristet er mit mehr Glück als bei jenem ersten Versuch auf dem Wege nach Madrid mit Betteln, und er berichtet, daß es in Italien viel „caridad“ gebe, ja, die Nächstenliebe dort so groß sei, daß er in wenigen Tagen vermögend geworden sei. Trotzdem bringt er es erst in Rom zur wahren Meisterschaft in seinem neuen Gewerbe, nachdem er mit den Gesetzen der Bettler vertraut geworden ist und durch die Schule eines — aus Córdoba stammenden — Meisters der Bettelkunst gegangen ist. Als Bettler erregt er das Mitleid eines Kardinals, der ihn in sein Haus nimmt, um ihn von seinen allerdings nur vorgetäuschten Wunden zu heilen. Er tritt als Page in den Dienst des Kardinals, fällt auch hier als Dieb und Betrüger auf und wird schließlich, weil er sich zudem als unverbesserlicher Spieler erweist, vom Kardinal entlassen. Diese Entlassung sollte ihn zwar nur schrecken und zur Besinnung bringen, sie verfehlt aber die ihr zuge dachte erzieherische Wirkung, und Guzmán weigert sich, in das Haus des Kardinals zurückzukehren, auch dann noch, als dieser ihn darum bitten läßt.

Guzmán ist kurze Zeit herrenlos. Er hat während dieser kurzen Zeit Gelegenheit zu erkennen, was von leichtfertig gegebenen Freundschaftsversicherungen und von freundschaftlichen Einladungen zu halten ist. Als Guzmán wieder ganz mittellos ist und sich durch den Tod des Kardinals auch der Möglichkeit einer reuigen Rückkehr in das Haus seines Wohltäters beraubt sieht, tritt er in den Dienst des französischen Botschafters, den er noch von seiner Zeit im Hause des Kardinals kennt. Er gibt sein Amt als das eines Narren an, der Leser bleibt aber nicht im Zweifel darüber, daß er in Wirklichkeit Kupplerdienste für seinen Herrn besorgt und in dieser Hinsicht der Vertraute des Botschafters ist. Am Rande wird vermerkt, daß auch seine eigenen Liebesabenteuer in dieser Zeit etwas erfolgreicher verlaufen als zuvor. Aller Dienstteufel nutzt ihm aber wenig, als er in eine auch für den Botschafter peinliche Lage gerät, und so sieht ihn auch dieser Herr mit mehr Erleichterung als Bedauern Abschied nehmen. Guzmán hat in den vier Jahren, die er im Hause des Botschafters verbracht hat, einiges Geld zusammengespart und, wie er sagt, nicht gespielt (III, 201, 3—7). Dieser Wohlstand gestattet es ihm, Reisepläne zu machen. Er will nach Siena, dann nach Florenz und durch ganz Italien. Diesmal aber spielt ihm das Schicksal

einen Streich. Er, der Mißtrauische und Vorsichtige, hat einen Dieb und Betrüger zu seinem Vertrauten gemacht, der ihn im Auftrage einer geschickten Diebesbande in eine Falle lockt und ihn um sein ganzes Vermögen bringt. Wie sich später herausstellt, ist aber nicht Guzmán allein betrogener Betrüger, sondern auch der Lockvogel der Bande, der sich bei Guzmán als Freund eingeschlichen hatte. Nicht nur der Betrüger Sayavedra, sondern auch der Freund, den er in Siena besuchen wollte, und der anscheinend ein Durchschnittsbürger ist, bereitet Guzmán eine neue Enttäuschung: er muß erkennen, daß auch Freundschaft nur so lange dauert wie der Reichtum. Am ehesten scheint sie noch unter Betrügern möglich zu sein. Guzmán tut sich mit Sayavedra zusammen, und beide verfolgen gemeinsam den Anführer der Diebesbande von Siena über Florenz nach Bologna. Dort versucht Guzmán, sein Eigentum zurückzuerlangen. Er strengt einen Prozeß an, der aber zu seinen Ungunsten ausgeht und ihn sogar wegen übler Nachrede ins Gefängnis bringt. Von dort entlassen, sieht er keine andere Möglichkeit, Geld zu erwerben, als wieder das Spielen zum Broterwerb zu machen. Der falsche Freund, Sayavedra, der ihn zunächst in diese Lage gebracht hat, bleibt zur Buße seiner Tat als Diener bei Guzmán und hilft ihm auch jetzt, da er sich durch Falschspiel für eine Reise nach Mailand genug Geld zusammengaunert. In Mailand treffen Herr und Diener einen weiteren Bundesgenossen, mit dem zusammen sie einen Kaufmann um eine große Summe Geldes prellen. Als wohlhabender, gut gekleideter Herr von Stand — wieder nennt er sich Don Juan de Guzmán — kommt Guzmán mit seinem Diener zum zweiten Male nach Genua, und in solcher Gestalt ist er auch seinen Verwandten, die sich bei seinem ersten Aufenthalt in dieser Stadt nicht zu erkennen gaben, willkommen. Genua gewährt ihm die perfekte Rache: der Ort, in den er vor Jahren arm einzog und den er, praktisch von seinen eigenen Verwandten verjagt, noch ärmer und elender wieder verließ, lernt ihn nun als Herrn kennen. Die Verwandten empfangen ihn mit offenen Armen, sie versuchen sogar, ihn in ihrer Nähe festzuhalten und ihn durch eine Heirat stärker an sich zu binden. Mit der geplanten Hochzeit haben sie selbst Guzmán in die günstigste Ausgangsposition für seine Rache gehoben, und sie spielen ihm darüber hinaus alle Trümpfe, die er noch braucht, bereitwillig in die Hand. Die Rache gelingt — Triumph und Beute sind gleich groß. Guzmán tritt mit seinem Diener die zuvor schon sorgfältig vorbereitete Flucht nach Spanien an. Unterwegs kommt die Galeere, mit der sich die beiden eingeschifft haben, in einen Sturm, in dessen Verlauf der Diener Sayavedra wahnsinnig wird und sich über Bord stürzt. Damit ist für Guzmán die

Vergangenheit fast ausgelöscht: er ist reich, er könnte ein neues Leben beginnen, niemand wäre in der Lage, ihn seiner Vergangenheit wegen zu belangen. Sein Weg führt ihn über Zaragoza und Alcalá de Henares nach Madrid, wo er sich nach mehreren mißglückten Liebesabenteuern mit der Tochter eines Wucherers verheiratet und selbst nun ebenfalls Wucherer wird. Seine eigene Verschwendungssucht und die seiner Frau sorgen aber dafür, daß die aus Italien mitgebrachte Beute und alles andere Geld, dessen er inzwischen noch habhaft werden konnte, bald verbraucht sind. Sobald der Reichtum erschöpft ist, wird auch die Ehe Guzmáns unglücklich, so daß er es nicht des ehelichen Glücks wegen bedauert, daß seine Frau eines frühen und schnellen Todes stirbt. Vielmehr ist es ihm leid um die Mitgift, die, da aus der Ehe kein Kind hervorgegangen ist, an den Schwiegervater zurückfällt. Da seine Frau ihm auch kein Legat hinterlassen hat, mit dem er ein neues Geschäft beginnen könnte, sieht er sich gezwungen, sein Haus zu verkaufen. Den Erlös benutzt er, um Theologie zu studieren, womit er hofft, gleich zwei Anliegen gerecht werden zu können: einmal scheint ihm sein tägliches Brot in einer Pfarrpfünde oder einem Kloster für alle Zukunft gesichert zu sein, und zum anderen hofft er, daß er sein Leben auf diese Weise wieder ins Lot bringen könne, denn den Tag des Gerichts hält er für unausweichlich. Guzmán verbringt in Alcalá sieben Jahre. Als er aber kurz vor den Weihen und der Promotion steht, lernt er ein junges Mädchen kennen, das er so leidenschaftlich begehrt, daß er seine Pläne aufgibt und kurzerhand zum zweiten Male heiratet. Zunächst lebt er im Hause seiner Schwiegereltern, als aber die schwiegerelterliche Gastwirtschaft gepfändet wird und er kein Mittel mehr sieht, auch noch ein Medizinstudium zum Abschluß zu bringen, zieht er mit seiner attraktiven und koketten Frau nach Madrid, wo er hofft, mit dem Grundkapital ihrer Schönheit eine neue Existenz zu finden. Er lebt denn auch als Zuhälter von den „Einnahmen“ seiner Frau, bis er von einem hohen Beamten als einzige Gegenleistung für die Gunst seiner Frau eine seiner Meinung nach zu wenig einträgliche Beschäftigung erhält. Damit gerät Guzmán erneut in Schulden. Der Beamte, der um seine Existenz fürchtet, veranlaßt die Verbannung Guzmáns und seiner Frau aus Madrid. Ehe diese aber ausgesprochen ist, verläßt Guzmán Madrid, um nach Sevilla zurückzukehren. Er findet dort seine Mutter wieder, die inzwischen wohl alt, jedoch nicht tugendhafter geworden ist. Sie übernimmt das Amt der Kupplerin für ihre Schwiegertochter. Die schwiegerliche Fürsorge entspricht aber wohl nicht ganz dem Geschmack der jungen Frau, so daß der Leser nicht überrascht ist, als sie mit einem Kapitän der neapolitanischen Galeeren auf und davon geht. Der Er-



nährerin beraubt, muß Guzmán sich wieder nach Arbeit umsehen und wird zunächst Manteldieb, doch ist dieses Gewerbe der Mutter zu „unehrenhaft“, und sie überläßt Guzmán sich selbst. Eine Gaunerei folgt nun der anderen. Guzmán scheint vom Betrug im großen Stil immer mehr zu Gelegenheitsbetrügereien herabzusinken. Er betrügt eine Dame, stiehlt Geldbörsen und Mäntel, schließlich aber fängt er an, nach einem Plan vorzugehen. Er bringt sich bei einem Mönch — natürlich durch Gaunerei — in den Geruch großer Rechtschaffenheit und erreicht so, daß dieser ihn in das Haus einer reichen Dame vermittelt. Er hat dort die Aufgabe, die Besitzungen dieser Dame in der Stadt und auf dem Lande zu verwalten, ein Amt, das er dazu benutzen will, ein ordentliches Vermögen zusammenzuraffen, mit dem er hofft, nach Indien, d. h. in die Neue Welt, gehen zu können. Er ist schon fast am Ziel seiner Pläne, als die Dame schließlich merkt, wen sie sich zum Sachwalter erkoren hat. Guzmán kommt ins Gefängnis und wird zur Galeere verurteilt. Von allen Freunden verlassen und fast ohne Hoffnung, wird ihm der Weg zu den Galeeren ziemlich sauer. Es gelingt ihm jedoch, bald wieder aus der Masse der Sträflinge zum Diener des Schiffshauptmannes aufzusteigen, was ihm den Neid der übrigen Galeerensklaven einbringt. Sie bestehlen ihn im Schläfe, Guzmán aber weiß sich mit Hilfe des Schiffshauptmannes wieder in den Besitz seines Geldes zu bringen und den andern Sklaven obendrein noch einen Denkartzettel zu verpassen. Guzmán steigt wieder auf: er wird Diener des Schiffshauptmannes und danach eines Verwandten des Kapitäns, der sich auf der Galeere befindet. Die Diener dieses Herrn, die in die Ramate verbannt sind, wollen sich an ihm rächen und sorgen dafür, daß er in Verdacht gerät, einen Diebstahl begangen zu haben. Guzmán kann sich von diesem Verdacht nicht reinigen, und er fällt nun anscheinend endgültig in Ungnade: er sinkt zum niedrigsten Dienst auf der Galeere herab, nicht ohne vorher auf grausame Weise ausgepeitscht worden zu sein. Sein Geschick wendet sich erst, als er dem Kapitän eine Meuterei aufdeckt, die von den Gefangenen geplant worden ist. Die Gefangenen werden bestraft, Guzmán aber, dessen Unschuld auch an den ihm zur Last gelegten Diebstählen nun plötzlich ans Licht kommt, wird von der Kette befreit. Das Buch endet damit, daß Guzmán noch auf der Galeere seine Freilassung erwartet, die der Kapitän vom König erbeten hat.

Wenn wir uns nach dieser Inhaltsangabe einer Untersuchung über die Verteilung der Handlung auf die beiden Teile des Romans zuwenden, so müssen wir mit Moreno-Báez<sup>2</sup> eine gewisse Parallelität im äußeren

Aufbau des Werkes anerkennen. Beide Teile bestehen aus jeweils drei Büchern mit einer ebenfalls fast gleichen Kapitelanzahl (8, 10 und 10 in den drei Büchern des ersten Teils und 8, 9 und 9 in denen des zweiten Teils). Moreno-Báez ist der Auffassung, daß auch der Rhythmus der Erzählung in den beiden Teilen des Romans Parallelen aufweise:

„... Si ahora nos detenemos a comparar las dos partes de la novela vemos que ambas fueron escritas con el mismo ritmo, que hace que en el principio de cada una la acción se desarrolle con lentitud para precipitarse mucho en el final...“ (S. 49).

Er setzt dazu in der Folge die weitschweifige Erzählweise, mit der die Familiengeschichte Guzmáns geschildert wird, gleich mit der verhältnismäßig langen Stockung im Ablauf der Handlung, die sich aufgrund der Erzählung zahlreicher Einzelheiten aus dem Leben Guzmáns im Hause des französischen Botschafters ergibt. Auch, daß sich der Handlungsablauf in beiden Teilen in den letzten Büchern stark zusammendrängt, ist richtig, doch kann von einer parallelen Überstürzung der Ereignisse in den letzten Büchern beider Teile nicht die Rede sein. Sicherlich sind im dritten Buche des ersten Teils die Ereignisse von Guzmáns Eintreffen in Genua bis zu seinem Eintritt in das Haus des französischen Botschafters zusammengedrängt, die Handlung fließt aber schon relativ langsam mit dem Eintritt Guzmáns in das Haus des Kardinals, d. h. daß spätestens im 7. Kapitel wieder eine gemächlichere Gangart den Rhythmus der Erzählung bestimmt. Im dritten Buche des zweiten Teils dagegen ist der Handlungsablauf kontinuierlich bis zum Schluß des letzten Kapitels geführt. Die dramatische Spannung, die am Ende des ersten Teils durch die Einfügung der Novelle von „Dorido und Clorinia“ fast verlorengeht, dauert am Ende des dritten Teils bis zur letzten Zeile an. Wesentlich mehr Parallelen weisen die beiden Mittelteile auf, insofern als sich in ihnen der größte Teil des Wanderlebens konzentriert. Wir folgen im zweiten Buch des ersten Teils Guzmán von Cazalla über Madrid, Toledo, Almagro und Barcelona nach Genua. Im zweiten Buch des zweiten Teiles führt Guzmán seine Wanderschaft von Siena über Florenz, Bologna, Mailand und Genua nach Spanien zurück, wobei er allerdings erst im 1. Kapitel des dritten Teils wieder spanischen Boden betritt.

Im übrigen sind die beiden Teile des Buches im Hinblick auf den Ablauf der Handlung nur schwer voneinander losgelöst zu betrachten. Dadurch, daß der Roman eine, wenn auch locker gefügte und zunächst nur durch die dem Verständnis des Lesers dienende Erklärung erkennbare, retrospektive Erzählung ist, sind beide Teile unbedingt an den Schluß des zweiten Teils geklammert. Dabei ist sicher der erste Teil in

seiner Ausrichtung auf das Ende der Erzählung sehr viel weniger straff als der zweite und weist auch für sich allein betrachtet nicht die viel gleichmäßigere Struktur des zweiten Teils auf. Die Exkurse des ersten Teils sind deutlich abgesetzt und mit viel größerer Leichtigkeit aus dem Werk herauszulösen als die des zweiten Teils. Ihre Verflechtung mit Inhalt und Konstruktion ist im ersten Teil wesentlich schematischer als im zweiten und läßt so, was den Ablauf der Erzählung betrifft, im ersten Teil eher das Bild einer Aneinanderreihung von erzählenden und kontemplativen Elementen entstehen, während die Erzählung im zweiten Teil des Romans eben aufgrund der stärkeren Verflechtung der Exkurse mit der „linearen“ Handlung mehr Kontinuität aufweist und damit auch eine ungleich größere dramatische Spannung aufkommen läßt.

### Die Predigten

Von den zahlreichen Digressionen, die den Gang der Handlung, die der Einfachheit halber als „lineare Handlung“ bezeichnet werden soll, unterbrechen, besitzen die Predigten, obgleich sie besonders im ersten Teil deutlich abgegrenzt sind, die festeste Bindung an das Gesamtwerk. Bei einer Predigt im Sinne des Guzmán handelt es sich um zusammenhängende Betrachtungen, die in der Form einer Sermocinatio wiedergegeben sind, und zwar entweder als monologische oder dialogische Sermocinatio mit gelegentlich deutlichen imitatorischen Zügen.

Als Beispiel sei die Predigt über die Eitelkeiten der Ehre hier näher erläutert. Das Thema Ehre wird zunächst aus der Perspektive des gerade eben zum Pícaro gewordenen Guzmán zur Diskussion gestellt, wozu anzumerken ist, daß in diesem Fall der Biograph Guzmán völlig aperspektivisch dem Pícaro Guzmán Reflexionen unterschiebt, die dieser bestenfalls Jahre später (nach seinem Studium etwa), nicht aber zu diesem Zeitpunkt („... era muchacho ...“, II, 31, 5) und aus seiner eigenen und seiner Eltern Erfahrung („Poníame muchas veces a pensar la vida de mis padres y lo que experimenté en la corta mía ...“, II, 28, 15—16) angestellt haben kann<sup>3</sup>. Der Pícaro Guzmán bemerkt:

„... que carga el peso de la honra [II, 28, 18] ... Vida dichosa que no la conoces ni sabes ni tratas della! [II, 29, 17—18] ... Y si con el vulgo se ha de caminar, ella es uno de los mayores tormentos que a quien con quietud quiere pasar su carrera le puede dar la fortuna ni padecer en esta vida ...“ (II, 29, 24/27).

Schon aber beginnt der Dialog mit dem imaginären Du — eine dialogische Sermocinatio ihrer Form nach also, die bald abgelöst wird durch eine imitatorische Sermocinatio. — Guzmán-Pícaro, der dem Du, das den falschen Ehren nachläuft, Vorhaltungen gemacht hat, zieht sich aus dem Argument zurück:

„Aquí se acaba de apear un pensamiento . . . Véndolo por mío si no es esa la falta que le hallas. Dirélo por haberme parecido digno de mejor padre; . . . ya sabes mis flaquezas . . . que no quiero contigo acreditarme . . . fuíme a la iglesia, oí la misa mayor y un buen sermón de un docto augustino sobre el capítulo quinto de San Mateo, donde dice: ‚Así den luz vuestras buenas obras‘ . . .“ (II, 36, 3—25), und es folgt eine Zusammenfassung jener angeblichen Predigt. Es fehlt nicht an dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß nicht nur die direkt angesprochenen Ordensleute sich vom Text der Predigt getroffen fühlen sollten, sondern („desde la tíara hasta la corona, desde el más poderoso príncipe hasta la vileza de mi abatimiento“) ausnahmslos jeder Mensch. Diesem Abschnitt folgt sofort wieder eine andere Form der Sermocinatio: Guzmán führt mit sich selbst ein langes Gespräch. Dieser Monolog, der bald wieder in die Form des Dialogs mit dem imaginären Du — möglicherweise immer noch Guzmán selbst, wahrscheinlicher aber dem Leser — übergeht, dreht sich immer noch um das gleiche Thema, die Eitelkeiten der Ehre. Guzmán kommentiert sich dabei selbst, indem er bekennt:

„Pues aun conozco mi exceso en lo hablado; que más es dotrina de predicación, que de pícaro. Estos ladridos a mejores perros tocan . . .“ — und, boshafter Kommentar zum Kommentar:

„. . . Mas; ay si por ventura o desventura les han echado pan a la boca y callan.“ (II, 42, 16—19.)

Man ist geneigt, dies für den Schluß der Predigt zu halten. Noch aber hat Guzmán nicht alles gesagt, was ihm zum Thema Ehre wichtig erscheint, und noch einmal greift er deshalb den Faden auf. Er läßt die Gestalten des Alltags Revue passieren: den Diener, die Haushälterin, den Handwerker, die Markt- und Geschäftsleute, den Apotheker und den Arzt, und er findet:

„Si salíamos por las calles, donde quiera que ponía la mira, todo lo veía de menos quilates, falto de ley, falso, nada cabal en peso ni medida . . .“ (II, 52, 3—5),

bis er zu dem traurigen Ergebnis kommt:

„No hallarás hombre con hombre; todos vivimos en asechanza los unos de los otros, como el gato para el ratón o la araña para la culebra, que hallándola descuidada, se deja colgar de un hilo y

asiéndola de la cerviz, la aprieta fuertemente, no apartándose della hasta que con su ponzoña la mata.“ (II, 54, 13—19.)

Die Sucht nach falschen Ehren also macht den Menschen zum Raubtier und gleichzeitig zur Beute seiner eigenen Gier.

Bei dem angeführten Beispiel handelt es sich um eine sehr lange Predigt, die in kurz aufeinanderfolgenden Abschnitten das Problem der Ehre aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Fast alle Themen, die Guzmán zur Diskussion stellt, erfahren eine ähnlich ausführliche und „vielseitige“ Erörterung, wobei allerdings der äußerliche Zusammenhang nicht immer in gleicher Weise gewahrt wird. So beobachten wir, daß die als Komplex zusammengehörenden Betrachtungen über Mitleid, Bitten, Erbarmen, Reichtum, Armut und Nächstenliebe über das ganze Werk verstreut sind, ebenso wie die Reflexionen Guzmáns über die Probleme Liebe und Ehe nicht in einer zusammenhängenden, sondern in mehreren längeren Predigten und in zahlreichen „am Rande“ eingeschobenen Zwischenbemerkungen dargeboten werden. In allen Fällen aber bleibt die äußere Form der einzelnen Predigten stets die der Sermocinatio, d. h. daß die Interdependenz des Sprechenden zum Gesprochenen einen Einfluß darauf ausübt, ob die Form des Monologs, des Dialogs oder der Imitation gewählt wurde.

Die Tatsache, daß die Handlung des Romans in den verschiedensten Milieus spielt, gibt dem Autor Gelegenheit, die Perspektive, unter der die einzelnen Probleme gesehen werden, immer wieder zu verändern. Den beiden großen theologischen Predigten liegen Bibelworte zugrunde, während bei den nicht theologisch orientierten Predigten allgemein menschliche Probleme bzw. Probleme des menschlichen Zusammenlebens zur Diskussion gestellt werden. Auf welche Weise das geschieht, und auf welche Themen Guzmáns Interesse sich zu konzentrieren scheint, wird in späteren Kapiteln zu untersuchen sein<sup>4</sup>.

Auch hinsichtlich der Predigten läßt sich nicht unbedingt eine *Parallelität* zwischen den beiden Teilen des „Guzmán“ feststellen. Zwar ist die Thematik in beiden Teilen im wesentlichen die gleiche, ebenso, wie der Tenor der Predigten im allgemeinen gleich bleibt, dagegen läßt sich im zweiten Teile eine klare Unterscheidung zwischen mehr theologisch orientierten und moralisierenden bzw. kontemplativen Predigten nicht mehr treffen. Im ersten Teil ist der eigentliche Text der Predigten deutlicher gegen die lineare Erzählung abgesetzt als im zweiten. Im zweiten Teil fällt dafür eine stärkere Konzentration der Reflexionen auf die Predigten auf. Man gewinnt daraus den Eindruck, daß Mateo Alemán im zweiten Teil des Romans eine sehr viel klarere Konzeption

von dem hatte, was er noch zu schreiben beabsichtigte, als dies im ersten Teil der Fall war. Dafür sprechen auch die „weiträumigeren“ Hinweise auf die spätere Abhandlung eines bestimmten Themas. Diese Hinweise ermöglichten Mateo Alemán, einzelne weit auseinandergerissene, inhaltlich zusammengehörige Betrachtungen miteinander zu verbinden und so den sachlichen Zusammenhang stärker herauszuarbeiten.

Beispiele für Hinweise und spätere Predigten:

Die Predigt über Gefängnisse und das Gerichtswesen (V, 117), wozu entsprechende Hinweise sich III, 274, 23/24, und III, 275, 25—27, finden. Oder etwa der Hinweis auf den Diebstahl der Mächtigen an den Armen, der verbunden ist mit dem Versprechen, vielleicht später einmal etwas über sie zu sagen. Dieses Versprechen (IV, 86, 16—87, 3) wird teilweise IV, 225 ff., in der Predigt über die Betrügereien der Kaufleute, und über die Verwerflichkeit des Wuchers IV, 235, eingelöst, teilweise wird auch erst V, 143, 24, und auch hier nur kurz in einer Marginalie, darauf eingegangen.

Im Vergleich zu dieser großzügigen Planung des zweiten Teils wirkt ein entsprechender Hinweis im ersten Teil, II, 13, 12—16, der nur 15 Seiten überbrückt, fast als eine der betreffenden Predigt (II, 28) zugehörige Einleitung.

Im folgenden sei ein kursorischer Überblick über die einzelnen Predigten in der Reihenfolge ihrer Einfügung in den Roman gegeben.

### *I. Teil:*

Über die betrügerischen Machenschaften der Schreiber I, 59.

Über bestechliche Richter I, 63.

Betrachtungen über den Unterschied zwischen Wohlwollen, Freundschaft und Liebe I, 85.

Über die Mühsale, die von Gott kommen, und solche, die der Mensch sich selbst bereitet I, 107.

Über die drei Gesichter des Arztes I, 120.

Über Rache und Verzeihung (1. theologische Predigt) I, 126.

Über die Not, die Scham und die Ehre II, 10.

Über die Ehre II, 28;

einschließlich der 2. theologischen Predigt, die als Teil der Predigt über die Ehre zu verstehen ist (II, 36), und der Abhandlung über die Eitelkeiten der Ehre (II, 44).

Über das Laster des Spielens II, 60.

Über Herren und Diener II, 73.

Fortuna II, 97.

Über schlechte Minister II, 143.  
Über Schmeichler und Schmeichelei II, 165.  
Über das Mitleid und das Bitten II, 203.  
Über das Gewissen II, 217.  
Über Spiel und Spieler II, 283.

## *II. Teil:*

Über das Anliegen des Guzmán III, 69.  
Über gute Diener, Liebedienerei und Ehrgeiz III, 85.  
Über die Tugend der Weiber III, 104.  
Über Betrug und Lüge (einschl. der Fabel von den zusätzlichen Lebensjahren des Menschen) III, 111.  
Über die Unwillkommenheit der Wahrheit III, 181.  
Über den Betrug III, 197.  
Über die Unsinnigkeit von Bestrafungen III, 215.  
Über gute Freunde III, 223.  
Werkgerechtigkeit III, 252.  
Armut und Recht III, 263.  
Über Prozesse und die Bestechlichkeit der Justiz, von Richtern, Anwälten und Häschern III, 270.  
Über das Spielen III, 282.  
Über die verschiedenen Laster und Verbrechen IV, 79.  
Über Rache und Verzeihung IV, 107.  
Über den Reichtum IV, 173.  
Betrachtungen über das Wesen der Frau IV, 180.  
Über die Betrügereien der Kaufleute IV, 225.  
Über die Verwerflichkeit des Wuchers IV, 235.  
Über die Frauen und ihre Einstellung zur Ehe IV, 237.  
Argumentation über den Entschluß zum Studium V, 14.  
Betrachtungen über Konviktsmeister, Haushälterinnen und über das Leben der Studenten V, 25.  
Über die Liebe V, 51.  
Ratschläge einer Kupplerin V, 93.  
Über die Macht der Gewohnheit V, 107.  
Über Gefängnisse und Gefängnisbeamte, Advokaten und ihre Praktiken V, 117.  
Erleuchtung durch Not V, 163.

Die „Ordenanzas mendicativas“ und der „Arancel de las necesidades“

Völlig aus dem Rahmen der übrigen Digressionen heraus fallen die „Ordenanzas mendicativas“ (II, 183) mit den Bettlerweisheiten (II, 195) und der Predigt über die Freiheiten des Armen (II, 209) sowie der „Arancel de las necesidades“ (IV, 184).

Beide sind in der Form von Gesetzesvorschriften gehalten und machen sich, jedes in seiner Art, einen Gegenstand zum Anliegen, der weit von jeder Gesetzlichkeit entfernt ist. Wenn es noch denkbar wäre, daß die geschilderten Bettlerbanden unter sich eine Art von Verfahrensvorschriften mit entsprechenden Strafandrohungen bei Zuwiderhandlung stillschweigend vereinbart hatten, so sieht man sich beim Arancel de las necesidades naturgemäß vergebens nach dem Kreis der Interessenten um. Die Ordenanzas mendicativas mögen als bissige Parodie bestehender Regeln von Bettelorden gemeint sein, gelinde Kritik an städtischen Verordnungen üben wollen, als Repräsentation des Illegalen in Gesetzesform darf man in ihnen sicher ein Beispiel der barocken Freude am Paradoxon sehen. Einer ähnlichen Deutung ist auch der Arancel de las necesidades zugänglich. Hier wird nicht das Ungesetzliche angesprochen, sondern das Unsinnige, und man kann im Sinne einer solchen Interpretation behaupten, daß im Arancel das Absurde im Gewand des Normalen auftritt. Geht man einen Schritt weiter, so könnte man eventuell auch noch sagen, daß im Arancel de las necesidades demonstriert wird, daß nicht nur das Illegale, wie in den Ordenanzas, sondern sogar das Unsinnige sich in die Form von Gesetzen kleiden läßt — wobei die eventuell beabsichtigte Ironie dann in beiden Fällen in der Diskrepanz zwischen Inhalt und Form zum Ausdruck käme. Die Ordenanzas mendicativas erfüllen — anders als der Arancel de necesidades — einen konstruktiven Zweck: In ihnen ist schlichtweg alles zusammengefaßt, was Mateo Alemán an Bettlertricks bekannt gewesen sein mag. Insofern ist ihnen, wie auch den Bettlerweisheiten, II, 195, die Aufgabe zugeordnet, den Kontrast zu bilden zu der wahren, in Demut ertragenen Armut. Die in den Ordenanzas empfohlenen oder verordneten Praktiken sind geeignet, jede aus wirklicher Barmherzigkeit gegebene Spende sinnlos zu machen. Die Armut wird hier zum Gewerbe erniedrigt, in dem der Almosengeber praktisch nur noch als (um seine Ware betrogener) Kunde fungiert. (Vgl. Kap. VI, Abs. Barmherzigkeit und Nächstenliebe.)

Ein solch konstruktiver Zweck ist dem Arancel de necesidades nicht zuzuschreiben. Der Arancel de necesidades hat bislang das Interesse der Literaturforschung auch weniger deshalb erregt, weil seine Deutung



Schwierigkeiten bereitet, sondern weil sein Ursprung in Dunkel gehüllt ist. Bis heute konnte nicht geklärt werden, ob er auf Mateo Alemán zurückgeht, ob er aus der Feder Quevedos stammt oder ob beide Autoren einen nicht bekannten, ihnen aber damals zugänglichen Originaltext redigierten bzw. fortsetzten. Merimée<sup>5</sup> machte in seinem 1886 erschienenen „Essai sur la vie et oeuvres de Francisco de Quevedo“ erstmals darauf aufmerksam, daß Quevedos „Premáticas y aranceles generales“ bis zum § 22 unter dem Titel „Arancel de necedades“ bereits im 2. Teil des „Guzmán de Alfarache“ figurierten. Seine „Premáticas“ hat Quevedo in „Premática del Tiempo“ wieder aufgegriffen und zum Teil deutlich kopiert. Indessen war man lange Zeit der Auffassung, daß weder das eine noch das andere sicher Quevedo zuzuschreiben sei, da keine der beiden Premáticas in der von Quevedo selbst besorgten Ausgabe seiner Werke enthalten war.

Aber auch hinsichtlich der Autorenschaft Mateo Alemáns bestanden und bestehen starke Zweifel, so daß immer wieder der Versuch gemacht wurde, diese Frage einer Klärung näherzubringen. Die Datierung des Arancel bzw. der Premáticas y aranceles generales bereitet ebenfalls Schwierigkeiten, und wenn auch wiederholt Hypothesen darüber aufgestellt worden sind, so ist bis heute doch nur sicher, daß dafür die ersten Jahre des 17. Jahrhunderts in Frage kommen — auch von dieser Seite her also keine Hilfe für die Entscheidung darüber, ob Quevedo oder Alemán oder gar ein unbekannter Dritter als Autor des Arancel bzw. der Premáticas y aranceles generales in Frage kommt<sup>6</sup>.

### Die erzählenden Exkurse

Zum Abschluß dieses allgemeinen Überblicks über Aufbau und Inhalt des „Guzmán de Alfarache“ sind noch die in den Text eingefügten erzählenden Exkurse zu betrachten. Neben den drei großen Novellen, die eine etwas eingehendere Würdigung verlangen, sind sehr zahlreiche kleinere Anekdoten und Erzählungen in dem Roman enthalten. Bei weitem überwiegend tritt dabei das realitätsnahe Element in Erscheinung, während die aus dem klassischen Altertum stammenden oder an ihm orientierten Motive nur verhältnismäßig wenig Raum einnehmen. Die größeren mythologisierenden bzw. allegorisierenden Exkurse wirken darüber hinaus in ihrem Zusammenhang recht gekünstelt und sind offensichtlich eingefügt, um die „Erudición“ des Autors zu beweisen. Am glücklichsten ist — neben den zahllosen kurzen Anspielungen auf die griechische Mythologie — die Fabel von den zusätzlichen Lebensjahren des Menschen gelungen, die in ihrer Lebendigkeit

an die Seite der zeitgenössisch-realistischen Erzählungen gestellt werden kann. Interessanter hinsichtlich seines Mitteilungsgehaltes ist freilich ein anderer „allegorisierender“ Exkurs, in dem der Leser einen auf irdisch-menschliches Niveau reduzierten Olymp in einer Argumentation über den „libre albedrío“ erleben darf. Dieses im 15. und 16. Jahrhundert so viel diskutierte Problem konnte von Mateo Alemán in klassischer Gewandung selbstverständlich viel freier diskutiert werden, als wenn er es in der Form einer Predigt mit dem Risiko der Parteiverdächtigkeit abgehandelt hätte. Kurze Bemerkungen zu diesem Thema, die Guzmán in anderem Zusammenhang fallen läßt, geben aber zu erkennen, daß er auf der Seite der Verfechter des freien Willens steht: „Libre albedrío te dieron con que te gobernases, la estrella no te fuerza ni todo el cielo junto con cuantas tiene te puede forzar; tú te fuerzas a dejar lo bueno y te esfuerzas en lo malo . . .“ (III, 12, 13—16).

Die in großer Anzahl vorhandenen Anekdoten und Erzählungen dienen entweder als Beispiele zur Veranschaulichung einer in einer Predigt geäußerten These, oder sie sind als architektonische Hilfsmittel im Bau des Romans oder, und das ist die Mehrzahl von ihnen, auch einfach als Mittel zur Auflockerung der Handlung zu verstehen. Auf diese funktionelle Aufgabe soll im Zusammenhang mit der Erörterung stilistischer Eigenheiten noch näher eingegangen werden, hinsichtlich ihrer Eigenschaft als mitteilungstragende Elemente können diese Exkurse ausnahmslos außer Betracht bleiben.

Die großen in den Text eingefügten Novellen bilden die in sich geschlossensten erzählerischen Einheiten und sind dementsprechend am leichtesten aus dem Zusammenhang herauszulösen.

Am bekanntesten dürfte die Erzählung von Osmín und Daraja sein. Das Motiv dieser Novelle ist, wie in der *Novela morisca* und mehr noch im *Romance fronterizo*, das Schicksal an der Grenze, der Grenze zwischen dem christlichen und dem maurischen Spanien einerseits und der Grenze zwischen Christentum und Islam in einer anderen Ebene. Die Gestalten der Novelle sind idealisiert und in absoluter Schwarz-Weiß-Technik gezeichnet. Die beiden Liebenden, Osmín und Daraja, durch die Wirren des Krieges auseinandergerissen, ersinnen Mittel und Wege, sich mitten im Feindesland zu treffen, und können, nachdem sie mit Hilfe der katholischen Könige und anderer verständnisvoller Freunde allen Gefahren entronnen sind, ihre endgültige Vereinigung feiern. Sozusagen als Lohn für ihre Standhaftigkeit in Not und Gefahr ergibt sich als Krönung ihres Schicksals ihre Erleuchtung und Bekehrung zum Christentum, wonach sie, wie es den Anschein hat, in Frieden bis an das Ende ihrer Tage leben.

Weniger optimistisch ist die Grundhaltung der zweiten Novelle, der Erzählung von Dorido und Clorinia. Auch hier haben wir ein Liebespaar vor uns, dem die Vereinigung zunächst versagt ist. Freilich ist (ähnlich wie bei Calisto und Melibea) nicht ohne weiteres einzusehen, wieso das der Fall sein soll. Aber da der Autor ausdrücklich versichert, daß Dorido seine Angebetete nicht heiraten kann, muß man wohl von dieser Voraussetzung ausgehen. Ein Nebenbuhler mit zunächst ehrbaren Absichten tritt auf. Als er aber erkennen muß, daß Clorinia nicht bereit ist, ihm ihre Gunst zu schenken, rächt er sich, indem er ihr eine tödliche Wunde zufügt. Unter dem Vorwand, auf diese Art besser ihre Ehre rächen zu können, darf Dorido Clorinia vor ihrem Tode noch heiraten. Er straft den Nebenbuhler auf grausamste Weise und hängt den Leichnam am Hause Clorinias auf.

Die dritte Novelle, Bonifacio und Dorotea, ist wohl weniger blutrünstig, ihrer Tendenz nach aber die düsterste der drei Erzählungen. Hier heiratet ein braver Handwerker ein verarmtes vornehmes Mädchen. Die beiden scheinen ihr Glück beieinander gefunden zu haben, als einer der zahlreichen Anbeter Doroteas darauf verfällt, sie mit Hilfe einer List aus ihrem Hause zu locken. Statt, wie versprochen, zur Andachtsübung in ein Kloster bringt die Kupplerin des jungen Mannes Dorotea in dessen Haus. Sie wird durch einen unglücklichen Zufall von einem eifersüchtigen verschmähten Liebhaber in verfänglicher Situation entdeckt. Dank einer neuen List der erfindungsreichen Kupplerin kann Dorotea aber der Enthüllung ihres ungewollten Fehltritts entgehen und unbemerkt zu ihrem Gatten Bonifacio zurückkehren, wo sie in Frieden und Freundschaft bei „unversehrter Ehre“ ihr weiteres Leben verbringt. Daß die Mitwisser ihrer Schande bald sterben und der Verführer schließlich ins Kloster geht, gibt ihr den Schein der Ehrbarkeit und damit öffentliches Ansehen für alle Zeit.

Die dritte Novelle unterscheidet sich vom Motiv der ersten nicht nur durch das Milieu, sondern auch dadurch, daß in einem Falle praktisch das ganze Geschehen, das sich an den handelnden Personen vollzieht, zur höheren Ehre Gottes gereicht, während im anderen Falle ein absolut verwerfliches Spiel damit getrieben wird. Die menschliche Frömmigkeit, der Tribut, den der Mensch Gott zu entrichten hat in den frommen Werken des Glaubens, wird mißbraucht. Gottes Ehrung ist der Vorwand des Verführers, mit dem er sein Opfer in seine Gewalt lockt. Daß Dorotea über den Hintergrund ihrer „Pilgerfahrt“ vor dem eigentlichen Sündenfall aufgeklärt wird, macht sie in den Augen des Lesers mitschuldig. Über die Herkunft dieses Novellenstoffes kann eine sichere Aussage nicht gemacht werden. Die Fabel der Novelle weist nach Mo-

tiv und Milieu eine gewisse Ähnlichkeit mit einer jüdischen Erzählung aus dem nachbiblischen Historienkreise<sup>7</sup> auf, die ihrerseits wieder an die Amphytryonsage anklängt.

Wenn man in diesen Novellen etwas anderes sehen will als ein Mittel, mit dem der Autor bestrebt war, seinen Text aufzulockern, so könnte man einmal behaupten, daß er durch die immer düsterer werdende Farbe der Erzählungen einen Spiegel für die seelische Verfassung seines Helden geschaffen hat. Die erste Novelle, ihrem Tenor nach unkompliziert, optimistisch und mit glücklichem Ausgang, wird an einer Stelle erzählt, an der Guzmán eben von zu Hause fortgelaufen ist, angeblich aber, und zwar trotz der ersten Enttäuschungen, noch an das Gute im Menschen glaubt. Die zweite Novelle hört Guzmán im Hause des französischen Gesandten als desillusionierter Erwachsener: hier bleibt nur der Tod als Lösung, wobei es sich immer noch um eine, den sozialen Gesetzen der Zeit entsprechend, ehrenhafte Lösung handelt. Der Ausgang der letzten Novelle ist der trostloseste: selbst ein Verbrechen, das hart an Blasphemie grenzt, findet nicht seinen Richter. Die ganze Ehrbarkeit dieser Bürgerwelt ist Schein; Betrug ist nur dann sträflich, wenn der Betrüger entlarvt wird.

Diese Lösung entspricht haargenau der Einstellung Guzmáns zu dem Zeitpunkt, als man ihm die Geschichte erzählt: auf dem Schiff nach Spanien, als eben sein Diener ertrunken und er damit der ständigen Gefahr der Aufdeckung seines Vorlebens entronnen ist. Interessant ist dabei, daß in keinem Fall Guzmán als Erzähler auftritt, sondern daß die drei Novellen von Personen erzählt werden, die für den Gang der Romanhandlung ohne Bedeutung sind, und die als flüchtige Zufallsbekanntschaften den Charakter Guzmáns nicht durchschaut haben können. Es steht zu vermuten, daß Guzmán in seinem Schelmendasein mehr als diese drei Geschichten gehört hat, so daß man folgern könnte, die Auswahl aus dieser imaginären Vielzahl habe zu demonstrieren, wes Geistes Kind der Berichterstatter sei.

Eine andere Interpretationsmöglichkeit liegt darin, daß Mateo Alemán in den drei Novellen drei verschiedene Einflußsphären zeigen wollte, die auf das spanische Lesepublikum zu jener Zeit und auf das spanische Wesen überhaupt einwirkten. Einmal hätten wir die traditionalistische (spanisch-maurische) Sphäre der *Novela morisca*, als deren Quelle Chandler<sup>8</sup> die „Guerras de Granada“ von Pérez de Hita angibt, die vier Jahre vor der Veröffentlichung des „Guzmán“ herauskamen. Zum andern beobachten wir das in der Renaissance so beliebte Motiv der unglücklich Liebenden, die durch die Ränke eines Dritten ins Verderben gestürzt werden. Bezeichnenderweise hat Mateo Alemán die

Handlung dieser Novelle nach Italien verlegt, vielleicht um den Einfluß der italianisierenden Dichtung dadurch um so stärker anzudeuten. Der Stoff der dritten Novelle ähnelt in gewissen Zügen dem einer jüdischen Erzählung. Da diese Erzählung aus dem mittelmeeischen Raum stammt, kann nicht von vornherein ausgeschlossen werden, daß Mateo Alemán in ihr den jüdischen Einfluß auf die Literatur seiner Zeit andeuten wollte.

Die einfachste und einleuchtendste Interpretation ist indessen die, daß Mateo Alemán mit Hilfe der in den Text eingefügten Novellen die Spannweite seiner schriftstellerischen Fähigkeiten zeigen wollte. Aus den Novellen mußte für den Leser zu entnehmen sein, daß Mateo Alemán mehrere „Schreibstile“ beherrschte und in jedem von ihnen hätte schreiben können. Diese Erklärung für die Erweiterung des Romans um nicht unmittelbar mit ihr zusammenhängende Erzählungen gestattet darüber hinaus die Einbeziehung der beiden zuvor angegebenen Interpretationsmöglichkeiten. So gesehen, sind die verschiedenen Genres ein Mittel, an dem der Autor seine Virtuosität demonstrieren kann, die durch die Art der Einfügung an bestimmten Stellen der linearen Handlung nur noch unterstrichen wird.

Neben den drei leicht voneinander abgrenzbaren Hauptbestandteilen des „Guzmán de Alfarache“ — lineare Erzählung, Predigten, Novellen — müssen wir auch im Hinblick auf ihren Inhalt die teils kontemplativen, teils erzählenden kleineren Exkurse noch berücksichtigen. Soweit es sich um die erzählenden Einschießel handelt, haben wir schon gesagt, daß sie in der Mehrzahl nur dem Zweck der Auflockerung des gerade behandelten Stoffes und der Unterhaltung des Lesers dienen, wobei man hier durchaus den Eindruck gewinnt, daß Mateo Alemán selbst an ihnen große Freude hat. Als Anekdote, amüsante oder auch absonderliche Geschichte werden sie bei Mateo Alemán eindeutig zum stilistischen Mittel, aus dem die Freude am Schillernden, das der Roman dadurch bekommt, klar hervortritt (vgl. Kap. VII und VIII). Ungleich schwieriger ist die Stellungnahme zum Inhalt der nicht erzählenden kleinen Exkurse, deren Spannweite die reine Contemplatio wie auch die leidenschaftliche Beschwörung eines zumeist apostrophierten Gegenübers umfaßt. Allgemein kann man dazu sagen, daß bei diesen kurzen Abschweifungen vom gerade behandelten Gegenstand die Dinge zur Sprache kommen, die dem Autor plötzlich von großer Wichtigkeit erscheinen, so wichtig, daß er sie nicht für eine der größeren Predigten aufsparen kann und jetzt und an eben dieser Stelle sagen muß. Nur in wenigen dieser Exkurse kommen andere Themen zur

Sprache als in den großen zusammenhängenden Predigten. Sind es auch meist die stets wiederkehrenden Probleme, so wirken sie „am Rande“ eingeschoben oft unmittelbarer und intensiver, und gerade diese Unmittelbarkeit der Mitteilung läßt den Kontakt zwischen Erzähler und Leser zustande kommen, auch den Kontakt zum Leser des 20. Jahrhunderts.

Ein typisches Beispiel für einen solchen kleinen Exkurs bietet II, 263, 11—264, 4, wobei nur die Zeilen 15—20,

„No hay espada de tan delgados filos que tanto corte ni mal haga como la calumnia y acusación falsa, y más en los tiranos, cuya fuerza es poderosísima para derribar en el suelo la más fundada justicia del humilde, más y mejor cuando se recatare menos“,

und 263, 23—264, 4, den Exkurs enthalten:

„Todo eso es muy bueno; empero sois un gran tonto: sois pobre, fáltaos el favor, no habéis de ser oído ni creído. No son estos los casos que se han de tratar en tribunales de hombres y, cuando se os ofrezcan, querrelaos ante Dios, donde rostro a rostro está la verdad patente sin que favor solicite, letrado abogue, escribano escriba ni se tuerza el juez.“ Guzmán nimmt oftmals Gelegenheit, auf das Problem Verleumdung, bestechliche Richter, falsche Schreiber usw. einzugehen. Dennoch erzielt er mit wenigen Worten einen ebenso großen Erfolg wie mit einer seiner flammenden Predigten: er stellt den Kontakt zum Leser her und versichert sich darüber hinaus noch seiner Sympathie, die er als feuriger Redner an dieser Stelle wohl kaum in dem Maße gefunden hätte, wie sie dem Desillusionierten, dem dem Unrecht Ausgelieferten zuteil wird. In einer solchen Situation vermag Guzmán für kurze Zeit geradezu zum Mitmenschen des Lesers zu werden.

Am Rande sei angemerkt, daß die ständige Wiederholung der Themen sicher ein Grund dafür ist, daß in einzelnen Editionen die langen moralisierenden Passagen markiert wurden, um leichter erkannt — und übersprungen — werden zu können. Vielleicht glaubte man, da ja ohnehin jedes der Themen mehrere Male auch in den kleinen, kaum auszuklammernden Abschweifungen zur Sprache kommt, auf die großen Predigten unschwer verzichten zu können. Diese Erklärung für das Vorgehen anderer Generationen soll uns aber nicht davon abhalten, als wichtige Erkenntnis für unsere Untersuchung festzuhalten, daß der absolut unsympathisch wirkende Held des Romans als sein eigener Biograph und Kommentator in der Lage ist, mit Hilfe der Unmittelbarkeit solcher Mitteilungen ihm sonst versagte Sympathien zu wecken und, wenn er es wünscht, den Leser zum Parteilanger selbst der Kritiken zu machen, die er als Pícaro an seiner Umgebung übt.

### III DIE SPRACHLICHE FORM DES „GUZMÁN DE ALFARACHE“

Mateo Alemáns Roman teilt das Schicksal vieler der sogenannten „klassischen“ Werke. Er ist einerseits *einer* der klassischen Schelmenromane (vielleicht sogar *der* klassische Schelmenroman), andererseits wird über dieser Abstempelung nur zu häufig vergessen, daß das Bild *des* klassischen Schelmenromans erst von „Guzmán de Alfarache“ geprägt worden ist. Die Handlung eines Schelmenromans, das unstete Umherziehen des Helden, sein Dienst bei vielen Herren, sein Streben nach materiellem Wohlstand, Hunger, Not, Leichtsinn, Schuld und Verstrickung, alle von den Schelmen der Weltliteratur in unterschiedlicher Intensität genossen und erlittenen Höhen und Tiefen menschlichen Lebens sind wesentlich von „Guzmán de Alfarache“ mitbestimmt worden. Wir dürfen deshalb über der Klassifizierung des Werkes als *eines* Schelmenromans nicht vergessen, daß es vor Guzmán nur einen anderen Schelmen in der Literatur gegeben hat: Lazarillo de Tormes.

Erst die Tatsache, daß Mateo Alemán bestimmte Elemente verwandte, die sein noch immer anonymen Vorgänger zuvor schon benutzt hatte, hat die Entstehung eines neuen literarischen Genres besiegelt, und die wiederaufgegriffenen Elemente zu klassischen Merkmalen dieses Genres, des Schelmenromans, werden lassen. Die unterschiedlich starke Betonung, die diese Elemente im Laufe der Zeit erfahren haben, hat den Charakter des Schelmenromans so festgelegt, daß bestimmte — verschiedene — Züge des „Guzmán de Alfarache“ wie auch des „Lazarillo“ sich nicht ganz in das generelle Bild einordnen: die Frage nach der Berechtigung oder Beschränkung der Zuordnung birgt aber in sich die Konzession, daß eine Diskussionsbasis durch genügend starke — unumstrittene — Gemeinsamkeiten gegeben ist.

Bei unserer Untersuchung über den Aufbau des „Guzmán de Alfarache“ haben wir festgestellt, daß es nicht gelingt, eine scharfe Trennlinie zwischen rein formalen und rein inhaltlichen Gesichtspunkten zu ziehen, und daß wir bei der Beurteilung des einen auf die Hilfe des anderen nicht verzichten können. Auch bei der Frage nach der sprachlichen Form des „Guzmán“ müssen wir formalen und inhaltlichen Fak-

toren, insofern, als diese ineinander verwoben sind, in gleicher Weise Rechnung tragen.

„Guzmán de Alfarache“ ist, wie alle Schelmenromane, von „Lazarillo“ bis zu den „Bekennnissen des Hochstaplers Felix Krull“, in Ich-Form geschrieben, und gleich hier dürfen wir an unsere eingangs gemachte Bemerkung anknüpfen: Mateo Alemán verfügte, als er seinen „Guzmán“ schrieb, nicht über alle Schelmenromane, sondern nur über „Lazarillo“, der in der Form der fingierten Autobiographie geschrieben war. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir aus dieser Beobachtung folgern, daß die außerordentlich bereitwillige Aufnahme, die Mateo Alemáns Roman bei einem breiten Lesepublikum fand, mit dazu beigetragen hat, dieser Form der Aussage endgültig zum Durchbruch zu verhelfen und ihr für das literarische Genre des Schelmenromans Allgemeingültigkeit zu verschaffen.

Die Fragen, die wir uns hier an erster Stelle vorzulegen haben, lauten dementsprechend: Weshalb hat Mateo Alemán für seinen Roman die Ich-Form gewählt? Welche Möglichkeiten bietet diese Form im Vergleich zu einer in der herkömmlichen Weise, d. h. in der dritten Person, geschriebenen Erzählung? Inwieweit hat Mateo Alemán sich an das Vorbild „Lazarillo“ angelehnt?, und als Quintessenz dieser Untersuchung: Enthält die Form des Romans, losgelöst von seinem Inhalt, soweit sich dies überhaupt ermöglichen läßt, eine Aussage?

Beschäftigen wir uns zunächst mit dem formalen Teil dieses Fragenkomplexes. Wenn wir einen Augenzeugenbericht lesen, so können wir dem Bericht Glauben schenken oder ihn ganz oder teilweise bezweifeln. Völlig außer Frage steht demgegenüber die Person des Berichtenden. Die Existenz des Augenzeugen ist für den Leser durch seinen Bericht bewiesen. In der Autobiographie tritt an die Stelle des Augenzeugen der Autobiograph — in der fingierten Autobiographie wird der fiktive Autobiograph zwischen den Helden und den wahren Autor geschaltet. Der Autor begibt sich seiner Persönlichkeit als Berichterstatter zugunsten der Existenz des fiktiven Biographen, d. h. der Autor verzichtet auf seine Identität und erkaufte damit, daß dem Leser die Person des Biographen unbezweifelbar erscheint. Da aber der so legitimierte Biograph wiederum identisch mit dem Helden der Geschichte ist, ist der Leser gleichzeitig gezwungen, auch dessen Existenz als unbezweifelbar hinzunehmen. Das erste, was demnach mit der Form der fingierten Autobiographie erreicht wird, ist, daß der Biograph — und mit ihm der Held der Geschichte — als Person außerhalb der fiktiven Romanwelt in die Ebene einer scheinbaren Realität gestellt wird.

Das gleiche gilt für die berichteten Abenteuer: nicht nur der Held der



Erzählung wird durch die scheinbar unbezweifelbare Existenz des Erzählers (und des Helden) legitimiert, sondern gleichzeitig erhalten auch die Erlebnisse des Helden ihre Beglaubigung.

Nun sind zwar Erzähler und Held in der Autobiographie identisch, es liegt jedoch in der Natur einer rückschauenden Erzählung, daß die Personen und Ereignisse, über die berichtet wird, aus einem mehr oder weniger großen Abstand gesehen werden. Der Autobiograph, der sein eigenes Leben „aus der Entfernung“ beschreibt, kommt u. U. dabei in die Verlegenheit, über Personen und Ereignisse zu berichten, zu denen er sich nicht oder nicht mehr bekennen will. Das bedeutet, daß die Handlungen und Reflexionen des Helden nicht notwendig dem charakterlichen Bild entsprechen, das sich der Leser von dem Erzähler macht oder machen soll. Im Einzelfall bedeutet das die Rechtfertigung oder die Verurteilung einer Handlung — im Rahmen des Gesamtwerkes erhält der Erzähler in der Rückschau sowohl die Möglichkeit, seine Identität mit dem Helden der Erzählung deutlich aufrechtzuerhalten, als auch, sie zu verleugnen. Will er das eine, so erklärt er sich mit seinem früheren Verhalten solidarisch, möchte er zeigen, daß er sich weiterentwickelt oder eine charakterliche Wandlung durchgemacht hat, so wird er sich davon distanzieren. Er kann von Fall zu Fall oder konstant einen anderen Standpunkt als der Held der Erzählung einnehmen. Dadurch ergeben sich für den Leser zwei Realitätsebenen: 1. die des Erzählers (im Augenblick der Erzählung) und 2. die des Helden (im Augenblick des Erlebens). Den beiden Realitätsebenen des Lesers entsprechen zwei Bewußtseinsebenen des Erzählers: 1. die Bewußtseinsebene des rückschauenden Biographen, 2. die Bewußtseinsebene des Helden in der Erlebnisphase. Auf die aus dieser Konstellation resultierenden Konsequenzen für die erzählerische Perspektive und Distanz wird an anderer Stelle noch näher einzugehen sein (vgl. Kap. VII).

Bis dahin, könnte man behaupten, hat Mateo Alemán sich an die Vorlage des „Lazarillo“ gehalten. Lazarillo aber bleibt als rückschauender Erzähler identisch mit dem Helden in der Erlebnisphase und erklärt sich mit dem Schelmen Lazarillo solidarisch. Gleichgültig, ob das nun daran liegt, daß Lazarillo seinem zu Anfang erklärten Ziel „*arrimarse a los buenos*“ am Ende des Berichts, wo Erlebnisebene und Erzählerebene ineinander münden, seiner Meinung nach doch recht nahe gekommen ist, also sein Ziel bald zu erreichen hofft, oder daran, daß rein psychologisch der Erzähler Lazarillo mit dem Helden Lazarillo in keinem Augenblick der Erzählung unzufrieden ist, Guzmán bietet uns, und das geht entschieden über die Vorlage Lazarillo hinaus, das

Novum einer über den Schelmen hinaus entwickelten Persönlichkeit. Der Pícaro Guzmán ist während der ganzen Phase seiner Erlebnisse stets und absolut unsympathisch. Er ist so unsympathisch, daß nicht einmal der Erzähler Guzmán es fertigbringt, uns irgendwann zu jenem Mindestmaß an Anteilnahme zu bewegen, das ein reuiger Sünder doch verdiente, und zwar zum Teil sicher deshalb, weil der Erzähler sich nicht die Mühe macht zu verbergen, ja es sogar deutlich herausstellt, daß auch er keinerlei Gefühl für sein früheres Ich erübrigt. Guzmán-Pícaro ist grundsätzlich abgehoben gegen Guzmán, den Biographen, so daß nicht wie in „Lazarillo“ die beiden Realitätsebenen ineinander übergehen können. Nur die Tatsache, daß eine Autobiographie, auch eine fingierte Autobiographie, ihrer Natur nach unvollendet bleiben muß und daher noch „zukünftige“ Möglichkeiten in sich trägt, läßt eine spätere Versöhnung der beiden inkongruenten Persönlichkeiten (wenn man das Bild von der gespaltenen Persönlichkeit vermeiden will) denkbar erscheinen<sup>1</sup>.

Wir dürfen also feststellen, daß Guzmán-Biograph viel weniger enge Beziehungen zu Guzmán-Pícaro hat als Lazarillo-Biograph zu Lazarillo-Pícaro. Kann der Leser daher mit Lazarillo-Pícaro eine gefühlsmäßige Bindung direkt eingehen, so muß diese sich im Falle Guzmáns versagen: zwischen dem Leser und dem Pícaro steht im Grunde immer die Persönlichkeit des Biographen Guzmán mit ihrer Kritik an der eigenen Vergangenheit, die das Mißtrauen des Lesers gegen eine etwa gespielte Harmlosigkeit stets mit den Mitteln späterer Selbsterkenntnis wachzuhalten bestrebt ist.

Mateo Alemán hat, ungleich seinem Vorgänger, dem Verfasser des „Lazarillo“, noch eine weitere Dimension, die in der fingierten Autobiographie möglich ist, erschlossen. Er hat zu den beiden Realitätsebenen des Pícaro und des Erzählers noch die Ebene des wahren Autors hinzugenommen. Er überspringt seinen Erzähler bisweilen und tritt selbst an dessen Stelle. In keinem Fall, in dem man sich nur schwer des Eindrucks erwehren kann, daß hier Mateo Alemán selbst spreche, ist der exakte Nachweis dafür zu erbringen. An einigen Stellen aber kann man sagen, hier dürfte der wahre Autor sprechen, hier wird der Untergrund des Romans sichtbar, hier ist die Fiktion dünn, und es besteht daneben deutlich die Bezogenheit des wahren Autors zu seinem Leser:

„... Yo también he ido tras de mi pensamiento, sin pensar parar en el mundo. Mas, como el fin que llevo es fabricar un hombre perfeto, siempre que hallo piedras para el edificio, las voy amontonando. Son mi centro aquestas ocasiones y camino con ellas a él.

Quédese aquí esta carga, que si alcanzare a el tiempo, yo volveré por ella y no será tarde . . .“ (III, 187, 21—27).

An anderer Stelle heißt es:

„. . . Oh, válgame Dios! Cuando podré acabar conmigo no enfadarte, pues aquí no buscas predicables ni doctrina; sino un entretenimiento de gusto, con que llamar el sueño y pasar el tiempo! no sé con qué disculpar tan terrible tentación, sino con decirte que soy como los borrachos, que cuanto dinero ganan todo es para la taberna. No me viene ripio a la mano, que no procure aprovecharlo; empero si te ha parecido bien lo dicho, bien está dicho, si mal, no lo vuelves a leer ni pases adelante. Porque son todos montes y por rozar. O escribe tú otro tanto, que yo te sufriré lo que dijeres . . .“ (III, 266, 26—267, 8).

Ob ein derartiges Ausklinken aus der Erzählung neben der Aufnahme direkter Beziehungen zu dem Leser noch anderen Zwecken dient, werden wir an anderer Stelle zu untersuchen haben.

In der normalen Autobiographie fühlt sich der Leser für seinen Kontakt zu den Personen und Ereignissen des Berichts nicht auf den Autor angewiesen, er steht vielmehr unter dem Eindruck, er habe unmittelbaren Zugang zu ihnen. Américo Castro faßt diesen Vorgang in seinen Betrachtungen über „Lazarillo de Tormes“ wie folgt zusammen:

„En los relatos de Bocaccio y de otros narradores las vidas de los personajes eran sostenidas y llevadas por las palabras del autor. Estas narraciones referían los actos humanos como el dibujo o la pintura representan la imagen de una persona o un trozo de naturaleza, en el ‚Lazarillo‘, a diferencia de eso, sentimos la ilusión de contemplar la vida misma sin ningún intermediario . . .“<sup>24</sup>

Auch in dieser Hinsicht nimmt „Guzmán“ unter den Schelmenromanen eine Sonderstellung ein. Es kommt bei ihm trotz der Ich-Form kaum je zu einer Direktbeziehung Leser—Pícaro, sondern es überwiegt meist die Beziehung Leser-Erzähler. Das Verhältnis Held-Erzähler-Leser, das sich in der normalen Autobiographie scheinbar auf das Verhältnis Held-Leser reduziert, bleibt bei „Guzmán“ ein Dreier-Verhältnis. Dabei gerät der Leser auf Grund der Haltung (d. h. des psychologisch begründeten Abstands) des Erzählers Guzmán in eine ähnliche Lage wie der Leser eines normalen, d. h. in der dritten Person geschriebenen, Romans. Die Erzählung würde dabei wahrscheinlich sehr verlieren, wenn Mateo Alemán nicht einen Ersatz für die fehlende Kongruenz von Pícaro und Erzähler entdeckt und angewandt hätte: Der Dialog, der normalerweise in einem Roman wie in einer Autobiographie innerhalb der jeweiligen Szene verbleibt, wird nach außen hin

geöffnet. Einmal wird der Kreis der am Dialog beteiligten Personen, wie schon gezeigt, gelegentlich um den wahren Autor erweitert, zum anderen und weitaus häufiger wird auch der Leser in diesen Kreis einbezogen. Das Besondere einer Erzählung in Ich-Form, daß der Leser das Gegenüber des erzählenden Helden ist, hinzugenommen, bedeutet das, daß der Leser des „Guzmán“ sich häufig statt wie im normalen Roman in eine Reihe mit dem Erzähler, mit dem Helden des Romans, dem Schelmen Guzmán, auf eine Ebene gestellt und mit diesem angesprochen fühlt. Der Leser wird in die Handlung einbezogen, nicht nur mittelbar als notwendige dritte Ecke im Leser-Held-Erzähler-Dreieck, sondern auch unmittelbar in der Gleichstellung mit dem Helden oder auch dem Erzähler, je nachdem, welche der beiden Beziehungen im Augenblick überwiegt.

„... Aquí se acaba de apeaar un pensamiento que llegó de camino, de los de aquellos buenos tiempos ... Y aunque de pícaro, cree que todos somos hombres y tenemos entendimiento. Que el hábito no hace al monje: demás que en todo voy con tu corrección. Ya sabes mis flaquezas: quiero que sepas que con todas ellas nunca perdí algún día de rezar el rosario entero, con otras devociones; y aunque te oigo murmurar que es muy de ladrones y rufianes no soltarlo de la mano, fingiéndose devotos de nuestra Señora, piensa y di lo que quisieres como se te antojare, que no quiero contigo acreditar me ...“ (II, 36, 3—18).

Aus dem Zusammenhang herausgelöst, möchte es scheinen, als finde der Dialog hier zwischen dem (ungenannten) Leser auf der einen Seite und dem Erzähler und Pícaro gleichzeitig auf der anderen Seite statt. Der Leser ist jedoch darüber orientiert, daß nur der Pícaro Guzmán darauf hinweisen kann, daß er jeden Tag den Rosenkranz gebetet habe, da dies ganz im Sinne der Versicherung liegt, die er im 1. Kapitel des 1. Buches gegeben hat:

„... quiérote advertir que, aunque me tendrás por malo, no lo quisiera parecer — que es peor serlo y honrarse dello ...“ (I, 48, 13—15). Der Erzähler hingegen kommentiert dieses Verhalten des Pícaros praktisch am Ende der Lebensbeichte:

„... Que no hay cosa tan fácil para enganar a un justo como santidad fingida en un malo.“ (V, 106, 4—5.)

Wenn man, von diesen Voraussetzungen ausgehend, die oben zitierte Stelle untersucht, so stellt man fest, daß in dem fingierten Dialog die Parteien anders verteilt sind: Pícaro auf der einen Seite und Leser und Erzähler auf der anderen.

Freilich muß man zugeben, daß erst der aperspektivische Vorgriff des Biographen auf die spätere Gelehrsamkeit des Schelmen die ganze Be-

trachtung ermöglicht, und daß somit auch vom Biographen eine Spur auf der Seite des Pícaros verbleibt.

Ein anderes Beispiel für die Einbeziehung des Lesers in den Dialog mit dem Pícaro ist die Betrachtung über die Freiheiten des Armen, wo Guzmán, der Schelm, ständig in der 1. Person Plural von sich und den Armen redet,

„... *nos igualamos con los reyes* ...“ (II, 209, 27),

„... *no hay olla que no espumemos*“ (II, 210, 8),

den Leser, von dem er ja annehmen darf, daß er nicht Bettler ist, in der 2. Person Singular außerhalb dieser Gemeinschaft verweist:

„... *Si me detuve y no te satisfice* ...“ (II, 209, 24),

„... *El tacto querrás decir* ...“ (II, 211, 15).

Zuvor aber hat der Erzähler Guzmán den Leser und den Pícaro Guzmán und sich selbst in eine Gemeinschaft zusammengefaßt und für alle drei die 1. Person Plural verwendet:

„... *Vemos que Dios crió todas las cosas. Nosotros queremos lo mismo. Y ya que no podemos* ...“ (II, 207, 4 ff.).

Die Gleichschaltung des Lesers mit dem Helden oder dem Erzähler der Geschichte und damit seine Einschleusung in die Erzählung ist nicht die einzige Art und Weise, in der Mateo Alemán den Leser selbst zum Gegenstand seines Romans macht. Es kommt hinzu, daß die Berichterstattung oder der Kommentar in „Guzmán“ häufig abgetreten wird an andere Personen der Handlung, d. h. andere Personen erhalten das Wort und sprechen nun ihrerseits zu Guzmán. Sie tun das nicht nur zu dem Pícaro der Erlebnisphase, sondern auch sie wenden sich aus dem Buch heraus dem Erzähler Guzmán und dem hinter ihm das Geschehen beobachtenden Leser zu. Dabei kann sich als Konstellation ergeben, daß der Leser Partei mit der Nebenperson wird und sich mit dieser gegen den Helden oder Erzähler Guzmán verbündet fühlt, oder daß er mit der redenden Nebenperson und Guzmán zusammen sich gegen wieder andere Personen gestellt sieht. Als Beispiel für die Parteibildung gegen den Helden wäre die Predigt des Geistlichen „Tuet Gutes Euren Feinden“ (I, 126 ff.) zu nennen, als Beispiel für eine Parteibildung des Lesers mit einer dritten Person, dem Pícaro Guzmán und dem Erzähler Guzmán auf der gleichen Seite gegen die Mißstände im Staate, kann die Rede des Kapitäns (II, 143 ff.) gelten.

Die Komposition des „Guzmán de Alfarache“ ist demnach außerordentlich kompliziert. Mateo Alemán bedient sich für seine Person zwar der gleichen sprachlichen Form wie der Verfasser des „Lazarillo“, er schöpft aber die ihr innewohnenden Möglichkeiten viel stärker aus. Er benutzt die sprachliche Form zu einem genial zu nennenden Spiel mit

der Konstellation der am Leseakt beteiligten Personen, wobei er zwischen Personen des imaginären Bereichs (d. h. Personen seines Romans) und den ihm zur Verfügung stehenden Personen des realen Bereichs (d. h. dem Leser) keinen Unterschied macht.

Kurz zusammengefaßt haben wir folgende Konstellationen gefunden:

1. Der Leser ist unmittelbares Gegenüber des erzählenden Helden, scheinbar ohne des Erzählers zu bedürfen (Position des Lesers in der klassischen Autobiographie).
2. Der Leser befindet sich auf der Seite des Erzählers bzw. des Helden und mit diesem gegen Dritte verbunden (wie etwa in der als Beispiel für einen „kleinen Exkurs“ angegebenen Situation III, 263, 11—264, 4).
3. Der Leser ist mit einer dritten Person gegen den Helden bzw. den Erzähler liiert (z. B. in der Predigt des Geistlichen I, 126).
4. Der Leser bildet Partei mit einer dritten Person und dem Helden bzw. Erzähler gegen wieder andere Personen (Predigt II, 36).

Eine weitere Variante des Spiels mit der Konstellation ist dann gegeben, wenn der Leser sich als Partei fühlt, ohne genau zu wissen oder bestimmen zu können, mit wem er in diesem Augenblick verbündet oder gegen wen dieses Bündnis gerichtet ist. Damit müssen wir zugeben, daß unser Bemühen, die wechselnden Redebezogenheiten festzustellen, sich nicht lückenlos durchführen läßt. In vielen Fällen bleibt einfach unklar, an wen sich die Apostrophe „du“ richtet. Wohl bereitet in solchen Fällen die gefühlsmäßige Entscheidung über das Betroffensein oder Nichtbetroffensein keine Schwierigkeiten, wir können jedoch diese Stellen nicht als klare Bezogenheit werten.

Da diese unklaren Bezogenheiten sehr häufig sind, müssen wir etwas ausführlicher auf sie eingehen. Wir sind der Auffassung, daß an den Stellen, an denen entweder der Sprecher oder der Angesprochene anonym bleibt, nicht Ungenauigkeit des Autors vorliegt, sondern daß wir in vielen Fällen den Wunsch, Unsicherheit zu erzeugen, erkennen sollten. Die pädagogische Wirksamkeit von Rügen, die erst auf ihren Adressaten geprüft werden müssen, kann ungleich größer sein als die eines eindeutig gezielten Tadels. Erstens ist ihre Breitenwirkung größer, weil sich ein größerer Personenkreis die Frage vorlegen muß, ob er davon betroffen ist, und zweitens muß dieser erweiterte Personenkreis, um beurteilen zu können, ob er betroffen ist, sich auch noch intensiv mit Sinn und Zweck der erteilten Rüge beschäftigen. Das ist mehr, als eine eindeutig gerichtete Kritik zuwege bringen kann. Unklare Bezogenheiten dieser Art wirken aber noch in einer anderen Richtung: die Beschäftigung mit Sinn und Zweck der Kritik birgt in sich die Frage

nach ihrer Berechtigung, und zwar auch für den nicht direkt betroffenen Leserkreis. Ohne es zu merken, wird hier der Leser dazu gebracht, Partei zu ergreifen: er entscheidet sich für diese oder jene Seite, wenn er sich für oder gegen die Berechtigung eines Tadels entscheidet, und ist somit auch auf diese Weise in die Problematik des Romans einbezogen. — Neben diesen schon das Anliegen des Romans berührenden Möglichkeiten kann die häufige Verwendung solcher unklarer Redebezogenheiten noch in anderer Weise interpretiert werden, und auch diese Möglichkeit ist im Hinblick auf die besondere Situation des wahren Autors als eines Nachfahren von Conversos in einigen Fällen sicher nicht von der Hand zu weisen: wenn Zweifel darüber besteht, wer von einem Tadel getroffen werden soll, so bietet diese Unsicherheit eventuell einen Schutz vor dem Zorn des Betroffenen<sup>3</sup>.

Kehren wir nun zu den Fragen zurück, die uns zu dieser Untersuchung veranlaßt haben. Nachdem wir den formalen Aspekt des Problems kennengelernt haben, können wir mit Sicherheit sagen, daß Mateo Alemán die Vorteile des Schreibens in Ich-Form, die ihm der Verfasser des „Lazarillo“ vor Augen geführt hatte, erkannt und für seinen Roman genutzt hat. Er hat darüber hinaus andere Möglichkeiten entdeckt und mit ihrer Hilfe einen viel engeren Kontakt zu seinem Leserpublikum hergestellt, als ihm das mit den Mitteln der fingierten Autobiographie, die „Lazarillo“ beinhaltet, möglich gewesen wäre. Eine ausschließlich dem Formalen zuzuordnende Aussage läßt sich bis zu diesem Punkt unserer Betrachtungen nicht objektivieren, wenn man den Versuch der ständigen Kontaktaufnahme zum Leser nicht dahingehend interpretieren will, daß „Guzmán“ es darauf angelegt habe, den Leser in allen sozialen Schichten und aus allen sozialen Stellungen heraus in genau die Position zu manövrieren, in der es für ihn kein Ausweichen mehr gibt.

#### IV DAS ANLIEGEN GUZMÁNS

Die Form der fingierten Autobiographie erreicht, wie wir im vorangegangenen Kapitel gesehen haben, in „Guzmán de Alfarache“ einen ersten Höhepunkt, den in dieser Weise kein Autor vor Mateo Alemán zu finden verstanden hat. Aus der Tatsache, daß Mateo Alemán das Formale so souverän zu handhaben wußte, ergibt sich aber andererseits die Frage, weshalb er seine Mitteilungen ausgerechnet einem Schelmen anvertraut hat. Wäre er nicht genausogut in der Lage gewesen, ein etwas würdigeres Geschöpf dafür zu erfinden? War es vielleicht der Erfolg, den vor „Guzmán“ „Lazarillo“ gehabt hatte, der ihn hoffen ließ, man werde auch seinen Pícaro mit offenen Armen aufnehmen — und er werde dabei für seine Anliegen ebenso offene Ohren finden? Und endlich: was ist eigentlich das Anliegen des „Guzmán“?

Versuchen wir, auch diesen Fragen schrittweise näherzukommen, und beschäftigen wir uns zunächst mit der Person des Guzmán.

Auch dazu müssen wir dessen eingedenk sein, was wir uns stets vor Augen gehalten haben, daß nämlich Guzmán nicht als soundsovielter Vertreter der Spezies Pícaro das Licht der literarischen Welt erblickte, sondern als Stammvater oder doch als einer der Stammväter dieser bald nach seinem Erscheinen kräftig sich entwickelnden Sippe zu gelten hat. Es nützt uns also wenig, wenn wir die Abzeichen, die den literarischen Pícaros in ihrer Gesamtheit zur Kennzeichnung verliehen worden sind, auch Guzmán anzuheften versuchen. Wenn nicht vielen, so dient doch auch er mehreren Herren, er ist auch van Praags „desengañado de la vida“, der Außenseiter<sup>1</sup> — aber er ist nicht nur das: Auch Guzmán hält Chandlers Vergleich mit einem von den Wogen des Schicksals hin- und hergeworfenen Schiff, einem Spielzeug des Schicksals, aus, auch ihm gelingt es nie, den rechten Weg einzuschlagen, und man kann mit einiger Berechtigung von ihm behaupten, es sei ihm nie der Gedanke gekommen, daß der Wille das Schicksal besiegen könne<sup>2</sup> — aber auch damit ist Guzmán nur teilweise gekennzeichnet. Auch Guzmán ist der „hombre desnudo de antecedentes que se basta y justifica por sus propios méritos, el self-made man“, den Américo Castro in Lazarillo sieht<sup>3</sup> — er ist jedoch weniger und zugleich mehr



als das. Auch er kennt „la mirada insolente que de abajo arriba lanza a la sociedad el pícaro autor“, den Ortega y Gasset vor allem anderen am Pícaro bemerkt<sup>4</sup> — aber Guzmán kennt bei genauerem Hinsehen mehr als nur diese Blickrichtung. Die Aufzählung dieser Sammelurteile zeigt, daß der Quotient aus der Summe aller literarischen Pícaros nicht gleich *dem* Pícaro eines bestimmten Romans ist: zwischen diesem und jenem besteht der gleiche Unterschied wie zwischen dem Individuum und dem Durchschnitt der Masse.

Und was zeichnet nun das Individuum Guzmán aus? — „Guzmán“ ist etwa ein halbes Jahrhundert nach „Lazarillo“ erschienen. Der Beginn der novela picaresca setzt eigentlich erst mit Guzmán ein. Lazarillo blieb für seine Zeitgenossen und spätere Generationen immer Lazarillo — Guzmán aber wurde binnen kurzem „El Pícaro“. Lazarillo blieb demnach Individuum, Person, während Guzmán abstrahiert wurde zu dem, was man für sein essentielles Ich hielt. Er selbst ist angeblich von dieser Entwicklung wenig angetan, jedenfalls nimmt er im zweiten Teil des Romans Gelegenheit, diesen Namen quasi mit einem Schimpf- oder Spottnamen, den er gerne loswerden möchte, gleichzusetzen:

„Haga nombre del mal nombre, quien desea que se le caiga presto. Porque con cuanta mayor violencia lo pretendiere desechar, tanto más arraiga y se fortalece, de tal manera, que se queda hasta la quinta generación y entonces los que suceden hacen blasón de aquello mismo que sus pasados tuvieron por afrenta. Esto propio le sucedió a este mi libro, que habiéndolo intitulado: ‚Atalaya de la vida humana‘, dieron en llamarle ‚Pícaro‘ y no se conoce ya por otro nombre . . .“ (III, 170, 7—16).

Wir sind nicht gehalten, dieses Bedauern ganz zu glauben. Der Erzähler Guzmán, oder vielmehr Mateo Alemán, dessen Schatten deutlich über diese Stelle fällt, wehrt sich gegen eine solche Abstempelung wohl weniger, weil er sie unzutreffend findet, als weil sie nicht den ganzen Guzmán deckt. Guzmán will mehr sein als nur Pícaro — er will auch „atalaya de la vida humana“ sein. Mateo Alemán wehrt sich gegen die Kategorisierung, weil er nicht nur von den Lesern geschätzt sein will<sup>5</sup>, die seine unterhaltende Seite in den Vordergrund stellen. Er legt Wert auch auf den mehr der kontemplativen Literatur zugeneigten Leser:

„ . . . Querrían el melancólico, el sanguino, el colérico, el flemático, el compuesto, el desgarrado, el retórico, el filósofo, el religioso, el perdido, el cortesano, el rústico, el bárbaro, el discreto y aun la señora Doña Calabaza que para sola ella escribiese a lo fruncido y que con sólo su

pensamiento y a su estilo me acomodase. No es posible; y seráme necesario, demás de hacer para cada uno su diferente libro, haber vivido tantas vidas cuantos hay diferentes pareceres. Una sola he vivido y la que me achacan es testimonio que me levantan.“ (III, 80, 7—17.)

Er ist sich darüber im klaren, daß er von der Mehrzahl der Leser nur teilweise verstanden wird:

„... digo que cada uno haga su plato y pasto de lo que le sirviéremos en esta mesa, dejando para otros lo que no le supiere bien o no abrazare su estómago...“ (III, 81, 20—24).

Er nimmt in Kauf, vieles in seiner Lebensbeichte umsonst zu sagen:

„... Ya le oigo decir a quien está leyendo que me arronje a un rincón, porque le cansa oirme. Tiene mil razones. Que como *verdaderamente son verdades las que trato, no son para entretenimiento*, sino para el sentimiento, no para chacota, sino *para con mucho estudio ser miradas y muy remediadas*. Mas, porque con la purga no haga ascos y la dejes de tomar por el mal olor y sabor, echémosle un poco de oro, cubrámosla por encima con algo que bien parezca...“ (IV, 231, 17—232, 4).

Er macht sich über seinen Leser keine Illusionen:

„... *Mas como ni el retórico siempre persuade ni el médico sana ni el marinero aporta en salvamento, habréme de consolar con ellos, cumplidas mis obligaciones, dándote buenos consejos y sirviéndote de luz*, como el pedreñal herido, que la sacan dél para encenderla en otra parte, quedándose sin ella. De la misma forma el malo pierde la vida, recibe castigos, padece afrentas, dejando a los que le ven ejemplo en ellas...“ (III, 76, 12—20).

Und immer wieder, unüberhörbar, der Hinweis:

„... Digo — si quieres oírlo — que aquesta confesión general que hago, este alarde público que de mis cosas te represento, *no es para que me imites a mí; antes para que, sabidas corrijas las tuyas en ti*...“ (III, 73, 9—12).

Der größte Teil der Auseinandersetzung mit Sinn und Zweck des „Guzmán“ ist sicher nicht zufällig auf das erste Kapitel des zweiten Teiles des Romans konzentriert und wird auch nicht zufällig im zweiten Teil des Werkes immer wieder aufgegriffen, wobei es sich manchmal wohl nur um ganz kurze Passagen handelt, die darauf hinweisen, wie z. B. die in anderem Zusammenhang schon zitierte Stelle, an der Guzmán sagt:

„... no me viene ripio a la mano, que no procuro aprovecharle...“  
Vielleicht war im ersten Teil des Romans die hinter der Erzählung verborgene Absicht nach Meinung Mateo Alemáns doch zu sehr in den

Hintergrund getreten oder nicht so stark empfunden worden, wie er es sich erhofft hatte, wiewohl er selbst trotz der offensichtlich vorhandenen Anlageskizze erst im Laufe des Schreibens oder sogar erst in den zwischen dem Erscheinen des ersten Teils und der Veröffentlichung des zweiten liegenden Jahren sich zu ganz klaren Vorstellungen in bezug auf Einzelheiten (sowohl der Erzählung als auch der Exkurse) durchgearbeitet haben dürfte.

Viele Gründe mögen Mateo Alemán dazu bewogen haben, im zweiten Teil des Romans sofort und eindeutig Stellung zu beziehen und dem Leser immer wieder einzuhämmern, daß er mehr als bloße Unterhaltung beabsichtige. Auch wenn hier nicht entschieden werden soll, ob Mateo Alemán ehrlich die unterhaltende Seite seines Romans als Mittel zum Zweck, als Grundlage für das wirksame Prinzip seines Werkes gesehen haben wollte, oder ob die Einführung zum 2. Teil Selbstschutz vor Mißverständnissen und daraus eventuell entstehenden schlimmeren Auswirkungen bilden sollte — ob die Auseinandersetzung mit dem Diebstahl seines geistigen Eigentums im Vordergrund stehen sollte, oder ob noch andere Gründe ihn dazu veranlaßt haben —, auch wenn wir anerkennen, daß Mateo Alemán seine Absicht nicht immer deutlich werden läßt, so dürfte doch feststehen, daß „Guzmán de Alfarache“ ein Anliegen zu vertreten hat, gleichgültig, in welcher Komponente des Werkes der Leser dies zu erkennen willens oder in der Lage ist.

Das Anliegen des Guzmán deckt sich im wesentlichen mit dem des Lazarillo. Mateo Alemán hat sich dadurch, daß er die gleiche Aussageform und einen Vertreter der gleichen sozialen Schicht wählte, in gewissem Sinne selbst vorgegriffen und präjudiziert. So verschieden die beiden Pícaros typmäßig sein mögen, beide setzen ihre Wirkung im gleichen Punkt an, nur die Mittel sind verschieden: Lazarillos Protest verbirgt sich hinter seiner scheinbaren Naivität — Guzmáns Aufgabe ist, wie wir gesehen haben, zugegebenermaßen Ruf und Mahnung. Der naive Lazarillo muß seinen Protest leben — der Mahner Guzmán kann den seinen predigen. Das Leben des Lazarillo ist in sich Kritik, das Leben Guzmáns stellt demgegenüber nur ein Beispiel *ex contrario* dar. Die in den Typen und Erlebnissen des „Lazarillo“ implizite geübte Kritik steckt, wenn man sich die bis zu einem gewissen Punkt unleugbare Parallelität beider Werke vor Augen führt, selbstverständlich auch in „Guzmán“ und seinen Typen. Nur ist sie hier explizit und daher unverwechselbarer als in „Lazarillo“. Sie wirkt infolgedessen auch schwerfälliger und sehr viel weniger elegant — fügen wir gerechterweise hinzu: auf uns, die Leser des 20. Jahrhunderts.

Wenn man die Ähnlichkeit der beiden Werke betrachtet, kann man

sich zuweilen des Gedankens nicht erwehren, daß Mateo Alemán es sich hätte ersparen können, ständig und zu seinen Ungunsten an „Lazarillo“ gemessen zu werden, wenn er seinen Helden einem anderen Milieu hätte entstammen und in einer anderen Gesellschaftsschicht hätte leben lassen. Bei der hellstichtigen Intelligenz, mit der er den Problemen seiner Zeit zu Leibe rückte, darf man indessen kaum glauben, daß Mateo Alemán die Vorbelastung, die er durch die Schaffung zahlreicher Parallelen seinem Werk mit auf den Weg gab, verborgen gewesen wäre. Auch ist nicht anzunehmen, daß er sich der Schwierigkeit nicht bewußt gewesen wäre, die die Absicht mit sich brachte, einen Roman gleicher Tendenz in der gleichen sprachlichen Form vorzulegen, der den Vergleich mit „Lazarillo“ nicht zu scheuen brauchte. Man muß also wohl davon ausgehen, daß Mateo Alemán mehr als eine nur schlecht verborgene Imitation beabsichtigte, da er weder formale noch inhaltliche Parallelen gescheut hat, ja sie sogar teilweise geradezu gesucht zu haben scheint. Wir sind der Auffassung, daß hier ganz bewußt ähnliche Situationen unter ähnlichen Auspizien herbeigeführt wurden, um die unterschiedliche Verarbeitung durch verschiedenartige Charaktere und darauf zurückzuführende unterschiedliche Konsequenzen zu demonstrieren. Lazarillo dürfte für Mateo Alemán eine Möglichkeit gewesen sein, der er eine andere zur Seite stellen wollte, erweitert und gleichzeitig reduziert auf das, was zu sagen ihm noch wichtig schien. Warum aber braucht Mateo Alemán überhaupt den Pícaro für sein Anliegen, da ihm doch die durch Lazarillo vorgezeichnete Form der Einflußnahme zu wenig zielsicher erschienen sein muß? Viele Argumente mögen an dieser Entscheidung bewußt oder unbewußt beteiligt gewesen sein. „Lazarillo“ hatte, wenn vielleicht auch nicht bei allen Lesern, so doch offensichtlich bei vielen, auf die es seinem Verfasser ankam, seine Mission erfüllt: er war gelesen worden, er hatte Beachtung gefunden, und er wurde sogar ernst genommen, was sich nicht zuletzt in der Existenz des „Lazarillo castigado“ dokumentierte. Alemán durfte hoffen, wenn er das Gerüst des „Lazarillo“ übernahm, eine ähnliche Aufnahme zu finden. Es blieb ihm dabei freigestellt, die Schwerpunkte seiner Kritik auf die gleichen Punkte zu konzentrieren oder auch auf andere zu verlagern. Das Erlebnis der Wanderschaft und der damit verbundenen Begegnungen bot bereits zahlreiche Möglichkeiten. Allerdings war hier die Gefahr gegeben, daß damit auf weite Strecken eben doch nur eine Neuauflage des „Lazarillo“ unter anderem Namen herauskommen würde. Um dieser Gefahr zu entinnen, bot sich nun das an, was im „Lazarillo“ wohl vorhanden, aber nur (im Prolog) angedeutet ist: die Hinwendung zum Leser. Die Zahl und

die Farbe der Abenteuer läßt sich in einem Schelmenroman zwar beliebig verändern — sie ergibt aber im Endeffekt nie etwas anderes als eine Summe von Abenteuern. Über sie hinaus gibt es nur zwei Möglichkeiten: erstens die Hinwendung zum Leser, die Guzmán in genialer Weise vollzogen hat, und zweitens die karikaturistische Überzeichnung in der Satire, die ebenfalls in „Lazarillo“ schon angedeutet und in „Guzmán“ weitergeführt wurde, die aber erst in der Groteske des „Buscón“ ihre Vollendung gefunden hat. In allen Fällen war für die beabsichtigte Art der Zeitkritik nicht der jahrhundertlang ideal gezeichnete Ritter und erst recht nicht der zu Lebzeiten Mateo Alemáns so beliebte Schäferroman geeignet.

„... ya se ha manifestado que el pícaro era en la vida social española un producto de su decadencia, pero en la literatura era su más vigorosa protesta. Y por esta razón el tono moral de las ficciones en que es protagonista es, despues de todo, más honesto y sano que el de otras muchas producciones elegantes del arte en aquellos tiempos. A pesar de sus pretensiones de ofrecerse como modelos de la virtud, hay mayor peligro en compañía de Persiles y Segismunda de inverosimilitud constante que en codearse con los más viles embaucadores del gusto picaresco...“<sup>6</sup>

In beiden Fällen, sowohl beim Ritter als auch beim Schäfer, war der erfassbare Ausschnitt zu eng, und erst Cervantes gelang es, in Don Quijote einen Ritter zu erschaffen, der von der Niedrigkeit des Daseins berührt wurde. —

Ermutigt vom Erfolg des „Lazarillo“, mußte Mateo Alemán am geeignetsten die Gestalt des Armen erscheinen, der nicht „in Reichtum und edlem Stande geboren“ (Lazarillo) war, und der sein Leben im Kampf mit „der Ungunst Fortunas“ zu fristen hatte. Der Aussage Guzmáns zufolge fallen dem Armen auf Grund seiner Armut einige Vorteile zu, die den Reichen vorenthalten sind. An erster Stelle nennt er in diesem Zusammenhang die Freiheit des Bittens:

„... Así que la libertad en pedir sólo al pobre es dada. Y en esto nos igualamos con los reyes y es particular privilegio poderlo hacer y no ser bajeza, como lo fuera en lo más...“ (II, 209, 17—20).

Das Bitten verschafft dem Armen Zutritt zu allen Häusern, und dabei kann er die übrigen Freiheiten, die er allen anderen Menschen voraus hat, so recht genießen: die Freiheit der fünf Sinne. Der Geschmacksinn läßt ihn teilhaben an allen Speisen und Festessen, so daß er über die Gewohnheiten der Reichen wohlunterrichtet ist. Der Tastsinn macht dem Armen die Schönheit ebenso zugänglich wie dem Reichen. Der Geruchssinn kommt dem Armen als einem „Schnüffler in fremden

Häusern“ ebenfalls zustatten. Für die Zwecke eines Beobachters und Berichterstatters sind jedoch das Sehen und das Hören viel wichtiger: „...¿quién oye más que el pobre? Que como desinteresados en todo género de cosa, nadie se recela que los oiga. En las calles, en las casas, en las iglesias, en todo lugar se trata cualquier negocio sin recelarse dellos, aunque sea caso importante. Pues de noche, durmiendo en plazas y calles ¿qué música se dió que no la oyésemos? ¿Qué requiebro hubo que no lo supiésemos? Nada nos fué secreto y de lo público mil veces lo sabíamos mejor que todos, porque oíamos tratar dello en más partes que todos.

Pues el ver, cuán francamente lo podíamos ejercitar sin ser notados ni haber quien lo pidiese ni impidiese...“ (II, 210, 14—27).

Der Sinn für das Gold, den Guzmán sozusagen als 6. Sinn noch zu den Vorteilen des Armen zählt, scheint nicht ganz auf diese Klasse beschränkt zu sein. Der Vorteil, daß der Arme geschenktes Geld nicht für seinen Lebensunterhalt auszugeben braucht, weil er diesen ohnehin von der nächsten barmherzigen Seele gratis beziehen kann, ist schon eindeutig eine Freiheit des Pícaros, wie denn auch die Interpretation der anderen Freiheiten darauf schließen läßt — und lassen soll —, daß sie nur dem „pikaresken“ Armen zum Vorteil gereichen können. Ein anderer Grund dafür, daß Guzmán nicht als Philosoph und Moralist, sondern als Pícaro erschaffen wurde, ist von van Praags Betrachtungen über den spanischen Schelmenroman abzuleiten, dem zufolge der Spanier nicht nur keine Mißachtung für den Bettler, den Taugenichts, den Arbeitsscheuen hat, sondern darüber hinaus sogar für den Banditen noch ein „Plätzchen in seinem Herzen“ bewahrt<sup>7</sup>.

Chandler vertritt die Auffassung, daß der Pícaro nicht mehr sei als ein Vorwand, eine Achse, um die sich die Beschreibung der Gesellschaft und ihrer Sitten drehe. Seiner Auffassung nach ist der Pícaro deshalb so geeignet für einen Querschnitt durch die Gesellschaft und die Zeit, weil er sich mit Leichtigkeit aus dem Leben, in dem er sich gerade befindet, herauslösen läßt. Aus diesem Grunde eigne er sich hervorragend für die Satire, abgesehen davon, daß es keine für ihn unzugängliche soziale Schicht gebe<sup>8</sup>.

Stichhaltiger als die Herleitung der Gestalt des Pícaro und der Form des Schelmenromans aus einer Travestie der „Confessiones“, wie sie Jauss<sup>9</sup> vorschwebt, dürfte, und zwar nicht nur auf Guzmán beschränkt, eine andere Begründung sein, die Guzmán selbst anführt:

„Quién les dijese aquesta verdad y que si otra cosa piensan, que son tontos! Dígaselo Vargas. Atrévase a ello un desesperado. Por menos de eso darán queja criminal de vos. No hay burlarse con poderosos

ni mentar verdades. No me corre obligación de decirlas donde no han de ser bien admitidas y ha de resultarme notorio daño dellas . . .“ (III, 185, 8—15).

Jedes dieser Argumente hat seine Daseinsberechtigung, keines ist allein ganz richtig, und alle zusammengenommen dürften der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wobei es sich von Fall zu Fall von selbst ergibt, daß einer der vielen Gesichtspunkte in der jeweiligen Situation den Autor am stärksten oder doch stärker als alle anderen bewegt hat.

Zusammenfassend ist zu dem Komplex des von Guzmán vertretenen Anliegens und der Frage, weshalb Guzmán dieses Anliegen in der Gestalt eines Pícaro zu vertreten hat, festzustellen, daß Mateo Alemán insgesamt die Absicht verfolgt hat, einen Querschnitt durch die Gesellschaft und Einblick in die mannigfaltigen Probleme seiner Zeit zu geben, vor allem aber in die ewig unveränderlichen, zeitlosen Probleme der Menschheit hineinzuleuchten. Dieser Querschnitt mußte so repräsentativ wie möglich sein, wenn seine Kritik einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben wollte, und er war am besten gewährleistet in der Gestalt des Pícaro, der in sich ein in keiner anderen Figur erreichbares Maß an äußerlicher Beweglichkeit mit ebensoviel innerer Bindungs- und Verantwortungslosigkeit vereinigt. Einem intelligenten, gebildeten Pícaro konnten diese Eigenschaften aufgrund seiner größeren Einsicht bewußt als Waffe gegen die „normale“, von dieser Warte her gesehen, unfreie Mit-Menschheit dienen. Die größere Einsicht des gebildeten Pícaros war gleichzeitig Voraussetzung für die Reflexionen, die man einem Pícaro vom Typ des naiven Lazarillo nur schwerlich abgenommen haben würde. Nichtsdestoweniger blieb auch der gebildete Guzmán trotz seiner theologischen Vorbildung Pícaro und damit ungeachtet seines Außenseitertums in Tuchfühlung mit der großen Masse, in direktem Kontakt mit ihr und ihren Problemen. Das bot gegenüber der Gestalt eines Priesters mit entsprechender Distanziertheit von der übrigen menschlichen Gesellschaft unbedingt den Vorteil größerer Unmittelbarkeit. Abgesehen davon aber haftet der Kritik aus der moralischen Verantwortungslosigkeit des Pícaros heraus der Reiz der Satire an<sup>10</sup>, während eine entsprechende Kritik aus dem Munde eines Priesters aufgrund der Distanziertheit ihres Autors leicht in den Verdacht theoretischer Spekulation geraten kann. Die Wahl des Pícaros zum Träger der Kritik beruht damit sicher auf der Erwägung, daß das Unmittelbarere auch das Ansprechendere, das Reizvollere auch das Zugkräftigere ist, womit der Autor hoffen durfte, einen möglichst großen Leserkreis zu interessieren. Das unterhaltende Element wird damit in den Dienst der Sache gestellt. Im ersten Teil

des „Guzmán de Alfarache“ steht es etwas mehr im Vordergrund, im zweiten ist es zielstrebig dem Zweck der Kritik untergeordnet. Dementsprechend trägt es im ersten Teil des Romans eher die Züge der Burleske, im zweiten aber eindeutig die der Satire. Nimmt man das Ergebnis der Untersuchung zur Frage der sprachlichen Form hinzu, so ergibt sich auch hier, daß im Vordergrund das Bemühen um den direkten Kontakt und die direkte Einwirkung auf den Leser steht, die mit Hilfe der Gestalt des Pícaro für Mateo Alemán am ehesten zu verwirklichen waren.



## V DIE PERSONEN DER HANDLUNG

Nachdem wir versucht haben, die hinter Guzmán stehende Absicht zu ergründen, sind wir gerüstet, auch die Personen der Handlung einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. Der größte Teil von ihnen entstammt thematisch-konstruktiven Notwendigkeiten, ein kleinerer Teil verdankt seine Existenz der Neigung zum Pittoresken. In Anbetracht der Tatsache, daß wir uns auf der Suche nach den Mitteilungen des Guzmán und den sie tragenden Elementen befinden, sind selbstverständlich die durch Anliegen und Konstruktion bedingten Personen von größter Bedeutung, ihnen allen voran die zentrale Figur des Romans, Guzmán de Alfarache.

Die Lebensbeichte des Guzmán beginnt mit der Familienchronik des Helden und unterscheidet sich damit nicht von der des Lazarillo de Tormes. Wie Lazarillo entstammt auch Guzmán nicht den besten Verhältnissen. Ist es beim Vater Lazarillos aber ein Gelegenheitsdelikt, das ihm zum Verhängnis wird, so trägt der Vater des Guzmán eindeutig kriminelle Züge. Die Illegalität seiner Handlungsweise wird angeblich gar nicht empfunden — sie braucht deshalb auch nicht mit einem ironisch-liebenswürdigen Kommentar wie bei Lazarillo abgetan zu werden. Sie wird als Notwehr getarnt oder überhaupt als normal, wenn nicht legal ausgegeben. Der Vater Lazarillos erleidet die gerechte Strafe für sein Vergehen, der Vater Guzmáns wird als geschickterer Betrüger gar nicht erst zur Verantwortung gezogen. Als Strafe läßt Guzmán nur gelten, daß dem Vater das mit Unrecht erworbene Gut unter den Händen zerrinnt: Verschwendungssucht, eine Charaktereigenschaft, demnach als gerechter Ausgleich für betrügerische Machenschaften, die ebenfalls charakterlich begründet sind.

In ähnlicher Weise, wie die Gestalt des Vaters von Guzmán gegenüber der des Vaters von Lazarillo eine Steigerung erfahren hat, ist auch die Mutter des Guzmán überzeichnet, wenn man die Mutter des Lazarillo zum Vergleich heranzieht: Lazarillos Mutter wendet sich dem Neger zu, offensichtlich um damit die Brotration der Familie etwas aufzubessern. Hier wird deutlich einer Notlage gesteuert, dem kleinen Lazarillo jedenfalls scheint nicht mehr hinter der Verbindung seiner

Mutter mit dem Neger zu stehen. Anders die Mutter Guzmáns: sie ist die Geliebte eines „alten Kavaliers“, als sie den Vater Guzmáns kennenlernt. Sie bleibt bei dem alten Mann, da sie sich ihren Anteil an der großen kirchlichen Rente, die er verzehrt, nicht entgehen lassen will. Guzmán selbst verdankt einem Betrug sein Leben. Er wird nicht wie Lazarillo aus einer normalen Ehe geboren, er entspringt nicht einmal dem eheähnlichen Verhältnis, das seine Mutter mit dem alten Kavalier verbindet, der seinerseits im übrigen auch in keiner Weise monogam ist. Guzmán entstammt einer Verbindung, die zwar nicht den juristischen Tatbestand des Ehebruchs erfüllt, die aber doch so aufgefaßt werden muß und die aufgrund der äußeren Gegebenheiten, unter denen sie zustande kommt, als in höchstem Maße anstößig zu gelten hat. Nicht genug damit: Guzmán beginnt seine Laufbahn als Betrüger schon als Kleinkind. Seine Mutter gibt ihn bei zwei Vätern zugleich als Sohn aus, und er muß damit notgedrungen zum Mitwisser und Helfer ihres Betruges und ihrer moralischen Verwerflichkeit werden. Als der alte Kavalier stirbt, ist Guzmán drei Jahre alt. Er ist schon in diesem Alter so weit abgestumpft, daß er keinen Anstoß daran nimmt, wenn sein Ziehvater bei seinem Tode von seiner Umgebung ausgeraubt und betrogen wird; für die Gesellschaft, in die Guzmán hineingeboren wurde und in der er seine Kindheit verbringt, ist dies das normale Verhalten. Guzmáns Mutter heiratet darauf den richtigen Vater ihres Sohnes, wobei betont wird, daß der Vater sich diesen Schritt wohl überlegt habe. Es wird nicht ausgesprochen, aber sehr deutlich gemacht, daß der Vater die aus dem „Verdienst“ und der „Erbschaft“ zusammengesetzte zweifelhafte, aber ansehnliche Mitgift benötigt, um seine Verhältnisse notdürftig zu ordnen, was ihn, den Verschwender, natürlich nicht hindert, ein großes Haus zu führen. Als auch dieser Vater stirbt, ist Guzmán zwölf Jahre alt. Das Vermögen ist aufgebraucht, und man ist gezwungen, nach und nach wertvolle Stücke zu verkaufen, um mit dem Erlös den Lebensunterhalt zu bestreiten. Das von der Mutter vormals ausgeübte Gewerbe, das ihrem Sohn nicht verborgen ist, scheint nicht mehr sehr einträglich zu sein. Guzmán beklagt das Schicksal der Mutter, die weder mit der ganzen Tüchtigkeit der Großmutter ausgestattet ist, noch auch wie diese eine Tochter besitzt, als deren Kupplerin sie (und zugleich mit ihr auch Guzmán) ein besseres Leben führen könnte.

Eine reiche Auswahl guter Namen steht Guzmán von der Seite der Mutter zur Verfügung, da die Großmutter mit ihr „hundert Geschlechter betörte“ und sie einer ungleich größeren Anzahl von Vätern zuschrieb, als sie Guzmán selbst zur Verfügung standen. Von den guten

Namen sucht er sich den besten aus: Guzmán. Als zweiten Namen legt er sich — analog zu dem von Lazarillo — den Namen des Ortes bei, „von dem er seinen Ursprung hatte“ (I, 101).

Mit der Namenswahl endet der Teil des Romans, der über das Milieu, dem unser Held entstammt, Auskunft gibt. Entsprechend einzuordnen sind die bis dahin beschriebenen Personen: sie stehen stellvertretend für die bis zum Abschied vom Elternhaus nicht diskutierten Eigenschaften des Helden. Obgleich sie für den weiteren Verlauf des Romans unwichtig sind, verdienen sie doch die ausführlichere Stellungnahme, da ihre Schilderung, das Eintreten des Helden für ihre Handlungsweise, dem in Ich-Form erzählenden Autor Gelegenheit gibt, seinem eigenen Bild in einer Art Aussparungstechnik erste Züge zu verleihen. Für den Leser ist Guzmán, als er von zu Hause fortläuft, obwohl seine Person bis dahin kaum besprochen wurde und er auch nicht Akteur des Romans ist, vermittels der breit ausgeführten Schilderung des Elternhauses kein unbeschriebenes Blatt mehr. Guzmán wird nicht wie Lazarillo die Sympathie zuteil, die der Abschied eines naiven und unschuldigen Kindes zu erwecken vermag, man ist bereits darauf gefaßt, daß hier nicht der Aufstieg in einen bescheidenen, wenn auch nicht ganz zweifelsfreien Wohlstand, das „arrimarse a los buenos“ des Lazarillo, der Ausgang sein kann. Die Welt, in der Guzmán seine Kindheit verbracht hat, deren bestes Charakteristikum die Aufzählung der Todsünden ist, diese Welt entläßt nichts und niemanden, der in ihr geboren wurde, ohne ihm ihren Stempel aufzudrücken. Das Elternhaus und das heimische Milieu nehmen bei Guzmán einen viel breiteren Raum ein als bei Lazarillo. Dementsprechend ist die Wirkung ihrer Schilderung auf den Leser stärker und nachhaltiger. Von den einzelnen Personen wird zwar auch hier nur ein skizzenhaftes Bild gezeichnet. Es steht in seiner Ausdruckskraft aber eindeutig zwischen den viel blasseren und verwischteren Gestalten der Eltern des Lazarillo und den noch weit schärfer herausmodellierten Verwandten des Pablos bei Quevedo. Auch die Anzahl der schicksalsmäßig bedeutungsvollen Familienmitglieder ist über Guzmán von Lazarillo zu Pablos weitergereicht: Vater, Mutter und eine Art Pflegevater, einer zweifelhafter als der andere und von Autor zu Autor verwerflicher gezeichnet, scheinen bis einschließlich „Felix Krull“ zur Familiengrundausrüstung eines Schelmen zu gehören.

Bei Lazarillo sind noch Rudimente echten Familiensinnes zu erkennen, man denke an die Mutter, die den Sohn nicht ohne Trauer für immer ziehen läßt. Bei Guzmán sind alle Gefühle, sogar die des Kindes für die Mutter und auch umgekehrt die der Mutter für den Sohn, pervertiert<sup>1</sup>.

Aus einer Umgebung, in der die Sünde, die Todsünde, das Normale ist, ausgestattet mit einem absoluten Mangel an Gefühl, mit einem Maßstab für Werte und Wertigkeiten, in dem das unterste zu oberst gekehrt scheint, tritt Guzmán seine Wanderschaft an, und unter diesen Vorzeichen beginnt der Reigen der Begegnungen.

Wir können nicht umhin, von vornherein darauf hinzuweisen, daß wir bei den Begegnungen Guzmáns in quantitativer Hinsicht mehr Schwierigkeiten antreffen als bei denen des Lazarillo, denn die Fülle der Gestalten erschwert auch im Hinblick auf eine repräsentative Auswahl unser Vorhaben, sie auf ihre Aussagefähigkeit zu untersuchen. Wie wir schon bei der Betrachtung der Eltern des Guzmán gesehen haben, haben manche Figuren über ihre Bedeutung als „konstruktives“ Element hinaus noch eine andere Zweckbindung. Im Falle der Eltern Guzmáns haben wir den von ihnen zu erfüllenden Zweck in der Aufzeichnung der Umrisse des Helden und in der Skizzierung seiner inneren Grundeinstellung gesehen. Es sei an dieser Stelle angemerkt, daß ein großer Teil der in die Handlung selbst verwobenen Gestalten ebenfalls mehr oder weniger zweckgebunden ist, wobei wir eine Unterscheidung dahingehend zu treffen haben, ob es sich — wie bei den Eltern des Helden — mehr um eine konstruktionsmäßig bedingte, formal-stilistische Zweckbindung handelt, oder ob die Figuren des Romans als Mittel zum Zweck der Mitteilung erschaffen worden sind. Diese Feststellung ist wichtig für unsere Untersuchungen insofern, als das Maß der Zweckbindung der Personen der Handlung an die Mitteilung (d. h. in welchem Maße sie Mittel zum Zweck der Mitteilung sind) gleichzeitig darüber entscheidet, ob ein Werk sich in den Rahmen der „litterature engagée“ einordnen läßt oder ob es eher im Sinne des „l'art pour l'art“ zu verstehen ist.

Wenn wir chronologisch vorgehen, so wären an erster Stelle die betrügerischen Wirte zu nennen, denen Guzmán auf seinem Wege nach Madrid in die Hände fällt. Es sind gleich drei, mit denen er in Berührung kommt: bei der ersten Gelegenheit ist er eindeutig der Betrogene, bei der zweiten versucht er bereits, wenigstens so viele Hiebe auszuteilen, wie er einstecken muß, und im dritten Fall nimmt er schließlich schon aktiv am Betrug teil. Der Leser erfährt von den Praktiken, die in Schänken und Herbergen zum Zweck des Betruges angewandt werden, und muß sich am Ende dieser Reise, die einen Querschnitt durch die Landgaststätten der Zeit bietet, fragen, ob sie nicht allein deshalb unternommen wurde, um Guzmán Gelegenheit zu geben, die dort geübten betrügerischen Machenschaften anzuprangern:

„...¡Qué de robos, qué de tiranías, cuantas desverguenzas, qué de maldades pasan en ventas y posadas! ¡Qué poco se teme a Dios ni a sus ministros y justicias! Pues para ellos no las hay o es que van a la parte; y no es tal cosa de creer. Pero ya se ignore o se entienda, sería importantísimo el remedio, que se dejan muchas cosas de seguir y los acarretos tienen las mercaderías por la costa dellos. Cesan los tratos por temor de venteros y mesoneros, que por mal servicio llevan buena paga, robando públicamente. Soy testigo haber visto cosas que en mucho tiempo no podría decir de aquestas insolencias... Pues, prometo que la reformación de los caminos, puentes y ventas, no es lo que requería menos cuidado que las muy graves, por el comercio y trato.“ (II, 21, 17—22, 11.)

Die Entscheidung fällt hier sicher für eine Zweckbindung der Personen an die Sache, also an die Mitteilung, wie sich aus der angeführten Stelle entnehmen läßt.

Welche Rolle aber spielen dabei die Personen, mit denen zusammen Guzmán seine Reise unternimmt? Wir sind bei allen über gewisse Äußerlichkeiten orientiert, wir sind auch in der Lage, uns von der jeweiligen Situation eine ziemlich plastische Vorstellung zu machen. Sobald wir aber versuchen, eine Charakteristik der Personen zu geben, entziehen sie sich unserem Zugriff. Die Einzelgestalt verblaßt vollkommen hinter dem Gesamtbild einer Gruppe. Die Konturen dieses „Gruppenbildes“ werden schon bei der Schilderung der ersten Begegnung mit einem Vertreter dieser Gruppe und durch den Eindruck, den Guzmán von ihr zu haben vorgibt, sichtbar, und in diese Umrisse ordnen sich alle im Verlauf des Romans später noch auftretenden Vertreter der gleichen Gruppe ein, wobei der eine oder andere von ihnen noch die Funktion hat, dem vorhandenen Bild einen Zug nachzutragen. So bleiben die Begegnungen, die Guzmán zwischen seinen Schänkenerfahrungen hat, zunächst scheinbar ohne Resultat. Dessenungeachtet enthält aber jede Einzelbegegnung schon eine gewisse prägende Wirkung, wobei es gleichgültig ist, ob im Laufe des Romans eine vergleichbare Gestalt noch einmal zur Sprache kommt, oder ob die Einzelbegegnung in der Vielzahl der Konfrontationen Guzmáns mit Vertretern der gleichen Gruppe untergeht. In diesem Sinn ist die Begegnung mit den beiden Priestern nur eine von mehreren. Äußerlich erfahren wir, daß einer gleich die Gelegenheit zum Predigen beim Schopf ergreift, während der andere eine erbauliche und unterhaltsame Geschichte erzählt. Die eigentliche Aussage über sie wird nicht von Guzmán ausgesprochen, sondern sie ist aus dem Verhalten der beiden Priester abzulesen: Beide sind zurückhaltend und vorsichtig, in den Dingen, die die Realität

ihrer Umgebung betreffen, distanziert, nur bedingt zur Anteilnahme bereit, kühl, wortgewandt. Diese Prädikate wären ihnen wohl zu verleihen; aber: beiden von ihnen, nicht einem mehr dies, dem anderen mehr das. — Die Begegnung mit dem Maultiertreiber bleibt im Gegensatz zu der mit den Priestern eine Einzelbegegnung, eine Illustration der vielen Möglichkeiten, die die Wanderschaft und die Straße bieten, und gleichzeitig ist sie der erste Kontakt mit einem Repräsentanten der dienenden Schicht.

Das Resümee des Versuchs einer Charakteristik der handelnden Personen ist bis dahin sehr dürrig: keine der bis zum Ende des ersten Buches aufgetretenen Figuren ist individuell für eine Charakteristik ergiebig genug, sehr viel weniger ergiebig jedenfalls als zuvor die Gestalten der Verwandten. Am profiliertesten (ohne dabei aber im eigentlichen Sinne profiliert zu sein) erscheint von den besprochenen Figuren die des Schänkenwirts, der Guzmán die Mahlzeit aus Maultierfleisch vorsetzt. Er ist der repräsentativste Vertreter seiner Gruppe, und zwar nicht, weil Guzmán ihn beschreiben würde, sondern weil er selbst in Dialog und Handlung ein Bild von sich entwirft. Bei ihm, wie auch bei den beiden Priestern, beobachten wir wieder die Ausparungstechnik, mit der Mateo Alemán es versteht, ohne selbst oder in Gestalt des Erzählers kommentierend einzugreifen, durch die Diskrepanz von Wort und Tat den Charakterzug, auf den es ihm ankommt, herauszuarbeiten.

Die Schwierigkeit, auf die wir im ersten Buch bei der Aussonderung des Individuums aus der Gruppe vergleichbarer Gestalten stoßen, finden wir durchgehend in dem ganzen Roman: das Individuum bleibt blaß; wenn es überhaupt als solches in Erscheinung tritt, so nur mit einer oder höchstens zwei Eigenschaften. Ein wirkliches Charakterbild, das versuchen würde, den ganzen Menschen zu zeigen, wird (mit Ausnahme Sayavedras) von keiner der Nebenfiguren gezeichnet. Die Einzelfigur trägt vermittels der Situation, in der wir sie antreffen, oder vermittels ihres Verhaltens, häufig aber auch, wie schon am Beispiel des Wirtes und der beiden Priester gezeigt wurde, durch die Diskrepanz zwischen Wort und Tat dazu bei, das Bild der zugehörigen Gruppe zu prägen oder zu vervollständigen und abzurunden. Die etwas aus der Masse herausragenden Gestalten besitzen nicht im eigentlichen Sinne Eigengewicht, sondern tragen den Akzent ihrer Gruppe, und zwar nur deshalb, weil sie durch den verlängerten Kontakt mit Guzmán etwas stärker in Erscheinung treten, wie etwa der Hauptmann, dem Guzmán auf dem Wege nach Genua dient, der Kardinal und der Botschafter.

Die interessanteste Gestalt ist die Sayavedras, der mehreren Gruppen zugleich angehört und gleichzeitig die einzige Figur mit Eigengewicht neben der Guzmáns ist. Sayavedra ist Dieb und Betrüger, er ist Diener, er ist Freund. Zugleich ist er eine Einzellerscheinung unter den Begegnungen Guzmáns: er ist der einzige, der Guzmán jemals wirklich ergeben war und sein wird, und dem gegenüber Guzmán das positivste Gefühl aufbringt, dessen er überhaupt fähig ist<sup>2</sup>. Nicht nur deshalb aber bildet Sayavedra eine Ausnahme unter den Figuren in „Guzmán de Alfarache“, sondern er ist auch ob seiner Beziehungen zu dem wahren Autor von Interesse<sup>3</sup>.

Es mag dahingestellt bleiben, ob Sayavedra sein Eigengewicht als Nebenperson des Romans mehr der Spannweite seiner Fähigkeiten, die in seiner Zugehörigkeit zu mehreren Gruppen zum Ausdruck kommt, verdankt, oder ob es mehr darauf zurückgeht, daß er eine Gestalt ist, die — wenigstens teilweise — aus der Realität in den Roman übernommen ist. Mit Sayavedra setzt sich Guzmán jedenfalls auf eine persönliche Weise, von Mensch zu Mensch auseinander, und genau diese Auseinandersetzung vermissen wir in allen übrigen Gestalten des Romans. Es ist für den Pícaro Guzmán Rache und Befriedigung zugleich, daß dieser kleine Betrüger, der es vermocht hat, ihn, den Betrüger viel größeren Stils, zum Betrogenen zu machen, nun für seinen Lebensunterhalt von ihm abhängig ist. Die Parallele zu dem falschen Guzmán, der ohne den echten inexistent wäre, zum Diebstahl des kleineren Schriftstellers an dem größeren bedarf keiner Erläuterung. Dem Schelmen Guzmán bereitet es keinen Kummer, als Sayavedra von Bord gespült wird — vom Psychologischen her gesehen, könnte man behaupten, daß es dem Erzähler Guzmán und dem wahren Autor keine geringe Genugtuung bereitet, allein mit Hilfe der geistigen Macht des Erzählers über den Gegenstand seiner Erzählung den Urheber eines für ihn so bedeutenden Problems über Bord gehen zu lassen — eine wahrhaft geniale Lösung, mit einem Plagiator abzurechnen!

So wenig sich Guzmán über seine Gefühle für Sayavedra im klaren ist — die Bestätigung seiner endlichen Überlegenheit ist Grund genug für versöhnlichere und teils sogar freundschaftliche Gefühle —, so wenig deutlich wird auch Mateo Alemáns Haltung. Sicher an der Begegnung mit Sayavedra ist für uns nur, daß Mateo Alemán in ihr Reales und Imaginäres miteinander vermischt hat.

Von den nächsten Bekanntschaften, die er macht, vermittelt uns Guzmán wiederum nur blasse Charakterbilder. Ein wenig herausgehoben erscheinen lediglich die beiden Ehefrauen Guzmáns, die zusammen

mit dem Wiederauftreten der Mutter und der letzten Geliebten Guzmán nur dazu geeignet sind, das vorgeprägte Bild der Weiblichkeit zu nuancieren. Eine dominierende Figur fehlt aber auch hier. Eigenartig ist, daß die letzte Geliebte des Pícaro erst durch ihren Brief an den schon zur Galeerenstrafe verurteilten Guzmán, also noch nach Abschluß der Erlebnisphase, in die sie gehört, etwas mehr Farbe bekommt. Wenn dieser „Nachton“ im Sinne einer noch ausstehenden Ergänzung zum Thema „Frau“ aufzufassen ist, so liegt seine Bedeutung sicher darin, daß ausgerechnet die vorher als die Verderbtheit in Person geschilderte Geliebte die einzige Frau ist, die in ihrer Bereitschaft, auch dem Sträfling noch zu helfen, die Fähigkeit zu positiven und selbstlosen Gefühlen erkennen läßt. Das entspricht, umgedeutet auf ein entsprechendes weibliches Gegenstück, der Feststellung, die Guzmán schon zu Beginn seiner Lebensbeichte getroffen hat, daß es nämlich selbst unter Schelmen Tugend gibt. Eine andere, plausible Interpretationsmöglichkeit liegt darin, daß Mateo Alemán hier einfach die formale Variation des Briefes anstelle des Dialogs gesucht hat.

Der Schiffshauptmann, der Guzmán's letzter Dienstherr und zugleich Herr über Leben und Tod unseres Helden wird, ist trotz dieses Umstandes nicht profilierter als die übrigen Herren, denen Guzmán zuvor gedient hat. Die Gestalt des Mitgefangenen Soto hat in dieser Phase etwas mehr Farbe — vielleicht nur deshalb, weil Soto der einzige aus der Gruppe der Gefangenen etwas herausragende Typ ist und die so von ihm „repräsentierte“ Gruppe für den Leser neuer ist als die vorher schon gekennzeichnete Gruppe der Dienstherrn, der der Schiffshauptmann nur noch den Einzelzug brutaler Macht und Gewalt nachzutragen vermag.

Aus unserer Beobachtung, daß die Personen der Handlung sich nur als Teil einer Gruppe verstehen, wenngleich sich innerhalb der Gruppe miteinander auch differenzieren läßt, ergibt sich, daß nicht die Einzelperson, sondern die Gruppe der übergeordnete Faktor für Guzmán ist. Mit dieser Erkenntnis erklärt sich die Schwierigkeit, auf die wir zu Beginn dieses Kapitels hingewiesen haben: bei Guzmán läßt sich das Individuum deshalb schwer charakterisieren, weil es unwichtig ist und seine Bedeutung erst innerhalb der Gruppe erlangt, im Gegensatz zu den Gestalten des Lazarillo, die als Prototypen zu verstehen sind. Bei Guzmán beobachten wird die Umkehrung der bei Lazarillo angewandten Technik: bei Lazarillo ersetzt der Prototyp die Vielzahl, bei Guzmán ergibt sich der Prototyp aus der Vielzahl.



Von der Regel, daß die Gruppe wesentlicher ist als das Individuum, bildet auch Guzmán selbst keine Ausnahme: auch sein Leben ist nur denkbar und bedeutungsvoll im Zusammenhang mit der Umgebung, in der er sich jeweils befindet, ein Faktum, auf das wir im Zusammenhang mit der Frage nach Milieu und Perspektive noch einmal zurückgreifen müssen<sup>4</sup>.

Der Untergang des einzelnen in der Gruppe gestattet uns noch einen weiteren Schluß. Er bedeutet, daß auch die Mitteilung, die das Individuum macht — sei es durch ihm in den Mund gelegte Rede oder durch an ihm beobachtetes Verhalten —, nicht an sich gewichtig ist, sondern daß sie erst im Zusammenhang mit der Gesamtaussage zu dem jeweiligen Thema Gültigkeit erlangt. Das Individuum ist nur Träger eines Teils der Mitteilung, die die Gruppe, zu der es gehört, zu vertreten hat.

Diese Folgerung hilft uns, eine andere Frage zu lösen, wieso es nämlich möglich ist, eine bestimmte Personengruppe stark herauszustellen, ohne daß von dieser Gruppe auch nur ein repräsentativer Vertreter in die Handlung verflochten wäre. Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, daß von allen Mißbräuchen, die Guzmán in seiner Lebensbeichte anprangert, keiner so scharf gegeißelt wird wie der der Schreiber, und keiner so sehr verspottet wie der, den die Mediziner sich zuschulden kommen lassen. Dennoch aber tritt nicht ein einziger Schreiber auf, der aus der Anonymität der Gruppe so weit herausragt, daß man bei der Erwähnung des Begriffes „Schreiber“ vor allem an ihn denken müßte. Dasselbe läßt sich von der Gruppe der Mediziner behaupten: die in die lineare Erzählung verflochtenen Vertreter dieses Standes sind nicht gewichtiger als ihre nur in Exkursen geschilderten Kollegen. Wäre die Mitteilung zu einem bestimmten Thema an das Individuum gebunden, so wäre dieses Phänomen undenkbar. Dadurch, daß sie von der Gesamtheit einer Gruppe getragen wird, ist es völlig gleichgültig, ob die Vertreter dieser Gruppe dem Bereich des Realen, dem der linearen Erzählung oder dem der Exkurse entnommen sind.

## VI DIE PROBLEME DES „GUZMÁN DE ALFARACHE“

Hinsichtlich der von Chandler genannten „klassischen“ vier Gesellschaftsgruppen pikaresker Kritik: Heer, Justiz, Kirche und Medizin, müssen wir für Guzmán sowohl nach der Frequenz als auch nach der Intensität des Interesses, das ihnen zuteil wird, die Akzente etwas verschieben. Abgesehen davon aber würden die genannten Gruppen für die Guzmánsche Gesellschaftsgliederung nicht ausreichen, denn neben den Medizinern müßten dann auch noch die Studenten gesondert genannt werden. Weitere drei Gruppen wären summarisch als die der niederen Stände zusammenzufassen: Kaufleute und Gewerbetreibende an erster Stelle, Diener und Lakaian an zweiter, und drittens würde der Stand der Bettler ebenfalls eine gesonderte Benennung verdienen. Allerdings wäre hier schon eine recht schwierige Unterscheidung zwischen Bettlern aus Not und Bettler-Pícaros zu treffen, insofern, als letztere schon zu der Gruppe der Parias der Gesellschaft gerechnet werden müssen, deren Darstellung bei Guzmán einen breiten Raum einnimmt.

An diesem Punkt, wo nicht mehr die Stellung in der Gesellschaft, sondern die Verfehlung den Menschen bezeichnet, scheint Guzmán eine Klassifizierung nach sozialen Gesichtspunkten nicht mehr angängig. Er ist bestrebt, eine wirkliche Vergleichsbasis für eine gerechte Beurteilung zu schaffen, und er wirft dazu einen Blick hinter die durch Reichtum, Macht oder Stellung errichteten Fassaden. Nach seiner Erkenntnis sind zwar bestimmte Vergehen oder Laster durch die Bezeichnung an die Gruppe der sozial niedrigsten Schicht gebunden, das Vergehen oder Laster selbst ist aber in allen Schichten verbreitet. Daraus ergibt sich, daß neben der äußerlich erkennbaren horizontalen Einteilung noch eine ebenso wichtige, nach außen nicht in Erscheinung tretende vertikale Gesellschaftsgliederung existiert. Das Prinzip, das dieser Einteilung zugrunde liegt, ist ein moralisches, nämlich die Frage nach Gut und Böse, bzw. um in der Diktion näher bei der skeptisch-pessimistischen Grundeinstellung Guzmáns zu bleiben, die Kategorisierung nach „mehr oder weniger schlecht“. Die Außerachtlassung der durch die soziale Stellung gegebenen Fassade bedeutet eine Reduzierung

der gesellschaftlichen Erscheinungsformen des Menschen auf das Wesentliche: nicht die Gesellschaft ist gemeint, sondern der Mensch mit seinen menschlichen Schwächen und Eigenheiten. So reicht die Themstellung Guzmáns weit über den Katalog möglicher menschlicher Verfehlungen hinaus. Sie zielt auf die allgemeinen Probleme des menschlichen Zusammenlebens, die sich einer Einteilung der menschlichen Gesellschaft nach sozialen oder ständischen Ordnungsprinzipien gänzlich entziehen, wie dies etwa auf die Themen Recht, Gerechtigkeit, Liebe, Freundschaft, Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Ruhm und Ehre zutrifft, die als die zentralen Probleme Guzmáns zu betrachten sind.

Wir dürfen Guzmán fast immer unterstellen, daß für ihn die horizontale Schichtung zugunsten der vertikalen Gliederung an Gewicht verliert, und daß der soziale Gesichtspunkt dem moralischen höchstens einmal noch die Waage hält, wenn er nicht überhaupt zweitrangig ist.

Wenn wir daneben gleichzeitig die überwiegende Bindung einzelner Themen an bestimmte Gruppen beobachten, so bedeutet das weiter nichts, als daß hier der Versuch einer „Demonstration am typischsten Objekt“ gemacht wird, die ihrerseits in zweierlei Hinsicht die Gelegenheit zur Satire bietet. Zum einen ist sie begründet durch den Untergang des Individuums in der Gruppe, d. h. in der generalisierenden Charakterdarstellung, und zum anderen in der Überbetonung einzelner Züge, die für eine „Demonstration am typischsten Objekt“ unumgänglich ist. Da aber mit Rücksicht auf die Demonstration des Themas nur die dafür von Belang erscheinenden Charakteristika einer Gruppe eine Hervorhebung erfahren, scheint es uns gerechtfertigt, in einem weiteren Schritt zu folgern, daß sich die Satire bei Mateo Alemán letztlich aus der Art seiner Darstellung eines Problems ergibt: Er braucht einen bestimmten Charakterzug einer Gruppe, um das Problem zu beleuchten. Eine solche Überbetonung eines einzigen oder doch nur weniger Merkmale führt notgedrungen zur Verzerrung des gleichzeitig entstehenden Bildes der Gruppe und damit zur Karikatur, zur Satire.

Die Demonstration eines Themas an nur einer einzigen Gruppe würde indessen eine recht einseitige Darstellung des betreffenden Problems zur Folge haben, wenn Mateo Alemán hier nicht auf andere Weise einen Ausgleich zu schaffen verstünde. Er beschränkt sich bei der Demonstration eines Themas nicht auf *ein* typisches Objekt, sondern er erläutert die verschiedenen Aspekte eines Problems jeweils mit Hilfe verschiedener Gruppen, so daß sich der Gesamteindruck erst aus der Vielzahl der Gesichtspunkte ergibt, die von jeder einzelnen Gruppe in die Diskussion gebracht werden. So ergeben sich ganz unterschied-

liche Aspekte der herrschenden Rechtsordnung, je nachdem, ob ein Richter, ein Schreiber, ein Advokat oder ein Rechtsuchender von ihr spricht. Ein auf Bereicherung und äußeres Ansehen bedachter Mensch wird einen ganz anderen Maßstab anlegen als einer, dem in erster Linie an Gerechtigkeit und Ordnung gelegen ist. Das Problem der Barmherzigkeit hat für den, der auf sie angewiesen ist, einen grundsätzlich anderen Aspekt als für den, der sie ausübt. Die Tatsache, daß die Barmherzigkeit von jeder Seite in verschiedener Weise „benutzt“ werden kann, führt notwendig zu sehr weit voneinander abweichenden Darstellungen: der Bettler aus Not entwirft ein ganz anderes Bild von der Barmherzigkeit als das Mitglied einer kriminellen Bettlerbande. — Jedes Problem hat so viele Seiten, wie Interessenten daran vorhanden sind. Das Leben selbst ist vielfältig und vielgestaltig, und genau diesen Eindruck will Mateo Alemán im Leser erwecken. Jeder Aspekt eines Problems ist wichtig, keiner hat für sich allein einen Ausschließlichkeitsanspruch. „Con la variedad se adorna la naturaleza“ (III, 82, 4—5), ist ein Grundsatz, der in „Guzmán de Alfarache“ auf alle Bereiche anwendbar erscheint, und so ergibt sich das Weltbild, das Guzmán vermittelt, aus unzähligen verschiedenen Einzeleindrücken und Einzelaspekten. Versuchen wir, die Mitteilungen Guzmáns auch unter diesem Gesichtspunkt zu untersuchen.

## Recht, Gerechtigkeit und Ordnung

Eine Nivellierung der sozialen Schichten ist mit der Betonung des moralischen Gesichtspunktes nicht verbunden. Was die bestehende Ordnung betrifft, so ist Guzmán seinem schlechten Lebenswandel zum Trotz ein braver Bürger, im Gegensatz zu Lazarillo, der wohl weniger verworfen ist, dafür aber insgeheim an Privilegien und Privilegierten mehr auszusetzen findet. Um Guzmáns Aussage richtig zu deuten, müssen wir bei den Betrachtungen, die er über Recht und Ordnung anstellt, von der historischen Situation ausgehen und, statt der von Chandler vorgenommenen Klassifizierung zu folgen<sup>1</sup>, die verschiedenen Organe staatlicher Gewalt unter dem Begriff „Obrigkeit“ zusammenfassen. So gesehen, sind alle Personen, die in irgendeiner Ordnungs- oder Aufsichtsfunktion tätig werden, Träger obrigkeitlicher Gewalt, wobei es gleichgültig ist, ob es sich dabei um ein Verwaltungsamt, um ein Amt im Justizdienst oder um ein nicht „staatliches“ anderes weltliches oder sogar geistliches Amt handelt. In einem weiteren Sinne fällt sogar der Dienstherr unter den Begriff Obrigkeit, insofern als auch ihm ein Amt mit obrigkeitsähnlicher Funktion gegeben ist, das er nach

seinem Ermessen verwalten kann. Ausgenommen von der allgemeinen Kritik ist nur der König.

„Pues, a fe que no es oficio holgado y que el rey no duerme ni descansa con el reposo del ganapán ni come con el descuido que el oficial, y le aflige más lo que la corona le carga . . . Él vela cuando todos duermen . . . Trabaja cuando todos huelgan, porque es carro y carretero; sospira y gime cuando todos ríen y son pocos los que se duelen dél que no sea por su interese, debiendo por sí sólo ser amado, temido y respetado. Pocos le tratan verdad, por no ser odiados. Pocos le desengañan; ellos saben el porqué y para qué y sabemos todos que lo hacen por adelantarse y volar arriba . . .“ (II, 73, 13—74, 8).

Dem Einwand, daß Guzmán nicht von der Obrigkeit, sondern von Richtern oder Gefängnisaufsehern, Ministern, Beamten oder Schreibern rede, wenn er eine Kritik vorzubringen habe, kann man entgegenhalten, daß er damit wohl in allen Einzelheiten die horizontale Bindung der Sache an den Stand bestehen läßt, insgesamt aber stets das Bestreben zeigt, von der Einzelheit zu abstrahieren, und alle in ähnlicher Weise Betroffenen anzusprechen versucht. Die Tatsache, daß er in den seltensten Fällen nur eine Berufsgruppe als — schlechtes — Beispiel heranzieht, sondern meist einen ganzen Reigen solcher Beispiele aus den verschiedensten Schichten anzuführen weiß, spricht jedenfalls dafür, daß er hinter den einzelnen Vertretern dieser Berufsgruppen jeweils die obrigkeitliche Gewalt sieht, von der ein Bruchteil in jeden Amtsträger investiert ist. So finden wir zum Beispiel gegen Ende der Predigt über die Eitelkeiten der Ehre (I, 51—53) nebeneinander schurkische, bestechliche, verlogene Diener, fälschende und bestechliche Schreiber, verlogene Sachwalter, gewissenlose Rechtsgelehrte, starre Richter, und es fehlen, um den Strauß vollends bunt zu machen, auch Handwerker, Apotheker und Arzt nicht. Guzmáns Kritik an den Repräsentanten der Obrigkeit entspringt seiner Sorge um Recht, Gerechtigkeit und Ordnung, die an sich für ihn unangreifbar sind. Durch ihre unlösliche Verquickung mit menschlichen Schwächen (die in der Person des einzelnen Amtsträgers zustande kommt) geraten aber Recht, Gerechtigkeit und Ordnung selbst in Gefahr. Daß es sich bei der von Guzmán geübten Kritik an der Obrigkeit tatsächlich nicht um das Amt, sondern um die Person des Amtsträgers handelt — daß also nicht Protest gegen die Institution, sondern Mahnung an den Menschen das Anliegen Guzmáns ist —, geht aus entsprechenden Hinweisen hervor: „ . . . digo al que no usa fielmente su oficio . . .“ (I, 62, 11—12). „ . . . que no todos deben de ser como los que yo he llegado a tratar . . .“ (I, 63, 1—3).

„... proveedores y comisarios y no a todos sino a algunos ...“ (I, 113, 14—15).

An anderer Stelle ausführlicher und in direkter Hinwendung:

„... Y tú, cuadrillero de bien, que me dices que hablo mal, que tú eres muy honrado y usas bien tu oficio: Y te lo confieso y digo que lo eres, como si te conociera. Pero díme, amigo, para entre nosotros, que no nos oiga nadie, no sabes tú que digo verdad de tu compañero? Si tú lo sabes y ello es así, con él hablo y no contigo.“ (I, 171, 16—172, 7.)

Nicht einmal bei den Häschern —

„... quien dice corchetes, no hay vicio, bellaquería ni maldad que no diga. No tienen alma, son retrato de los ministros del infierno ...“ (III, 274, 7—10) —,

nicht einmal bei diesen ist das Amt als solches schlecht. Schlecht ist nur die Person des Häschers, der mehr tut, als seines Amtes ist:

„... que ni él (= amo) ni ellos (= corchetes) tienen más poder que para llevarte a buen cobro preso, sin hacerte injuria.“ (III, 274, 18—20.)

Wie wenig der Rang bei der Sünde wider den Sinn eines Amtes bedeutet, erklärt Guzmán in der Predigt über gute und schlechte Amtsführung, die sicher nicht zufällig eine der ersten und eine der eindrucksvollsten Predigten ist:

„Entendí que, aunque habló con religiosos, tocaba en común a todos, desde la tiara hasta la corona, desde el más poderoso príncipe hasta la vileza de mi abatimiento.“ (II, 38, 9—12.)

„... Pero a mi juicio de ahora y entonces volviendo a la consideración prometida, con quien habló, más que a religiosos y comunidad, fué con los príncipes y sus ministros de justicia de quien iba hablando cuando esta digresión hice ...“ (II, 39, 8—12).

Wie aus den Zitaten zu entnehmen ist, wird die Betonung des moralischen Gesichtspunktes gegenüber dem sozialen in dieser Predigt schon deutlich. Nicht Rang und Stellung entscheiden, sondern allein die Qualität des Menschen:

„... bendito sea el Señor, que aún en pícaros hay virtud.“ (II, 39, 6—7.)

„... Y aunque de pícaro, cree que todos somos hombres y tenemos entendimiento. Que el hábito no hace al monje ...“ (II, 36, 8—10).

Das Übergewicht der vertikalen Gliederung, d. h. des moralischen Gesichtspunktes über den sozialen, bietet Guzmán den Vorteil, daß er unvermerkt den Anwendungsbereich der vorgetragenen Kritik in vertikaler Richtung ausdehnen kann, ohne in jedem Fall dazu Stellung

nehmen zu müssen, ob und in welchem Umfang auch nicht direkt angesprochene oder angegriffene Gruppen in den Geltungsbereich dieser Kritik einzubeziehen sind. Was für den Schmeichler im Kleid des Lakaien gesagt wird, gilt auch dem Minister am Hofe des Königs. Der Dieb im geflickten Kittel unterscheidet sich von dem im Prunkgemach nur durch das Äußere und die Rentabilität seiner Beutezüge. Der Mißbrauch eines Amtes, sei es niedrig oder hoch, ist nicht der Fehler des Amtes, sondern Fehler des Amtswalters.

Der Mißbrauch eines Amtes beginnt im eigentlichen Sinne schon vor der Amtsübernahme mit der Käuflichkeit des Amtes. Die Käuflichkeit der Ämter wird von Guzmán in allen Bereichen beanstandet:

„... el mayor daño que puede venir a la república, es de la venta de los oficios...“,

heißt es schon im ersten Kapitel des ersten Teils (I, 63, 15), wobei hier nur von den Richtern gesprochen wird und Guzmán sich auf Aristoteles berufen kann. Im 2. Teil des Romans (V, 42, 1—12) zieht er dagegen zu Felde, daß trotz gegenteiliger Bestimmungen auch kirchliche Ämter käuflich sind.

Von der Käuflichkeit des Amtes ist kein weiter Schritt bis zur Käuflichkeit des Amtsinhabers:

„... y después de constituídos en ellos, para volver algunos su caudal en pie, se vuelven como pulpos. No hay poro ni coyuntura en todo su cuerpo, que no sean bocas y garras.“ (I, 64, 12—16.)

Bestechlichkeit ist eine Form des Amtsmissbrauchs, und so, wie sie aus der Raffgier entspringt, gibt es andere Formen des Amtsmissbrauchs, denen andere menschliche Untugenden und Unzulänglichkeiten zugrunde liegen. So beschuldigt Guzmán die Ehrgeizigen, anderen den Ruhm nicht gönnen zu wollen:

„Pues ya sus gobernadores, letrados de su casa, deseosos de ambición, que ciegos de pasión, si han de dar su parecer, aunque saben que aquello conviene, lo contradicen porque parezca que algo hacen y porque les pesa que otro sea adelante con lo que pudieron ellos ganar gracias. Así no son admitidos, por no haber salido el triunfo de su mano y porque no diga el otro: yo se lo dije. Con esto se quedan muchas cosas falta de remedio. Y si son cosas tales, que puede seguirles dello interese notorio, dicen al dueño, con sequedad notable por no dar paga ni gracias del beneficio: ‚Ya sabíamos acá eso y tiene mil inconvenientes‘. Pues; maldito sea otro que tiene más de no haber dado ellos primero en ello! [III, 95, 24—96, 11.] Y con el viento de su vanidad y violencia de su codicia lo despiden... lo ponen de lodo y, vendiéndolo por suyo, sacan privilegio dello...“ (III, 96, 16—18).

Der Schaden, der aus dem Mißbrauch hoher Ämter entstehen kann, ist ungleich größer als der, den der Mißbrauch niedriger Ämter nach sich zieht, da im einen Fall eine geringe Anzahl von Menschen, meist sogar nur einzelne, im andern aber die Gesamtheit der Gesellschaft betroffen werden kann:

„... Llevan los tales (= ministros) la voz en el servicio de su rey, pero las obras enderezadas para sí... Ordenan guerras, rompen paces, faltando a sus obligaciones, destruyendo la república, robando las haciendas y al fin infernando las almas. ¡Cuántas cosas se han errado, cuántas fuerzas perdido, cuántos ejércitos desbaratado, de que culpan al que no lo merece y sólo se causa porque lo quieren ellos!“ (II, 143, 24—144, 3.)

Wenngleich der Schaden aus dem Mißbrauch hoher Ämter unabsehbare Folgen nach sich ziehen kann, ist im Prinzip der Mißbrauch niedriger Ämter ebenso verwerflich und das Vergehen selbst um nichts geringer. Insbesondere ist die Klasse der Schreiber häufig Gegenstand intensiver Kritik. Hinsichtlich der Schreiber bezieht Guzmán schon Stellung, bevor er von seinen eigenen Erlebnissen mit dieser Gruppe von Menschen erzählt. Der Schreiber rangiert für Guzmán noch hinter der Unterwelt. Er besitzt geringere Aussicht auf die ewige Seligkeit als ein Räuber, und wenn man Guzmán Glauben schenken will, so wird der Schreiber, dem es gelingt, seine Seele zu retten, bei den Engeln große Freude erregen:

„... Laetamini in Domino Escribano en el cielo? Fruta nueva, fruta nueva? ...“

Die Parallele zu Lukas 15, 10, ist unverkennbar, wie denn auch eine Parallele zwischen dem Typ des Schreibers bei Guzmán und dem des Zöllners im Neuen Testament durchaus gezogen werden darf.

Aus der Perspektive des Ausgelieferten wird ein anderer Teil von Exkursen und Seitenhieben verständlich. Der Obrigkeit ausgeliefert sind die Abhängigen, die Niedrigen. Sie sind ohnmächtig gegenüber dem „schlechten Willen“, der sich in diesen Praktiken äußert:

„... Líbrenos Dios, cuando se junta poder y mala voluntad...“ (II, 151, 12—13).

Es besteht keine Möglichkeit, die Welt zu ändern, sondern die Welt, d. h. die Menschen und ihre Schlechtigkeit, müssen hingenommen werden, wie sie sind. Dem Machtlosen in den Händen derjenigen, die ihr Amt zum eigenen Vorteil mißbrauchen, hilft nur die eigene Klugheit, die ihm gebietet, daß er lieber ein einziges Unrecht ertrage, als — indem er sein Recht sucht — ungleich größeres Unrecht auf sich zu ziehen: „... es menor daño sufrir a uno que a muchos. Cuando tu contrario te



hiciera injuria, sólo uno te la hace y sólo él compasas; empero por cualquier camino que trates de vengarla, saltáste de la sartén al fuego, fuiste huyendo de un inconveniente y diste de cabeza en muchos.“ (III, 272, 27—273, 6.)

Jene Ratschläge zum Schlechten, zu den Dingen, die nicht die Moral, sondern die Klugheit der Welt diktiert, bilden das einzig wirksame Gegengewicht gegen die Machenschaften der Mächtigen, und auch das ist ein Aspekt des Rechts.

Das Recht in einem Prozeß zu suchen ist für einen Armen so gut wie aussichtslos:

„... Déjense de pleitos los que pudieren excusarlos... Traten dellos los poderosos y por causas graves, que cada uno dellos tiene... empero tú ni yo, que para cobrar cinco reales gastamos quince y se pierden ciento de tiempo, ganando mil pesadumbres y otros tantos enemigos... Y peor si los trujéremos con quien puede más. Porque no es otra cosa pleitear un pobre contra un rico que luchar con un león o con un oso a fuerzas...“ (III, 271, 1—13).

Noch kürzer und treffender in der Äußerung des Bauern, der vor dem Gerichtsgebäude sich nicht entschließen kann einzutreten, um sein Recht zu suchen, und auf Befragen erwidert:

„... porque en ésta (= casa) tienen tan alta la justicia, que no se deja sobajar ni sé si la podré alcanzar.“ (I, 66, 15—17.)

Wer einen Prozeß indessen nicht vermeiden kann, sollte wenigstens so klug sein, Richter und Schreiber zu bestechen, denn das ist der einzige Weg, auf dem sich der Amtsmißbrauch durch Mächtigere kompensieren läßt:

„... Y el que no quisiere perecer, dóiselo por consejo, que a el juez dorarle los libros y a el escribano hacerle la pluma de plata y échese a dormir, que no es necesario procurador ni letrado...“ (III, 272, 4—7).

Darüber hinaus ist es unklug, sich durch derlei Ratschläge oder harte Kritik allzusehr zu exponieren, denn gesetzt der Fall, man geriete mit dem Gesetz in Konflikt und damit in die Hände der Schreiber, muß mit einer schlimmen Rache gerechnet werden:

„... Quiero callar, que soy hombre y estoy castigado de sus falsedades y no sé si volveré a sus manos y tomen venganza de mí muy a sus anchos, pues no hay quien les vaya a la mano...“ (III, 220, 3—6); wie auch:

„... Quiero callar y no habrá ley contra mí...“ (II, 42, 13).

Von den verschiedenen Institutionen der Staatsgewalt sieht Guzmán die Justiz anscheinend als die gewichtigste an, jedenfalls, wenn man

nach der Frequenz urteilt, mit der sie zur Sprache kommt. Eine andere Erklärung dafür ist, daß der Stand, dem Guzmán während seines Lebens zumeist angehörte, zwangsläufig mit den Bediensteten der Justiz am häufigsten in Berührung kommt. Die einleuchtendste Erklärung aber ist, wie eingangs schon angedeutet wurde, daß nicht eigentlich die Justiz im Mittelpunkt der Betrachtungen steht, sondern daß vielmehr Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit die zentralen Anliegen dieser Digressionen und der entsprechenden Abschnitte der linearen Erzählung sind; für die Erörterung dieser Themen boten sich Beispiele aus dem Bereich der Justiz und allenfalls noch der Verwaltung — allerdings nur an ihren sichtbarsten und exponiertesten Stellen (Minister und Regierungsbeamte) — Guzmán als die geeignetsten an.

Gemessen an der Fülle dessen, was Guzmán zum Thema Recht, Gerechtigkeit und Ordnung vorzubringen hat, ist die gegebene Auswahl an Zitaten gering. Sie vermittelt aber ein Bild davon, aus wie vielfältiger Perspektive das Problem dargeboten wird: aus der Perspektive des über der Sache stehenden, durch lange Erfahrung weise gewordenen Galeerensklaven, aus der Sicht des Priesters, vom Standpunkt des Rechtsuchenden und aus der Perspektive dessen, der die Gerechtigkeit zu fürchten hat. Das Problem ist Mittelpunkt, Guzmán umkreist es und betrachtet es aus jedem nur möglichen Gesichtswinkel, um dem Leser einen möglichst vollständigen Eindruck davon zu vermitteln. Dieses Streben nach Vielfältigkeit, nach Berücksichtigung nicht nur eines Teilaspektes, sondern des „Ganzen“, beobachten wir bei allen zentralen Problemen, auf die Guzmán in seinem Lebensbericht immer wieder eingeht.

Bei seinem Bemühen um die Sache ist Guzmán ein scharfer Beobachter, dem neben der Abhandlung eines Themas mit jeder Gruppe, die er zu seiner Verdeutlichung heranzieht, ein ausdrucksvolles Porträt gelingt. Die Konsequenz dieser kritischen und gleichzeitig verallgemeinernden Darstellungsweise ist, daß die aus vielen Einzelheiten zusammengesetzten „Gruppenporträts“ satirische Züge tragen, die ihrerseits dem Interesse des Lesers an dem jeweiligen Problem unbedingt zum Vorteil gereichen.

## Ruhm und Ehre

Der Auffassung, daß es weniger am Gewicht der Institution des Justizdienstes liege als am Thema, das sich mit seiner Hilfe am besten demonstrieren läßt, entspricht auch die überwiegende, wenngleich nicht ausschließliche Bindung des Themas Ruhm und Ehre an einen anderen

Stand, der ebenfalls zu den Trägern obrigkeitlicher Gewalt gezählt werden darf. Wollte man nach der Häufigkeit urteilen, mit der das Militär zum Gegenstand der Betrachtung gemacht wird, so müßte man daraus folgern, daß weder das Thema Ruhm und Ehre noch der Soldatenstand für Guzmán eine Rolle spielt. Wir sind aber der Meinung, daß auch hier über die Enge der Institution hinaus der eigentliche Gegenstand der Erörterung auf alle sozialen Schichten — also in vertikaler Richtung — übertragen werden soll. Im Grunde werden wir in dem ganzen Roman nur ein einziges Mal direkt für die Belange des Soldaten interessiert, und zwar in dem Gespräch des Hauptmanns mit Guzmán, als sie sich auf dem Wege nach Barcelona befinden. Außer diesem Hauptmann ist keine weitere Militärperson als thematisch oder konstruktionsmäßig notwendig in die Handlung verwoben. Die Offiziere, die Guzmán im Hause des französischen Botschafters begegnen, vermögen zwar, das zuvor gezeichnete Bild abzurunden, sind aber nicht geeignet, ihm wesentliche neue Züge hinzuzufügen oder es zu verändern. Die Rede des Hauptmanns gipfelt in der Feststellung, daß „el sólo nombre español, que otro tiempo peleaba y con la reputación temblaba dél todo el mundo, ya por nuestros pecados la tenemos casi perdida“ (II, 145, 1—3).

Was Guzmán mit der ersten und allen weiteren Begegnungen mit Vertretern des für Tapferkeit und Heldentum zuständigen Standes bezweckt, ist demnach nicht nur Sozialkritik, sondern auch der Hinweis auf die Vergänglichkeit des Ruhmes, und zwar sowohl des einzelnen als auch der Gesamtheit. Darin eingeschlossen ist die ernste Mahnung, daß hinter einer schillernden Fassade und in gefährlicher Nachbarschaft von Ruhm und Ehre ein grauer Alltag mit fressender Not, Vergessenheit und Erniedrigung wohnen. Diese Mahnung gilt nicht allein den Soldaten und denen, die diesem Stande verbunden sind, sondern darüber hinaus allen Menschen. Sie beinhaltet eine eindringliche Warnung vor gewinnsüchtigen und gewissenlosen Ministern, die nur ihre „Reden in den Dienst des Königs stellen“, Günstlingen und Schmeichlern, in deren Händen „Macht und böser Wille“ (II, 151, 12—13) zu einem verhängnisvollen Instrument des allgemeinen Untergangs vereinigt sind:

„... Y si va a decir verdades, murmuramos de la corta mano de los hombres valerosos y cuán abatida estaba la milicia, qué poco se remuneraban servicios, qué poca verdad informaban dellos algunos ministros, por sus propios intereses, cómo se yerran las cosas porque no se camina derechamente al buen fin dellas, antes al provecho particular que cada uno se le sigue . . . Quiere v.m. ver a lo que llega nuestra

mala ventura, que siendo las galas, las plumas, las colores lo que alienta y pone fuerzas a un soldado para que con ánimo furioso acometa cualesquier dificultades y empresas valerosas, en viéndonos con ellos somos ultrajados en España y les parece que debemos andar como sollicitadores o hechos estudiantes capigorristas enlutados y con gualdrapas, envueltos en trapos negros? Ya estamos muy abatidos porque los que nos han de honrar nos desfavorecen. El sólo nombre español, que otro tiempo peleaba y con la reputación temblaba dél todo el mundo, ya por nuestros pecados la tenemos casi perdida. Estamos tan fallidos, que aun con las fuerzas no bastamos; pues los que fuimos somos y seremos . . . el tiempo le doy por testigo de mi verdad y de los daños que causa la codicia en la privanza . . .“ (II, 143, 7—145, 10).

Bestätigt das Beispiel dieser Rede die zuvor vertretene Auffassung, daß nicht einzelne Gruppen der Gesellschaft Ziel der Kritik Guzmáns sind, sondern daß er über die Gruppe hinaus stets die menschliche Gesellschaft als Ganzes im Auge behält, so ist die Art der Darstellung, die er für den Teilaspekt „Standesehre“ — ebenfalls vor allem mit Hilfe des Offiziersstandes als „Demonstrationsobjekt“ — findet, ein ausgezeichnetes Beispiel für den Charakter Alemánscher Satire.

Als angeblicher Adelssproß — Guzmán nennt sich in diesem Augenblick Don Juan de Guzmán und gibt sich als Sohn eines bedeutenden Kavaliers aus dem Hause Toral aus — ist er dem um die Ehre Spaniens und die zu gering geachteten Dienste der Armee besorgten Hauptmann ein willkommener Gesprächspartner, allerdings nur, solange er dadurch an dem geringen Wohlstand teilhaben kann, den Guzmán noch aus seiner Diebesbeute besitzt. Sobald dieser Reichtum aber aufgezehrt ist, kann ihm der Hauptmann nicht mehr helfen,

„ . . . porque aún a sí mismo no podía“ (II, 150, 5—6).

Von seiner gleichzeitigen sozialen Niedrigkeit aus kann Guzmán es sich leisten, die Klage des Offiziers, dem Stande des Soldaten werde die ihm zustehende Ehre versagt, mit einem Hieb zu parieren:

„ . . . Que el poderoso se hinche, tiene de qué y con qué, mas que el necesitado se desvanezca, es cameleón, cuanto traga es aire sin sustancia. Y así, aunque es aborrecible el rico vano, tanto es insufrible y escandaloso el pobre soberbio.“ (II, 150, 14—18.)

Die herrschende Gesellschaftsordnung, der zufolge ein Vornehmer seiner Vornehmheit nicht verlustig gehen darf, auch wenn ihm um den Preis dieser Vornehmheit ein lebenswerteres Leben beschieden wäre, ist für Guzmán nicht mehr als ein verlogenes Gesellschaftsspiel:

„ . . . Con la confesión que mi amo me hizo, lo entendí y el fin para que me la hizo.“ (II, 152, 10—11.)

Der Grund des Bekenntnisses ist schon zuvor erwähnt worden, ohne direkten persönlichen Bezug, aber sehr treffend:

„... Mi capitán me lastimó con su pobreza porque no sabía con que remediarla. Y tanto cuanto un noble tiene más necesidad, tanto se compadece della más el pobre que el rico...“ (II, 152, 1—4).

Ein weiterer Kommentar Guzmáns zu dem Thema Standesehre erübrigt sich damit. Sie ist für ihn lediglich eine menschliche Schwäche mehr, wenn sie um ihrer Existenz willen die Augen vor Erniedrigung und Unmoral bereitwillig schließt. Er nimmt allerdings die Gelegenheit wahr, ohne dazu noch einmal persönlich Stellung zu nehmen, dem Leser bei jeder seiner Begegnungen mit einem Offizier zu verdeutlichen, daß hinter „Schmuck, Federn und Farben“ der zum Tod bereite Streiter für die Ehre des Vaterlandes zu sehen ist, der nicht Mut genug besitzt, der Realität, d. h. der Armut und Abhängigkeit, ins Gesicht zu sehen. Guzmáns kleiner privater Krieg gegen Standesdünkel und Überheblichkeit äußert sich u. a. in jenen Streichen, mit deren Hilfe er versucht, den Überheblichen die Maske ihrer Vornehmheit herunterzureißen<sup>2</sup>. Er hat sich das, wenn man genau hinsieht, schon bei der ersten Erwähnung des Begriffes Ehre vorgenommen<sup>3</sup>, und wenn er im Verlauf seines Lebens in eigener Person Beispiel und Gegenbeispiel liefert, so entspricht auch das der Absicht, den Menschen ohne Fassade zu zeigen.

### Nächstenliebe und Barmherzigkeit

Ähnlich, wie die Betrachtungen zu den Themen Ruhm und Ehre, Standesehre und -dünkel eine Zweckbindung vornehmlich an den Offiziersstand besitzen, ist das Thema Nächstenliebe und Barmherzigkeit an die dazu allen anderen voran verpflichtete Institution der Kirche und ihre Diener gebunden.

Hinsichtlich der Einstellung Guzmáns zur Kirche sind in der Literatur die widersprechendsten Thesen aufgestellt worden. Chandler begnügt sich im wesentlichen damit, Guzmáns Haltung an der anderer Pícaros zu messen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß Guzmán den „Seelenfischern“ eine nachsichtigere („más amable“) Behandlung angedeihen lasse als Lazarillo oder Justina<sup>4</sup>. Van Praag hält Guzmán für antikatholisch<sup>5</sup>, und Moreno-Báez<sup>6</sup> ist der Auffassung, „Guzmán de Alfarache“ sei ein typisches Produkt der Gegenreformation, ein barockes Predigtbuch, das durch Einfügung der pikaresken Abenteuer für den Leser interessant und anziehend gemacht werden sollte. Für alle Autoren spielt dabei die Tatsache eine Rolle, daß Mateo Alemán zu den Stigmatisierten seiner Zeit, den „Conversos“, gehörte. Ob nun die Ar-

gumentation im Sinne der besonderen Linientreue geht, oder ob sie darauf hinausläuft, daß die nicht-christliche Herkunft und die damit verbundene Außenseiterstellung eine negative Einstellung zur Kirche bedinge, in beiden Fällen ergibt sich die Interpretation aus der besonderen Stellung des Neu-Christen im Spanien des 15. und 16. Jahrhunderts. Americo Castro<sup>7</sup> charakterisiert die Situation wie folgt:

„... Mas lo cierto era que, converso o fiel a su ley, el judío se veía reducido a una condición de espanto, por el simple delito de ser lo que había venido siendo durante siglos en un país que era el suyo. Ahora, desde 1480, se veía reducido a una pobre masa de carne sensible, expuesta a torturas exquisitas culminadas en quemazón. Todo había fallado. Nada valía haber sido cronistas reales, cosmógrafos, médicos, humanistas, autores de libros muy leídos... Por tal motivo hay que desechar la idea de que la afirmación del derecho a existir como ‚persona‘, hecha tan a menudo desde fines del siglo XV hasta mediados del XVI, sea un reflejo más del espíritu del llamado Renacimiento, del intento de liberarse el individuo, consciente de que ya van desvaneciéndose las ‚tinieblas‘ de la Edad Media, etc. Todo ello sería vana abstracción, sin enlace con la condición y situación de los españoles en los siglos XV y XVI. Los conversos de ascendencia judía se alzaban con desesperada indignación al no verse protegidos por los principios humanos en que se fundaba el cristianismo adoptado por ellos. De ahí que invocaran la doctrina evangélica incluso para apoyar su pretensión a existir humanamente protegidos por leyes seculares y por normas morales. Todos esos pastores, los rústicos y criados que reniegan de sus amos y de quienes en cualquier forma los oprimen, no son portavoces de intentos revolucionarios, de proyectos de mutación social... Todos ellos reflejaban la situación de un grupo social caído de cimas de bienestar y prestigio, al hondón de la miseria corporal y moral...“

Van Praag<sup>8</sup> bedient sich zur Kennzeichnung der Situation eines Vergleichs mit dem nationalsozialistischen Deutschland und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß zwar die Verwaltung im Spanien dieser Zeit weniger perfekt, die Vorschriften aber noch strenger gewesen seien.

Mateo Alemán hat sicherlich nicht weniger als andere Neu-Christen unter diesen Verhältnissen gelitten. Wir sind aber der Auffassung, daß er seinen Protest gegen das Unrecht, das ihm und seinesgleichen geschah, in eine so geschickte Form gekleidet hat, daß er, vom Wortlaut des Romans her geurteilt, der Parteinahme nicht verdächtigt werden kann. Die Stellen, an denen er auf Juden und Conversos anspielt, sind an Zahl so gering und ermangeln einer nachhaltigeren Wirkung so

sehr, daß sie in dem fünfbändigen Werk unbemerkt untergehen. Am stärksten herausmodelliert ist unter ihnen das Erlebnis mit dem Silberschmied in Barcelona, der als „platero confeso, gran logrero“ (II, 155, 16—17) in die Geschichte eingeführt wird. Über diese Eigenschaft wird später nie wieder gesprochen. Der Leser registriert aber, mit wie wenig glaubhaftem „Beweismaterial“ Guzmán hier vor den Soldaten und der Gerichtsinstanz, die der Silberschmied aufgesucht hat, bestehen kann. Kein Wort des Mitleids, kein Wort über das Unrecht, das er getan hat — es fehlt sogar der Seitenhieb auf die Unzulänglichkeit der Justiz, der an dieser Stelle leicht anzubringen gewesen wäre, und den Guzmán an anderer Stelle sicher nicht ausgelassen hätte. Bei diesem Ereignis trägt Guzmán eine direkt auffällige Indifferenz zur Schau: er verhält sich genau so, als sei es die selbstverständlichste Sache der Welt, daß man ihm, der bei seinen Kameraden doch sicher schon hinlänglich als Betrüger bekannt ist, mehr Vertrauen schenkt als dem getauften Juden. Und sicher war das auch eine Selbstverständlichkeit, die Mateo Alemán nicht besser kommentieren konnte als dadurch, daß er sich jeder Bemerkung enthielt. Genau die gleiche Haltung beobachten wir in zwei anderen Fällen, in denen das Problem der Conversos gestreift wird. Es handelt sich hier um zwei Anekdoten, deren eine die sprichwörtliche Angst der Neu-Christen vor der Inquisition zum Gegenstand hat<sup>9</sup>, während die andere ein Wortspiel um eine Eigenschaft enthält, die für die Juden als charakteristisch angesehen wurde<sup>10</sup>. Auch hier enthält sich Mateo Alemán jeder Äußerung, die ihm als Zustimmung oder Ablehnung in der einen oder anderen Richtung ausgelegt werden könnte, und nur der absolute Mangel an Interesse weist darauf hin, daß hier Kritik geübt wird: Guzmán ist von Mateo Alemán nicht als Converso erschaffen worden. Er selbst, der als Abkömmling von getauften Juden das Außenseiterdasein dieser Gruppe von Menschen am eigenen Leibe erfuhr<sup>11</sup>, schuf sich in dieser Beziehung in Guzmán ein Gegenüber mit der Einstellung, die ihm und seinesgleichen tagtäglich von den in bezug auf ihre Abstammung glücklicheren Zeitgenossen entgegengebracht wurde.

Wenn diese Interpretation der von Guzmán geschilderten Erlebnisse mit Conversos richtig ist, so trifft die darin enthaltene Kritik auch genau in das zentrale und wichtigste Anliegen des Christentums: Nächstenliebe und Barmherzigkeit.

Wir knüpfen nun wieder an die eingangs getroffene Feststellung an, daß in ähnlicher Weise, wie das Problem „Ruhm und Ehre“ hauptsächlich am Beispiel des Offiziersstandes demonstriert wird, auch eine reine Zweckbindung der Probleme Nächstenliebe und Barmherzigkeit

an den Stand der Priester und damit an die Institution der Kirche vorhanden ist.

Die von Guzmán geschilderten Geistlichen sind im Gegensatz zu den Typen, die wir im „Lazarillo“ kennengelernt haben, durchweg wohlmeinende und teils sogar hilfsbereite Menschen. Die beiden ersten Priester, denen er zu Beginn seiner Wanderschaft begegnet, haben wir schon kurz charakterisiert: „kühl, wortgewandt, zurückhaltend und vorsichtig, distanziert, nur bedingt zur Anteilnahme bereit oder fähig“. Mit den beiden Priestern wird sozusagen eine thematische Einführung der Kirche vorgenommen. Alle später auftretenden, aus ihrem Bereich stammenden Gestalten können mit der eingangs gegebenen Charakteristik identifiziert werden, und zwar sowohl der Kardinal<sup>12</sup> als auch der Pater<sup>13</sup>, den Guzmán in Sevilla trifft. Was wir schon bei den beiden ersten Priestern beobachtet haben, begegnet uns immer wieder: ein wenig Weltfremdheit, die mit der Bosheit der Welt, die in der Gestalt Guzmáns an sie herantritt, nicht fertig wird. Sehr bezeichnend ist, daß keiner der genarrten Priester daran denkt, Guzmán empfindlich für seine Betrügereien zu strafen. Die von dem Kardinal verhängte Strafe ist als rein pädagogische Maßnahme gedacht und birgt ihrer Anlage nach keine Härte und Not für Guzmán. Der Mönch verrät ihn nicht aus Bosheit, sondern „con toda la sencillez del mundo“ mehr aus Scham als aus verletzter Eitelkeit. Zu einer wirklichen Auseinandersetzung mit der Schlechtigkeit Guzmáns kommt es jedoch nicht: die Distanz des Priesters zum Pícaro und zur „Niedrigkeit“ ist trotz allen Erbarmens zu groß dafür. Und von hier aus ergibt sich eine weitere Antwort auf die Frage, weshalb Mateo Alemán Guzmán als Pícaro und nicht als Priester predigen läßt. Der Priester genießt zwar das Privileg des Mittlers zwischen Gott und Mensch. Er geht in dieser Sonderstellung aber des unmittelbaren Kontaktes, der Tuchfühlung mit dem Laien, d. h. dem Volk, verlustig, die der Pícaro ungeachtet seines Außenseitertums in jeder Situation und zu jedem Stand unschwer herbeiführen kann.

Dem christlichen Ideal am nächsten kommt der Bettelmönch, der mit Guzmán sein Brot teilt und ihm auch noch eine Wegzehrung gibt<sup>14</sup>. Für ihn kennt Guzmán nur das Prädikat „el buen fraile“, intensiver aber als in jener Episode am Wege scheint Guzmán nie wieder Nächstenliebe empfunden zu haben, vielleicht deshalb, weil er selbst sich noch im Stande relativer „Unschuld“ befand, und nicht schon, wie bei den nächsten Begegnungen mit Priestern, ein vollendeter Betrüger war. Sünden und Laster, wie wir sie bei den Vertretern der Kirche in „Lazarillo“ kennengelernt haben, sind den Geistlichen, denen Guzmán



begegnet, fremd. Man könnte den beiden ersten Priestern höchstens anlasten, daß sie sich sehr passiv und anscheinend desinteressiert verhalten, als Guzmán und der Maultiertreiber von den Landreitern der Santa Hermandad verhaftet werden.

Der Kardinal hat eine Schwäche für Süßigkeiten, die man jedoch nicht mit dem krankhaften Geiz des Pfarrers von Maqueda in „Lazarillo“ vergleichen kann. Entsprechend schwerer wiegt auch der Diebstahl Guzmáns, den er zudem aus Naschhaftigkeit und nicht wie Lazarillo aus Hunger begeht. Auch der unterschiedliche Ausfall der Strafe ist darauf angelegt, die Güte des Kardinals zu betonen. Der weitaus weniger nachsichtige Sekretär des Kardinals, der die Strafe zu vollziehen hat und der dabei wenig christliche Vergebung walten läßt, ist, obwohl er es sicher war, nicht als Geistlicher eingeführt worden. Das enthebt Guzmán der Notwendigkeit, einmal etwas über einen seiner Auffassung nach nicht sehr barmherzigen Mann der Kirche zu sagen.

Im Zusammenhang mit der Einstellung zu Kirche und Priestertum läßt sich auch die unterschiedliche Härte Guzmáns und Lazarillos erklären. Wir begegnen in „Lazarillo“ Priestern, die selbst schwer gegen die Grundprinzipien des Christentums, Nächstenliebe und Erbarmen, wie auch gegen die Pflicht zur Wahrheit und im Falle des Erzpriesters von San Salvador gegen das priesterliche Gelübde der Keuschheit sündigen. Lazarillo macht sich in allen Fällen der für den Leser weniger schwerwiegenden Sünde schuldig. Umgekehrt bei Guzmán: hier sind jeweils die weniger schweren Fehler, wenn sie überhaupt als solche gezählt werden sollen, in der Gestalt der Priester verkörpert — kritiklose Vertrauensseligkeit und ein geradezu übersteigter Wille zur Demut bei dem Kardinal, zu große Distanziertheit bei den beiden ersten Priestern, zuviel Weltfremdheit bei dem Mönch von Sevilla. Guzmán aber macht sich genau diese Schwächen für seine Gaunereien zunutze. Allein aus diesem Grunde erscheint er dem Leser im Vergleich zu den beschriebenen Priestern um so verächtlicher. Es kommt aber noch hinzu, daß Lazarillos scheinbar naive Beschreibung der einzelnen Episoden seine Kontrahenten einfach lächerlich macht. Man vergleiche nur die beiden parallelen Szenen der Entdeckung des Diebstahls bei dem Pfarrer von Maqueda und bei dem Kardinal: Lazarillo öffnet die Kiste, in der Brot aufbewahrt wird, um nicht zu verhungern. Der Pfarrer schlägt ihn für diesen Diebstahl fast tot. Guzmán dagegen ist satt, er stiehlt aus Naschhaftigkeit, und seine Strafe besteht darin, daß der Kardinal ihn zum Gegenstand des Gelächters der anwesenden Gäste macht. Der Leser befindet sich dabei in der Lage des Zeugen,

dem die ganze Szene möglicherweise peinlich ist, der aber dazu neigt zu sagen, daß dem ertappten Sünder recht geschieht. Lächerlich wird hier nur die Naschhaftigkeit Guzmáns gemacht, während die entsprechende Episode bei Lazarillo dazu führt, daß der Leser die Partei Lazarillos ergreift, nicht nur weil er instinktiv sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Seite des aus Notwehr Sündigenden schlägt, sondern auch, weil die Art, in der Lazarillos Unterlegenheit, Abhängigkeit und trotz allem auch seine Unerfahrenheit und seine Unschuld von den Priestern ausgebeutet werden, ungeachtet des scherzhaften Tones, in dem die einzelnen Szenen geschildert werden, einfach skandalös und für Priester des Christentums geradezu ungeheuerlich ist. Guzmáns Mahnung richtet sich eindeutig gegen ihn selbst und seinesgleichen. Die in „Lazarillo“ verborgene Kritik ist ebenso eindeutig eine schwere Anklage gegen die Kirche: Lazarillo demonstriert ausgerechnet an Geistlichen die Themen Geiz, Betrug, Lüge bis hin zur Blasphemie und Unkeuschheit, Guzmán demonstriert an den gleichen „Objekten“ und praktisch mit den gleichen Mitteln Erbarmen, Nächstenliebe und Demut.

Wir haben zu Beginn unserer Betrachtungen über die Einstellung Guzmáns zur Kirche auf die unterschiedlichen Auffassungen hingewiesen, die von den namhaftesten Autoren, die sich mit diesem Thema beschäftigt haben, geäußert wurden. Wir selbst vertreten dabei die Meinung, daß die vergleichsweise milde Behandlung, die Guzmán der Kirche und ihren Vertretern angedeihen läßt, zweierlei Ursachen hat: 1. Mateo Alemán hält als Nachfahre von getauften Juden sich nicht für den geeigneten Mann für eine Kritik an der Kirche, und er fürchtet die Identifikation mit seinem Helden. 2. Das zentrale Anliegen des Christentums und damit der Kirche ist Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Die Auswahl der Typen ist damit thematisch bedingt — oder kann zum mindesten so erscheinen. Nach thematischen Gesichtspunkten getroffen, enthebt die Auswahl der Typen Guzmán zugleich der Notwendigkeit einer negativen Kritik. Die Meinung des wahren Autors zum Thema Kirche, die der Leser in diesem Zusammenhang nur zu gern erführe, bleibt dabei weitgehend im Dunkel.

Wieder, wie schon bei den zuvor erörterten zentralen Problemen Guzmánscher Kritik, können wir beobachten, daß Guzmán bestrebt ist, eine einseitige Darstellung zu vermeiden. Auch hier zeigt er dem Leser mehr als nur eine Möglichkeit, auch hier versucht er, eine Vielfalt von Eindrücken zu vermitteln, um zu einer möglichst umfassenden und lückenlosen „Schau“ des Problems zu gelangen, und so finden wir nach der idealisierten nunmehr die „alltägliche“ Form der Barmherzig-

keit, d. h. Barmherzigkeit im Alltag und unter Durchschnittsmenschen. Die Konfrontation des Reichen mit dem Armen bietet dazu reichlich Gelegenheit. Wenn wir die Charakteristik des Armen und des Reichen lesen, will es uns wohl scheinen, als gehe Guzmán nicht über das übliche Klischee der bemitleidenswerten Armut auf der einen und des verabscheuungswürdigen Reichtums auf der anderen Seite hinaus<sup>15</sup>.

Sehen wir uns aber die Aussagen des Bettlers Guzmán in der Predigt über die Freiheiten des Armen und in der daran anschließenden Betrachtung über die Pflichten des Reichen an, so wird deutlich, wie wenig Guzmán den traditionellen Urteilen verhaftet sein möchte, und wie vielschichtig er dieses Problem sieht:

„Que viendo al necesitado lo socorren sin que lo pida; que si aguardan a ese punto, ni le da ni le presta: deuda es que le paga, con logro lo vende y con ventajas . . .“ (II, 209, 17—20). „ . . . Así que la libertad en pedir sólo al pobre le es dada. Y en esto nos igualamos con los reyes y es particular privilegio poderlo hacer y no ser bajeza, como lo fuera en lo más. Pero hay una diferencia: que los reyes piden al común para el bien común, por la necesidad que padecen, y los pobres para sí solos, por la mala costumbre que tienen . . .“ (II, 209, 25—210, 3).

Der Widerspruch in der bloßen Tatsache des Bettelns wird schon hier evident. Einerseits ist das Betteln die notwendige Folge auswegloser Armut und wird von Guzmán auch als solche anerkannt, andererseits steht er nicht an, dem Bettler von vornherein das Betteln „als schlechte Gewohnheit“ anzukreiden. Der Bettler ist für Guzmán nicht in den Widerspruch, den sein Tun beinhaltet, einbezogen. Der Bettler steht auf der Seite derer, die Mißbrauch mit einer an sich nicht schlechten Sache treiben. Da Guzmán selbst in das Gewand des Bettlers geschlüpft ist, um als Mahner in eigener Sache auftreten zu können, sind hier vor allem die in den Text eingestreuten Betrachtungen über sein eigenes Tun und die damit verbundenen Reflexionen geeignet, uns Aufschluß über seine Einstellung zum Betteln und zum Bettler zu geben:

„Somos los pobres como el cero de guarismo, que por sí no vale nada y hace valer a la letra que se le allega, y tanto más cuantos más ceros tuviere delante. Si quieres valer diez, pon un pobre par de ti y cuantos más pobres remediares y más limosna hicieres, son ceros que te darán para con Dios mayor merecimiento. ¿Qué te pones a considerar si gano, si no gano, si me dan, si no me dan? Dame tú lo que te pido, si lo tienes y puedes, que, cuando no por Dios que te lo manda, por naturaleza me lo debes; y no entiendas que lo que tienes y vales es por mejor lana, sino por mejor cardada y el que a

ti te lo dió y a mí me lo quitó, pudiera descruzar las manos y dar su bendición al que fuera su voluntad y la mereciera . . .“ (II, 230, 28—231, 14).

„No hizo Dios tanto al rico para el pobre como el pobre para el rico . . .“ (II, 232, 3—4).

Das Risiko des Erbarmens, die Veruntreuung des guten Werkes (= des Almosens) durch die Schlechtigkeit des Almosenempfängers, der nicht wirklich arm ist, schlägt zurück auf diesen. Dessenungeachtet führt Mateo Alemán einen ganzen Katalog von Möglichkeiten, das Erbarmen zu pervertieren, an. Nichts besagt jedenfalls, daß die Bettelverordnungen und die Verhaltensmaßregeln für Bettler, die Guzmán von seinem alten Bettlerfreund aus Córdoba als Legat empfängt, nicht auch so ausgelegt werden dürfen.

Bettler und Arme vom Schlage Guzmáns bringen es fertig, den Reichen oder, besser gesagt, den, der reicher ist als sie, in eine Art Abhängigkeitsverhältnis zu drängen. Der Reichere ist nicht nur tributpflichtig, er benötigt den Armen, um die Werke der Barmherzigkeit üben zu können, ohne die er, wie Guzmán zu demonstrieren weiß (II, 230, 27 ff.), nichts gilt vor Gott:

„. . . Dame tú lo que te pido, si lo tienes y puedes, que, cuando no por Dios que te lo manda, por naturaleza me lo debes . . .“ (II, 231, 6—9).

„. . . No hizo Dios tanto al rico para el pobre como al pobre para el rico . . .“ (II, 232, 3—4).

Haben wir Nächstenliebe und Erbarmen vorher idealisiert gezeichnet gefunden, so werden wir hier mit der realistischen Seite des Problems konfrontiert: Mildtätigkeit als Funktion des Reichtums auf der einen Seite:

„La riqueza . . . es al rico instrumento para comprar la bienaventuranza por medio de la caridad“ (II, 204, 10—11)

— Schamlosigkeit als das Recht, aber auch das Risiko, der Armut auf der anderen.

Noch immer aber glaubt Mateo Alemán, das Problem „Armut, Nächstenliebe, Barmherzigkeit“ nicht erschöpfend behandelt zu haben. Es fehlt noch ein Aspekt des Problems, eine weitere Möglichkeit des Mißbrauchs, nämlich die durch den Mildtätigen selbst:

„. . .; Cuántas veces también, cuando tuve prosperidad y trataba de mi acrecentamiento — por sólo acreditarme, por sola vanagloria, no por Dios, que no me acordaba ni en otra cosa pensaba que solamente parecer bien al mundo y llevarlo tras de mí, que teniéndome por caritativo y limosnero, viniesen a inferir que tendría conciencia, que

miraba por mi alma y hiciesen de mí más confianza — ... ganaba reputación para despues mejor alzarme con haciendas ajenas! ... di a pobres, no donde sabía padecerse más necesidad, sino donde creí que sería mi obra más bien pregonada! ...; Qué continuamente visitaba los templos, asistía en las cárceles por acreditar me con los ministros oficiales dellas, no por los presos ... Si acudí a los hospitales, anduve romerías, frecuenté devociones, royendo altares, no faltando a sermón de fama, en jubileo ni a devoción pública, todos aquellos pasos eran enderezados a cobrar buena fama, para mejor quitar a el otro la capa ...“ (V, 110, 5—111, 21).

Dieser Betrug mit der Barmherzigkeit läuft im Endeffekt auf das Problem der Heuchelei hinaus. In der gleichen Weise, wie man die Barmherzigkeit mißbrauchen kann, um sich in den Geruch großer Rechtschaffenheit und Mildtätigkeit zu setzen, ist auch erheuchelte Frömmigkeit benutzbar. Der Gauner Guzmán beschließt schon sehr früh in seiner Laufbahn, nie eine Messe zu versäumen — der Vater Guzmáns muß darin als Vorbild angesehen werden. Wieder und wieder wird dem Leser diese Art des Betrugs vor Augen geführt und schließlich auch unverblümt ausgesprochen:

„... Que no hay cosa tan fácil para engañar a un justo como santidad fingida en un malo.“ (V, 106, 4—5.)

„... Si quería hacer alguna bellaquería, lo primero que para ello procuraba era prevenirme de una muy hermosa y grande capa de coro con que cubrirla, para mejor disimularla con santidad, con sumisión, con mortificación, con ejemplo, y asolaba por el pie cuanto quería ...“ (V, 112, 8—14).

Mit dieser Schau aus allen Perspektiven, sowohl von der Seite des Nehmens als auch von der Seite des Gebens, von der Seite der wahren Demut und von der der erheuchelten „Heiligkeit“, wird auch das Problem „Nächstenliebe und Barmherzigkeit“ von dem Einzelfall, dem Einzelerlebnis, dem Individuum, ja sogar der einzelnen sozialen Schicht abgelöst und zum Problem der Menschheit schlechthin, und wird als solches genau wie die übrigen bisher behandelten Komplexe zum Problem des menschlichen Zusammenlebens und der zwischenmenschlichen Beziehungen.

## Liebe

Von den Grundproblemen des menschlichen Zusammenlebens behandelt Guzmán das Thema „Liebe“ und den damit zusammenhängenden Komplex Frau, Familie, Verwandtschaft mit am einseitigsten. Alle

Beredsamkeit vermag nicht, über das Mißverhältnis, das Guzmán dazu hat, hinwegzutäuschen. So darf es uns nicht verwundern, wenn er sich den Themen, die unmittelbar mit dem Thema Liebe zusammenhängen, mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Eloquenz widmet, auf die Liebe selbst als unabhängiges Problem indessen nur zu sprechen kommt, um ihre negativen Aspekte recht deutlich zu machen:

„... Si lo (= el amor) quisiésemos definir, habiendo tantos dicho tanto, sería volver a repetir lo millares de veces dicho. Es el amor tan todo en todo, tan contrario en sus efectos, que aunque más dél se diga, quedará menos entendido. Pero diremos dél algo con los muchos. Es el amor una prisión de locura, nacida de ocio, criada con voluntad y dineros y curada con torpeza. Es un exceso de codicia bestial ... Huésped que con gusto convidamos y, una vez recibido en casa, con mucho trabajo aun es dificultoso echarlo della ... Es Dios que no tiene misericordia, enemigo encubierto, amigo fingido, ciego certero, débil para el trabajo y como la muerte fuerte. No tiene ley ni guarda razón. Es impaciente, sospechoso, vengativo y dulce tirano. Píntanlo ciego, porque no tiene medio ni modo, distinción y elección, orden, consejo, firmeza ni vergüenza y siempre yerra ...“ (V, 51, 8—52, 10).

Wie nicht anders zu erwarten, existiert aber auch für Guzmán eine Stufenfolge hinsichtlich der Wertigkeit der Liebe:

„... Pero amor corre por otro camino. Ha de ser forzosamente recíproco, translación de los almas, que cada una dellas asista más donde ama que adonde anima. Este es más perfecto, cuanto lo es el objeto; y el verdadero, el divino. Así debemos amar a Dios sobre todas las cosas, con todo nuestro corazón y de todas nuestras fuerzas, pues él nos ama tanto. Después deste el conyugal y del projimo. Porque el torpe y deshonesto no merece ni es digno deste nombre, como bastardo ...“ (I, 85, 23—86, 3).

Diese Einteilung scheint in sich einen Widerspruch zu der zuvor zitierten Charakteristik der Liebe zu bergen. Dieser Widerspruch ist jedoch nur ein scheinbarer, denn wir dürfen annehmen, daß die „Stufenfolge“ der Liebe eher der Auffassung Mateo Alemáns oder doch allenfalls des geläuterten Guzmán entspricht, keinesfalls aber die Gedanken des Schelmen Guzmán wiedergibt. Für diese Interpretation spricht außer der Tatsache, daß es sich hier um eine vom Zusammenhang her nicht zwingende Reflexion handelt, auch die Beobachtung, daß ähnliche Betrachtungen sich im ersten Teil des Werkes an mißdeutbaren Stellen sehr häufig in nur lockerer Verknüpfung mit der Erzählung finden, was eventuell dahingehend ausgelegt werden darf, daß der

Autor — Mateo Alemán — es hier noch nötig hat, seinen Standpunkt abzugrenzen gegen die Schilderung der Erzählung, um dadurch dem Verdacht zu entgehen, an Unmoral und Sittenwidrigkeit Gefallen gefunden zu haben oder ihnen gar das Wort reden zu wollen. Der zweite Grund, weshalb wir von einem nur scheinbaren Widerspruch reden dürfen, ist, daß die an erste Stelle gesetzte göttliche Liebe niemals genauer definiert wird. Die Erfahrung des Schelmen Guzmán in allen übrigen Bereichen des menschlichen Lebens, das geniale Mosaik, das der Erzähler Guzmán von der menschlichen Natur entwirft, weist hier eine merkwürdig blasse Stelle auf. Hinweise wie der eben zitierte, daß die göttliche Liebe die einzig wahre Liebe sei, finden sich zwar sehr oft, eine überzeugende Demonstration dieser These, wie Guzmán sie uns sonst zu geben pflegt, suchen wir in dem ganzen Werk jedoch vergeblich. Vielleicht erscheinen uns diese blassen, nur durch Schlagworte belegten Stellen deshalb so unaufrichtig salbungsvoll; oder umgekehrt: vielleicht ist in diesem Abspringen von der gewohnten Ausführlichkeit und Gründlichkeit die Ursache dafür zu suchen, daß uns die Stellen, an denen Guzmán auf die göttliche Liebe und die Gnade Gottes zu sprechen kommt, statt wahrhaft religiös nur salbungsvoll vorkommen und deshalb als die schwächsten Stellen des Werkes in Erscheinung treten.

Aber nicht nur über die göttliche Liebe, die absolut ideale Liebe, schweigt Guzmán sich aus. Auch die positive Seite der „zweitbesten“ (ehelichen) Liebe hält er nicht für seine Angelegenheit:

„... el buen matrimonio de paz, donde hay amor igual y conforme condición, es una gloria, es gozar en la tierra del cielo, es un estado para los que lo eligen deseando salvarse con él, de tanta perfección, de tanto gusto y consuelo, que para tratar dél sería necesario referirse de boca de uno de los tales. Mas quien como yo hice del matrimonio granjería, no sabré qué responder tampoco, sino que pago aquel pecado con esta pena...“ (V, 162, 24—163, 3).

Und mit dieser Entschuldigung, daß er zur Beschreibung einer guten Ehe angesichts seiner eigenen Misere nicht taue, beschränkt er sich darauf, die negative Seite dieser Institution darzustellen — das allerdings um so gründlicher und ausführlicher. Die Ehe ist für Guzmán ein riskantes „Geschäft“, und die größte Gefahr liegt darin, daß die Frauen, notwendigerweise Partner in diesem Geschäft, unzuverlässig, unberechenbar, falsch und auch sonst mit allen nur erdenklichen schlechten Eigenschaften ausgestattet sind.

„... ¿Qué facilidad tienen para todo? ¿Qué habilidad escotista para cualquier cosa de su antojo? no hay juicio de mil hombres que iguale

a sólo el de una mujer, para fabricar una mentira de repente . . .“ (IV, 238, 24—239, 2).

Die Gründe, die eine Frau zur Ehe verleiten, sind entsprechend:

„ . . . Algunas toman estado, no con otra consideración más de para salir de sujeción y cobrar libertad . . .“ (IV, 245, 22—23);

„ . . . Otras lo hacen, que no tienen padres, por salir de la mano de sus tutores . . .“ (IV, 247, 15—16);

„Tratan otras livianas de casarse por amores . . .“ (IV, 248, 19).

Das ist nicht der ganze Katalog, aber stichhaltigere Gründe kann Guzmán sich nicht denken. Im übrigen entspricht diese Einstellung durchaus seiner eigenen Geisteshaltung:

„ . . . Yo sabía ya lo que pasaba en la corte. Había visto en ella muchos hombres que no tenían otro trato ni comían de otro juro que de una hermosa cara y aun la tomaban en dote. Porque para ellos era una mina . . .“ (V, 65, 3—6);

„ . . . conmigo llevo pieza de rey, fruta nueva, fresca y no sobajada: pondréle precio como quisiere. No me puede faltar quien, por suceder en mi lugar me traiga muy bien ocupado; un trabajo secreto puédese disimular a título de amistad, ahorrando la costa de casa . . .“ (V, 67, 1—6).

Womöglich noch brutaler sind die Ratschläge, die Guzmán's Mutter in ihrer Eigenschaft als Kupplerin der Frau ihres Sohnes gibt, und von denen Guzmán nichts zu sagen hat, als daß sie der Erfahrung und Vorbildung seiner Mutter entsprächen.

Nur an wenigen Stellen äußert sich Guzmán einmal positiv über die Ehe und die Frauen; aber auch hier handelt es sich nicht um eindeutiges Lob, sondern eher um Zugeständnisse wider Willen. Bestenfalls scheint die Ehe für den Mann ein Geschäft zu sein, vermittels dessen er der Notwendigkeit entgeht, sich mit Haushälterinnen — einer besonders üblen Variatio der Spezies Frau — behelfen zu müssen:

„ . . . que si por mal se llevan, son malas; y si por bien, peores y de ninguna manera se dejan conocer. Son el mal y el bien de su casa . . . No han de sacar della más de aquel zumo que quisiere dar de sí, como la naranja, o ha de amargar sin ser de provecho. No saben tener medio en lo que tratan y menos en amar o aborrecer, ni lo tuvieron jamás en pedir y desear. Siempre les parece poco lo mucho que reciben y mucho lo poco que dan. Son por lo general avarientas. Empero con todas estas faltas, desdichada de la casa donde sus faldas faltan. Donde no hay chapines, no hay cosa bien puesta, comida sazónada, ni mesa bien aseada. Como el aliento humano sustenta los edificios que no vengán en ruina y caigan, así la huella de la mujer concertada sustenta la



hacienda y la multiplica. y como el tocino hace la olla y el hombre la plaza, la mujer, la casa . . .“ (IV, 180, 24—181, 21).

Größeres Lob vermag Guzmán für eine Frau kaum zu finden, auf keinen Fall aber ausführlicheres und unwidersprocheneres:

„ . . . Mujeres hay, que verdaderamente reducirán a buen término y costumbres con su sagacidad y blandura los hombres más perversos y desalmados que tiene la tierra y otras por el contrario, que harán perder la paciencia y sufrimiento al más concertado y santo.“ (V, 163, 3—8.)

Wenn Guzmán dieser wohl positivsten Feststellung nicht sogleich selbst widersprechen mag, so kann er im Anschluß daran eine Anspielung auf das eheliche Unglück Hiobs — sozusagen zum Ausgleich dafür — nicht unterlassen!

Die Berechtigung zu einer so einseitig negativen Beurteilung kann man für die Person Guzmáns unschwer aus seinen eigenen Erlebnissen ableiten, aus denen der sonst so geschickte Betrüger stets als der Geprellte und Genarrte hervorging. Aber auch die aus den erzählenden Exkursen zu entnehmende Einstellung des Autors zu dem Problem Liebe-Ehe-Frau ist nicht positiv. Die einzig positive Darstellung findet sich in der Novelle von Osmín und Daraja. Diese Novelle gehört ihrer Tendenz nach jedoch zu den auch die Liebe in idealisierter Form darstellenden Ritterromanen, den Schäferromanen und den galanten Versen, für die Guzmán wiederum nur Worte der Geringschätzung findet:

„ . . . Oye cantar unas coplas que hizo Gerineldos a doña Urraca, y piensa que son para ella . . . Anda, vete loca! . . . Quien te hizo esas coplas, te hizo la copla . . . Leyó la otra en Diana, vió las encendidas llamas de aquellas pastoras . . . Sátales de aquí una chispa y, encendidas como pólvora, quedan abrasadas . . . porque leyeron en Don Belianís, en Amadís o en Esplandián, si no lo sacó acaso del Caballero del Febo . . . No falta otro tal como yo, que me dijo el otro día que, si a estas hermosas les atasen los libros tales a la redonda y les pegasen fuego, que no sería posible arder, porque su virtud lo mataría . . .“ (IV, 248, 23—251, 15).

Alle übrigen eingeschobenen Novellen und Erzählungen geben ein wenn nicht negatives, so doch zumindest sehr zweifelhaftes Bild wieder, man denke dabei nur an Dorotea, die zwar unschuldig in ihr Abenteuer hineingerät, aber letzten Endes nicht ganz wider Willen verführt wird: „ . . . ella era sola, mujer y flaca: no le fué más posible . . . Comieron y cenaron en muchas libertades y fueronse a dormir en la cama . . .“ (IV, 162, 15—20).

Alles in allem drängt sich dem Leser der Eindruck auf, daß weder Guzmán, von dem es nach Herkunft und Erfahrung nicht zu erwarten steht, noch Mateo Alemán, der es außerhalb der linearen Erzählung des Guzmán vielleicht hätte andeuten können, ein richtiges Verhältnis zu diesem Komplex menschlicher Bindungen und Werte hatte. Einerseits wird die Liebe als Ausdruck der Religiosität postuliert, wobei es gleichgültig ist, ob die dafür gefundenen Worte schwach oder überzeugend sind, andererseits wird aber das Erotische, das Sexuelle, wenn nicht gar das Perverse als das bestimmende Element der Liebe dargestellt. Für die zwischen diesen Extremen klaffende Lücke hat Mateo Alemán nur die Erklärung, daß die menschliche Seele aus zwei Teilen bestehe, deren einer vernünftig und göttlich sei, während der andere per se verderbt sei:

„De manera que podría decirse del alma estar compuesta de dos contrarias partes: una racional y divina y la otra de natural corrupción. Y como la carne adonde se aposenta sea flaca, frágil y de tanta imperfección, habiéndolo dejado el pecado inficionado todo, vino a causar que casi sea natural a nuestro ser la imperfección y desorden . . .“ (V, 53, 19—25).

Insofern ist es verständlich, wenn Guzmán den Begriff Liebe vertauscht mit dem Begriff Leidenschaft und den ganzen Komplex mit „torpe amor“ bezeichnet (V, 54, 14). Das bedeutet aber, daß Guzmán in dieser Hinsicht nichts Positives aus einer durch die Liebe zustande kommenden menschlichen Bindung gelten läßt und dementsprechend auch nicht zu erwarten hat. Damit ist die Erklärung für die absolute Vereinsamung des Menschen in der menschlichen Welt gegeben, deren letzte Konsequenz dann die Außenseiterrolle jedes denkenden, d. h. bewußt lebenden Menschen ist.

### Freundschaft

Dieser Haltung entsprechen die Äußerungen Guzmáns zu einer anderen, nicht durch Schuld und Erbsünde belasteten menschlichen Bindung, der Freundschaft. Freundschaft existiert für Guzmán nicht als ideeller Wert, sie ist, wie die Liebe — wohlverstanden die „häßliche Liebe“ (= torpe amor) — eine reine Nützlichkeitsabwägung:

„... no quiero ganar enemigos a los que podría despues desear por amigos. Porque al fin tanto lo son cuanto los habemos menester y pueden ser de provecho. Y así como el amigo fiel se deja conocer en los bienes, no se asconde nunca en los males el enemigo . . .“ (IV, 236, 17—22).

Auch im Hinblick auf die Freundschaft erhält jede Aussage Guzmáns über wirkliche Freundschaft und wahre Freunde leicht den Geschmack unaufrichtiger oder doch wenigstens nicht überzeugter Salbung, ähnlich, wie wir dies bei den Beteuerungen über die ideale Liebe beobachten können. Diese Behauptung läßt sich im Hinblick auf das Thema Freundschaft wesentlich leichter belegen, als dies für den im Vorangegangenen erörterten Komplex möglich war. Brauchen wir doch dazu nicht auf viele über den gesamten Roman und in den Exkursen verstreute Textstellen zu verweisen, sondern können uns darauf beschränken, die Reflexionen Guzmáns über die Freundschaft, die in einer einzigen Predigt zusammengefaßt sind, zu betrachten (III, 223, 6—228, 15): Er beginnt mit einem Hinweis auf die Äußerung des Philosophen Phokion, der den Spott des Tyrannen Dionysius über seine Armut damit vergalt, daß er ihn einen Menschen ohne Freunde hieß. Daran anknüpfend, heißt es dann:

„... Y aunque acontece muchas veces comprarse con dineros, y suele ser este camino el principal de hallarlos, nunca supo este tirano granjearlos ni tenerlos. Y no es de maravillar que le faltasen, porque quien dice amigo dice bondad y virtud ... los amigos no se alcanzan con sola buena fortuna, sino con mucha virtud ... Nunca otro fué mi deseo, desde que me acuerdo y tuve uso de razón, sino granjearlas aun a toda costa ... El hombre prudente antes debe carecer de todos y cualesquier otros bienes, que de buenos amigos, que son mejores que cercanos deudos ni propios hermanos.“

Bis dahin ist der Tenor der Predigt einheitlich. Guzmán singt, wenngleich sehr theoretisch, das Lied der wahren Freundschaft, ohne dabei auf zwei Seiten mehr auszusagen, als in den zitierten Wendungen wiedergegeben wird. Danach aber kommt schon der Bruch, schimmert das Mißtrauen des „des-ilusionado“ durch:

„... siempre se tuvo por dificultoso hallarse un fiel amigo y verdadero. Son contados, por escrito están y los más en fábulas, los que se dice haberlo sido ...“

„... Débense buscar los amigos como se buscan los buenos libros. Que no está la felicidad en que sean muchos ni muy curiosos; antes en que sean pocos, buenos y bien conocidos ...“

(Man beachte die Doppelbödigkeit dieser Feststellung.)

„Esta ventaja hacen por excelencia los libros a los amigos ... y en los libros está el consejo desnudo de todo género de vicio.“

Und nun überwiegt eindeutig wieder der Pessimist, der Einzelgänger — der Lebenskundige, der illusionslose Pícaro:

„... Uno sólo hallé de nuestra misma naturaleza, el mejor, el más

liberal, verdadero y cierto de todos, que nunca falta y permanece siempre, sin cansarse de darnos: y es la tierra . . .“

Wenn in der Düsternis vollkommener Vereinsamung noch ein Trost ist, so ist es die Gewißheit einer endlichen Aufnahme auch des Ausgestoßenen in der Erde, deren ständige Erneuerung in Vergehen und Auferstehen zugleich die Hoffnung der Unendlichkeit in sich birgt: „ . . . Todo nos lo consiente y sufre, bueno y mal tratamiento. A todo calla; es como la oveja, que nunca la oirán otra cosa que ‚bien‘: si la llevan a comer, si a beber, si la encierran, si le quitan el hijo, la leche, la lana y la vida, siempre a todo dice ‚bien‘. Y todo el bien que tenemos en la tierra, la tierra lo da. Ultimadamente ya despues de fallecidos y hediondos, cuando no hay mujer, padre, hijo, pariente ni amigo que quiera sufrirnos y todos nos despiden, huyendo de nosotros, entonces nos ampara, recogiéndonos dentro de su propio vientre, donde nos guarda en fiel depósito, para volvernos a dar en vida nueva y eterna . . .“

In der Darstellung der Themen Liebe und Freundschaft vermissen wir die Buntheit und Mannigfaltigkeit, die das Bild der zuvor betrachteten Problemkomplexe auszeichnet. Der Pessimismus und die tiefe Resignation des Erzählers Guzmán sind hier zweifellos die dominierenden Elemente der Darstellung. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Guzmán kann über ein positives Gefühl nur theoretische Aussagen machen, denn er selbst war zu keiner Zeit seines Lebens dazu fähig. Folgerichtig mußte Mateo Alemán die Darstellung der „anderen“ Seite in diesem Fall an dritte Personen binden. Erinnern wir uns: der Kardinal bringt Guzmán so etwas wie väterliche Gefühle entgegen, die letzte Geliebte ist bei all ihrer Verderbtheit zur Selbstlosigkeit und zum Opfer bereit, und Guzmán findet in Sayavedra sogar einen Freund. Diese Freundschaft ist sicher nicht über jeden Zweifel erhaben, auch die Gefühle der Geliebten sind es nicht, sie sind jedoch vor allem durch die Person Guzmáns, die nicht einmal „rezeptiv“ zu Liebe und Freundschaft fähig ist, zum Scheitern verurteilt. In der Anlage ist aber auch hier das Prinzip der Mannigfaltigkeit — wenn auch nur andeutungsweise — gewahrt.

Haben wir zunächst Form und Inhalt der Mitteilung des Guzmán de Alfarache — soweit eine Trennung beider Komponenten realisierbar ist — einzeln auf ihren Aussagewert untersucht, so erhält nun, da beide übereinander projiziert betrachtet werden müssen, die Frage nach der Perspektive Gewicht.

### Bildung und Perspektive

Das Wort „Perspektive“ läßt uns im Zusammenhang mit einem Schelmenroman in erster Linie an die schon zitierte Äußerung Ortega y Gasset<sup>1</sup> denken, der vor allem die Blickrichtung des Autors von unten nach oben für ein Charakteristikum des Pícaros hält. Diese Blickrichtung scheint zwar für Mateo Alemáns Guzmán nicht immer ganz zu stimmen; wenn man dabei aber „moralisch unten“ und „moralisch oben“ im Sinne hat, so trifft sie auch für Guzmán zu. Er entstammt moralisch mehr als zweifelhaften, in wirtschaftlicher Hinsicht zunächst aber recht guten Verhältnissen, er erstrebt mehr als nur ein bescheidenes Auskommen — und erreicht es auch einige Male; er ist keineswegs immer nur Diener — er beschäftigt selbst Dienstboten, wann immer er über die nötigen Mittel dazu verfügt. Und schließlich: er ist für Kritik und Selbstkritik nicht auf Lehren aus zweiter Hand angewiesen — eine bemerkenswerte Intelligenz und ein profundes, in langen Studienjahren erworbenes Wissen vermitteln ihm die notwendige Einsicht, mit deren Hilfe er das Abgleiten in Kriminalität und Unmoral eigentlich hätte verhindern können, wenn er ernstlich darum bemüht gewesen wäre. Hier unterscheidet sich Guzmán grundsätzlich von Lazarillo: Lazarillos Naivität läßt den Leser ihm manches nachsehen, was zu verzeihen bei Guzmán aufgrund seines ungleich weiteren Horizontes nicht mehr möglich ist. Guzmáns zum Teil eindeutig kriminelle Taten wiegen um so schwerer, als der Leser — unterrichtet über Guzmáns Bildungsstand — ihm so viel Urteilsfähigkeit zu-

trauen muß, daß er sich vor der Tat ihrer Verwerflichkeit bewußt würde. Das bedeutet, daß nicht nur die Mittel im Kampf um den äußeren Wohlstand bei Lazarillo und Guzmán völlig verschieden sind — naive Durchtriebenheit hie und geschliffene Intelligenz dort —, sondern dieser Niveauunterschied erklärt gleichzeitig auch die bestehenden Unterschiede in der formalen Beschaffenheit beider Werke. Wir haben festgestellt, daß Mateo Alemán sich zunächst an die von Lazarillo im großen vorgezeichnete Linie hält: er benutzt die Form der fingierten Autobiographie, er benutzt das Motiv der Wanderschaft, er geht sogar so weit, Einzelgestalten und -episoden des Lazarillo in seinem Roman nachzuzeichnen. Allerdings nicht, ohne daß er jedes einzelne der vorgegebenen Elemente ausweitet und ausbaut. Unsere Einzeluntersuchung zur Form hat ergeben, daß Mateo Alemán die an die Autobiographie gebundene Ich-Form zu einem genialen Spiel mit der Position des Lesers steigert. Wir haben ferner bei der Betrachtung der Problemstellung Guzmáns erkannt, daß die Probleme hier nicht von einem festen Punkt aus beleuchtet werden, sondern daß uns zahlreiche Einzelaspekte geboten werden, und das heißt nichts anderes, als daß auch der Autor nicht einen unveränderlichen Standpunkt einnimmt. Aus der ständig wechselnden Stellung zueinander und zu dem jeweils betrachteten Gegenstand ergibt sich naturgemäß eine sehr viel umfassendere „Schau“ — wechselnde Aspekte aber bedeuten wechselnde Perspektiven. Soviel konnten wir aus unseren bisherigen Untersuchungen ermitteln. Wie aber, wenn wir damit rechnen müssen, daß der Autor nicht einen festen Punkt innerhalb oder außerhalb der Erzählung einnimmt, ist es um die „normale“, die „natürliche“ Perspektivität bestellt?

### Räumliche Perspektive

Die Ausweitung des von Lazarillo gezeichneten Rahmens betrifft als erstes, d. h. in sehr vordergründiger Weise, das Panorama, das Guzmán für seine Taten benötigt. So, wie die Begegnungen Guzmáns diejenigen Lazarillos an Fülle und Vielfalt weit hinter sich lassen, so ist Guzmán auch in räumlicher Hinsicht viel „weitläufiger“, was allein schon aus der bloßen Nennung der Stationen seines Lebensweges hervorgeht. Die Hebung des Niveaus vom scheinbar nur bauernschlauen Blinden zum akademisch gebildeten Kriminellen hat eine entsprechende räumliche Parallele in der Ablösung des durch die Beschränkung auf wenige Personen und Stationen scheinbar mehr dörfllich-bäuerlichen durch ein rein urbanes, d. h. die Unübersehbarkeit einer Masse vor-

täuschendes, Milieu. Daß Guzmán Wert auf die Feststellung legt, von „padres políticos y curiosos“ (I, 142, 10—11) abzustammen<sup>2</sup>, hat darüber hinaus neben dem ironischen allenfalls noch psychologisches Interesse, insbesondere, wenn man damit die negativen Äußerungen vergleicht, mit denen Guzmán seine Weggenossen:

„De mi compañero no hay tratar dél, porque nació entre salvajes, de padres brutos y lo paladearon con un diente de ajo; y la gente rústica, grosera, no tocando a su bondad y limpieza, en material de gusto pocas veces distingue lo malo de lo bueno. Fáltales a los más la perfección en los sentidos . . .“ (I, 141, 23—28),

oder Mithäflinge („gente bruta“, V, 130, 7) belegt. Es ergibt sich daraus, daß er eine Beziehung zur ungebildeten Landbevölkerung und zum Lande nicht in dem Sinn hat, wie Américo Castro sie ihm gerne zuschriebe<sup>3</sup>. Auch die Beziehung zur Landschaft ist nicht vorhanden. Mehr als die Feststellung, daß es sich um ein trockenes Jahr gehandelt habe:

„Era el año esteril de seco y en aquellos tiempos solía Sevilla padecer . . .“ (I, 111, 12—13),

kann er sich nicht abringen, und selbst hier steht die Auswirkung auf die Stadt und damit auch auf seine eigene Person im Vordergrund. Guzmán ist ein urbaner Typ. Die Stadt, insbesondere seine Stadt Sevilla, ist für ihn der Ort, an dem jeder Handel gedeiht: „Sevilla era bien acomodada para cualquier granjería y tanto se lleve a vender como se compra, porque hay mercantes para todo. Es patria común, dehesa franca, ñudo ciego, campo abierto, globo sin fin, madre de huérfanos y capa de pecadores, donde todo es necesidad y ninguno la tiene . . .“ (I, 100, 4—9). — „ . . . un olor de ciudad, un otro no sé qué . . .“ (V, 91, 19).

Neben dem sympathischeren Lebensbereich also auch — und das ist ausschlaggebend — eine der äußeren Voraussetzungen für die Aktivität Guzmáns, insofern, als Missetaten Guzmánschen Ausmaßes in dem Rahmen, der noch für Lazarillo genügte, einfach nicht mehr denkbar sind. Zu ihnen gehört die Anonymität der großstädtischen Masse, die nicht mehr überschaubare Menge, die das Untertauchen des Missetäters ermöglicht. Nicht einmal die reine Urbanität und auch nicht der Raum eines ganzen Landes genügen für solche Straftaten, noch jenseits der Landesgrenzen sind Verbrecher nicht vor Strafe sicher. Damit wird die Einbeziehung des Auslandes jedenfalls psychologisch begründet. Der wirkliche Grund für die Öffnung des „Guzmán de Alfarache“ nach dem nicht unter spanischem Einfluß stehenden Ausland dürfte darin liegen, daß eine Kritik an der spanischen Heimat sowie am spanischen

National- bzw. Lokalcharakter sich von „außen“ her sehr viel leichter durchführen ließ<sup>4</sup>. Mit ganz wenigen Ausnahmen kommt denn auch jede der Spitzen, die eine direkte Nennung Spaniens oder der Spanier enthalten, in diesem Sinne „von außen“, so die Kritik an der spanischen Überheblichkeit in Glaubensdingen (II, 216, 21—217, 7 und II, 217, 12—16 sowie II, 241, 9), die wohl reichlich versteckt, dessenungeachtet aber als solche aufzufassen ist, und deutlicher dann die einzelnen Seitenhiebe:

auf die Cordobesen und ihre Gerissenheit:

„... Era natural cordobés: dígolo para que sepáis que era tinto en lana ...“ (II, 194, 22—23),

auf die Unverschämtheit und Anmaßung der Cordobesen in dem Zwischenfall mit den drei Cordobesen im Hause des Botschafters (III, 15, 5—17, 2);

Kommentar des Botschafters zu Spanien und den Spaniern:

„... este soldado se parece a ti y a tu tierra, donde todo se lleva con fieros y poca verguenza“ (III, 19, 2—4);

auf die spanischen Bettler:

„los castellanos con fieros haciéndose malquistos, respondónes y mal-sufridos ...“ (II, 184, 3—6);

auf die Rivalität zwischen Kastilien und Andalusiern:

„... unos bellacones andaluces. Y como esotros fuesen castellanos viejos y por el mesmo caso sus contrarios ...“ (III, 115, 15—17);

auf den Aberglauben der Spanier:

„... los vanos abusos de los españoles“ (III, 175, 2—3);

auf ihre Bestechlichkeit und Geldhörigkeit:

„aquella hermosura de patacones, realeza de Castilla ...“ (II, 212, 4—5).

Die vordergründige, geographische Ausweitung des Romans hat, wie wir schon festgestellt haben, eine Parallele in der Hebung des Niveaus: der intelligente Guzmán unternimmt seine Reisen nicht nur der Not gehorchend oder zur Sammlung neuer Eindrücke. Es ist vielmehr die Verarbeitung dieser Eindrücke, die Weitung des Blicks, die er unter anderem durch seine Reisen und durch die Vielzahl seiner Begegnungen erfährt, die ihm die Voraussetzung für Vergleich und Kritik liefert. Demgemäß steht neben der äußeren auch eine innere Urbanität, die allein die Person des Helden bzw. des Autors betrifft und die ihrerseits wieder eng zusammenhängt mit der durch seine Bildung gerechtfertigten größeren Einsicht Guzmáns.



## Zeitliche Perspektive

Nicht ganz so einfache Verhältnisse wie bei der räumlichen Perspektive ergeben sich bei der Untersuchung des Faktors Zeit, und es sei an dieser Stelle vorausgeschickt, daß in Guzmán mehrere Arten einer zeitlichen Perspektive vorhanden sind.

Die erste Dimension dieser Perspektive ist gegeben in der Betrachtung der zeitlichen Erstreckung des Romans, d. h. sie betrifft Zeitempfinden und Zeitablauf.

Wenn wir die einzelnen Perioden der Erlebnisphase miteinander und mit den spärlichen exakten Zeitangaben vergleichen, mit denen Guzmán seine Erzählung ausgestattet hat, so stellen wir erstaunt fest, daß der Inhalt der Erzählung uns ein ganz anderes Zeitgefühl vermittelt als die Zeitangaben des Autors. Guzmán ist beim Verlassen des Elternhauses etwas älter als zwölf Jahre. Abgesehen davon, daß er nach dem Diebstahl an dem Gewürzkrämer „casi quince días“ (II, 109, 3) in dem Dickicht vor den Toren von Madrid verbringt, um sich vor den ihm nachstellenden Bütteln und Landreitern zu verbergen, und außer der Zählung der ersten Wandertage erfahren wir nichts Genaueres darüber, wie lange Guzmán auf der Wanderschaft bleibt und wieviel Zeit er im Dienst des Wirtes und des Speisemeisters bzw. als Pícaro in Madrid zubringt. Auch der Weg von Madrid nach Toledo, der Aufenthalt in Toledo und die Reise von Toledo nach Almagro, ebenso wie der Marsch mit den Soldaten von Almagro nach Barcelona bleiben ohne Zeitangabe. Dafür erfahren wir wieder, daß die Galeeren für die Überfahrt nach Italien Guzmán und seinen Herrn fast drei Monate auf sich warten lassen (II, 145, 24).

Von den zwischen dem ersten und zweiten Aufenthalt in Genua in Italien insgesamt verbrachten „ungefähr sieben Jahren“ (IV, 99, 22) entfallen „nahezu vier Jahre“ (III, 201, 5) auf den Dienst im Hause des Botschafters, und der Leser stellt mit Erstaunen fest, daß somit für die ihm relativ lange vorkommende Periode im Hause des Kardinals und für die Bettlerzeit zusammen nur drei Jahre bleiben. Auch die römischen Erlebnisse passen nicht ganz zu der Altersangabe, die Guzmán von sich macht, als er auf dem Weg von Siena nach Bologna ist: Zwanzig Jahre (III, 251, 17) scheinen dem Leser doch recht wenig für das Maß an Gerissenheit, das Guzmán im Hause des Botschafters an den Tag legt, ganz abgesehen davon, daß er ja auch bei seinen Aufenthalten in Mailand, Genua und Zaragoza noch nicht viel älter ist, da diese dicht aufeinander folgen und Guzmán aus verschiedenen Gründen an keinem der genannten Orte länger verweilt.

Die nächste exakte Zeitangabe, die einzige, die wir für Guzmáns Leben noch haben, betrifft die Zeit in Alcalá (nochmals „sieben Jahre“, V, 41, 5). Der gesamte Abschnitt der Reise von Genua nach Barcelona, das Zwischenspiel in Zaragoza, die erste Ehe in Madrid und die Zeit, die zwischen Ehe und Studium liegt, bleiben unbekannt. Ebenso erfahren wir nicht, wie lange die zweite Ehe, mit Gracia, dauert und wieviel Zeit zwischen Gracias Flucht und Guzmáns Verhaftung liegt, noch auch, wie lange er bis zu seiner Freilassung auf der Galeere gelebt hat. All diese Zeitangaben zusammengerechnet, dürfte Guzmán bei entsprechender Berücksichtigung der nicht determinierten Zeiträume bei der Niederschrift seiner Lebensbeichte zwischen dreißig und fünfunddreißig Jahre zählen, dem Leser aber scheint es, als sei zwischen seinem Fortlaufen von zu Hause bis zum Ende der Sträflingszeit ein ganzes Menschenleben vergangen. Der Grund dieser Diskrepanz zwischen Zeitempfinden (des Lesers) und Zeiterstreckung liegt nicht in der Vermittlung eines subjektiven Zeitgefühls Guzmáns. Gerade die Zeiträume, die dem Leser viel länger vorkommen, als Guzmán zugesteht, können Guzmán nicht langsam vergangen sein, denn noch auf der Galeere denkt er an die Bettlerperiode als seine beste Zeit, an den Kardinal als den einzigen Menschen zurück, der ihm väterliche Liebe entgegenbrachte.

Es mag zum Teil an der Fülle der Ereignisse und Gestalten liegen, die in die einzelnen Teilabschnitte hineingepackt worden sind, daß das Zeitempfinden des Lesers stets die Zeitangaben des Autors überschreitet. Zum größeren Teil dürfte das „falsche“ Zeitempfinden aber auf die Relation zwischen Digressionen und linearer Erzählung zurückzuführen sein. Durch das ständige Wiederaufgreifen eines Themas in einer relativ ereignislosen Periode kommen Längen der Handlung und damit scheinbare Längen der Zeit zustande, wie auch umgekehrt die konsequente Abhandlung mehrerer Themen kurz nacheinander — gleichgültig, welchen Umfangs oder welchen Tenors der betreffende Exkurs ist — eine scheinbare Raffung der Zeit bewirken kann. Man vergleiche hierzu die oft unterbrochene und nicht immer ganz am Thema bleibende Predigt über die Ehre (II, 13—54) und die relativ straffe Predigt über die Bestechlichkeit der Justiz (III, 270—281), die nach ganz kurzer Unterbrechung von den Betrachtungen über das Spielen abgelöst wird (III, 282—285).

Die tatsächlich abgelaufenen Zeiträume dürften etwa die gleichen sein, dennoch scheint dem Leser im ersten Fall der zwischen Anfang und Ende der Predigt liegende Zeitraum viel länger zu sein als im zweiten zwischen dem Anfang der ersten und dem Ende der zweiten Digres-

sion. Das Zeitempfinden als eine Stufe der zeitlichen Perspektive hängt zufolge dieser Beobachtung eng mit dem stilistischen Problem der Beschleunigung bzw. Verlangsamung der Handlung zusammen, auf das im nächsten Kapitel einzugehen sein wird.

Die zweite, wesentlich kompliziertere Stufe eines zeitlichen Perspektivismus ist die Übereinanderlagerung mehrerer Zeitabschnitte, die durch die Doppelfunktion des Helden in der Autobiographie — er ist Figur und Autor zugleich — möglich wird. Ein Beispiel soll diese Art der Perspektivität verdeutlichen:

Als Guzmán den Wirt, bei dem er Mauleselfleisch vorgesetzt bekommt, kennenlernt, schildert er ihn wie folgt: „El hombre era bullicioso, agudo, alegre y decidido y, sobre todo, grandísimo bellaco.“ Die vier zuerst genannten Eigenschaften konnte der Schelm Guzmán in diesem Augenblick (Erlebnisphase) bereits erkennen (= Figurenperspektive). Daß der Mann ein Gauner war, wird aus der Erfahrung des Autobiographen (Berichtsphase) in die Erlebnisphase des Schelmen rückprojiziert (Autorenperspektive). Nur die Tatsache, daß Autor und Figur in der Autobiographie identisch sind, verwischt diesen Eindruck und läßt vergessen, daß hier ein perspektivischer Anachronismus vorliegt.

Beispiele wie dieses begegnen uns in „Guzmán de Alfarache“ auf Schritt und Tritt, am deutlichsten aber werden sie in der Kontemplation. Guzmán-Biograph berichtet uns durchaus nicht selten über Reflexionen, die er zu einem Zeitpunkt der Erlebnisphase gehabt haben will, als er nach Erfahrung und Bildungsstand in keiner Weise dazu in der Lage war — ganz abgesehen davon, daß in solchen Fällen selbstverständlich auch die sprachliche Perspektive nicht mit dem Guzmán zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung stehenden Vokabular übereinstimmt. Auch hierfür bietet wieder die Predigt über die Ehre ein anschauliches Beispiel. Erinnern wir uns: Guzmán ist zum Zeitpunkt seines Fortlaufens von Hause, wenn man alle diesbezüglichen Aussagen zusammenstellt, wenig mehr als zwölf Jahre alt (noch im Hause des Kardinals will er ja ein „kleiner Junge mit einem dünnen Arm“ — II, 255, 20—21 — gewesen sein). Guzmán versetzt seine Überlegungen über das Thema Ehre ausdrücklich in diese Periode: „Aunque era muchacho, como padecía necesidad, todo esto pasaba con la imaginación.“ (II, 31, 5—6.) Es scheint Guzmán-Biograph selbst aufgefallen zu sein, daß solche Reflexionen einem Knaben des angegebenen Alters wenig angemessen sind. Bei der ersten Predigt (gegen die Schreiber) war er vorsichtig genug, Thema und Auslegung einem Priester in den Mund zu legen, sich selbst aber mit der Wiedergabe des angeblich Gehörten zu begnügen. Nicht so in diesem Falle, hier schaltet

er sich selbst mehr als einmal ein: „poníame a pensar“ (II, 28, 15), „parecíame“ (II, 29, 18), „antojábaseme“ (II, 31, 6), „entendí“ (II, 38, 9), „me respondía“ (II, 38, 16). So sehr er seine Person in den Vordergrund schiebt, so fest bleibt er auch dabei, daß seine Gedanken bereits damals diese Wege gegangen seien: „pero a mi juicio de ahora y entonces . . .“ (II, 39, 8). Er hat also nicht übersehen, daß zwei verschiedene Zeitabschnitte existieren. Selbst wenn wir dem Autobiographen glauben wollten, daß er als frühreifer Zwölf- bis Dreizehnjähriger in der Lage gewesen wäre, den einen oder anderen Gedankengang schon in der Erlebnisphase zu entwickeln, so liegt die Form, in der diese Gedanken dem Leser dargeboten werden, einfach außerhalb der Reichweite des damals noch nicht belesenen Guzmán. Kein Junge dieses Alters ist imstande, einen Gedanken so auszudrücken, wie Guzmán es in einem Selbstgespräch getan haben will. Keiner auch von dem Herkommen Guzmáns (das dem Leser noch sehr gut in Erinnerung ist) dürfte mit dem Vokabular der Mystiker vertraut genug geworden sein, um es in einem solchen Selbstgespräch — zudem noch in ironischem Sinne — wiederverwenden zu können (II, 38, 5—6 und 18). Zum perspektivischen kommt hier also noch der sprachliche Anachronismus. Es ist nicht zuletzt dieser Technik der zeitlichen Vor- und Rückverlagerungen zuzuschreiben, daß die an sich inkongruenten Persönlichkeitshälften Guzmáns — der Verbrecher und der Moralist — sich bei aller Unwahrscheinlichkeit in einer für den Leser glaubhaften Weise übereinanderschieben und zu einer einzigen Persönlichkeit verschmelzen können.

Im Rahmen einer solchen Erzählweise ist es selbstverständlich, daß auch die chronologische Abfolge der Ereignisse in die perspektivische Verschiebung mit einbezogen wird. Insbesondere werden Beispiele aus einer späteren Periode der Erlebnisphase vorzeitig erzählt oder solche aus früheren Lebensabschnitten durch Rückblende mit in die Erlebnisphase einbezogen. IV, 112, 16—113, 4 wird eine Erzählung vorweggenommen:

„Viene muy bien acerca desto lo que dijo Fuctillos, un loco que andaba por Alcalá de Henares, el cual yo después conocí.“

Und als Beispiel für eine Rückblende die in die Predigt über die Ehre eingeschobene Erinnerung an einen Freund des Vaters (II, 37, 26).

Genauso, wie Guzmán Gedanken, die ihm zu einem späteren Zeitpunkt wohl anstehen würden, „vorverlegt“, finden wir aber auch den umgekehrten Vorgang, daß er nämlich noch als geläuterter und vom Leben endlich weise gewordener Mensch in der Lage ist, mit sichtlicher Freude oder doch wenigstens ohne dabei von unangenehmen Empfin-

dungen beschlichen zu werden, über Ereignisse zu berichten, die ihn (in der Berichtsphase) eigentlich zur Scham veranlassen müßten. So etwa die kleinen Diebstähle und Betrügereien, die er für seines und seines Hauptmanns Unterhalt begeht, die „hurtillos de invención“, an denen er noch im nachhinein seine Freude zu haben scheint (II, 66, 12—14; II, 253). Ebenfalls in diese Reihe gehören die Streiche, die er im Hause des Botschafters ausheckt und die ihm weiter nichts einbringen als den schadenfrohen Beifall seines Herrn. Die Ausführlichkeit, mit der er diese Begebenheiten beschreibt, die Mühe, die er darauf verwendet, den Leser seinen ganzen Erfindungsreichtum sehen zu lassen, entspringen nicht dem Wunsch, eine vollkommene Beichte abzulegen. Sie sind eher Ausdruck der pikaresken Lebensart, der auch der Erzähler Guzmán noch nicht ganz abgeschworen hat. Ob Mateo Alemán hier einzig die Unterhaltung des Lesers mit der Raffinesse der geschilderten Streiche im Auge hatte oder ob er mit dieser Art Rückfälligkeit seiner Figur Guzmán bewußt ein Fragezeichen hinter die Endgültigkeit menschlicher Besserung setzen wollte? —

Anders als in diesem Sinne sind Einlassungen wie die folgende kaum zu deuten. Guzmán hat soeben die Sträflingskleider („la ropa del rey“, V, 140, 9) empfangen — wir wissen zugleich, der Autor Guzmán wird über die schlimmste Periode seines Lebens berichten. Dennoch bemerkt er:

„Quité los ojos de los que iban adelante y volvílos a los que venían detrás. Que aunque sea verdad ser la suma miseria la de un galeote, no la hallaba tanta como mi primero malcasamiento, y consoléme con los muchos que semejante tormento quedaron padeciendo . . .“ (V, 140, 15—20).

Sein Eingeständnis (V, 163, 1—3):

„Mas quien como yo hice del matrimonio granjería, no sabré qué responder tampoco, sino que pago aquel pecado con esta pena . . .“, hat nichts mehr von der Leichtfertigkeit der Bemerkung, die nur einige Seiten vorher zu lesen ist. Es ist anzunehmen, daß Mateo Alemán, der praktisch in allem zunächst das Fragwürdige sah, mit dergleichen „Rückfällen“ die ganze Fragwürdigkeit des menschlichen Bemühens um Vollkommenheit am Beispiel seines Helden Guzmán andeuten wollte. Der resignierte, geläuterte, eben dem Tode entronnene und kaum entlassene Sträfling ist nicht so weit von seiner alten Natur entfernt, seinem alten Ich nicht so weit entrückt, wie er sich selbst und andere glauben machen möchte. Der stilistische wie auch der „geschmackliche“ Rückfall nach der Erleuchtung deuten an, daß es keine Endgültigkeit in der menschlichen Natur gibt.

Die zeitliche Rückverlagerung dient damit nicht nur der Verschmelzung zweier inkongruenter Persönlichkeitshälften, sondern ist zugleich Mittel für die Wiedergabe des Schillernden, Unberechenbaren, Unzuverlässigen, ewig Menschlichen — jenes typischsten Charakteristikums Guzmáns.

### Figuren- und Autorenperspektive

Die der Autobiographie innewohnende Konstellation des „Ich über mein Leben“ besagt, daß die der Einfachheit halber zuvor als „linear“ bezeichnete Handlung perspektivischen Gesetzen unterliegt. Da die Rückschau auf ein Leben durch die Optik der eigenen Augen aber nicht nur die außerhalb des erzählenden Ichs stehenden Personen und die außerhalb sich abspielenden Ereignisse umfaßt, sondern naturgemäß auch das „Ich über mich“ — die Rückschau auf die eigene Person, die Rückschau nach innen — damit verbunden ist, gewinnt in ihr zugleich auch die Gestalt des erzählenden Helden perspektivische Tiefe. Je nachdem, unter welchem Winkel Guzmán seine Optik einstellt, d. h. ob der Leser mehr durch die Augen des Pícaros oder mehr mit denen des Autobiographen sieht, oder ob gar noch eine dritte Person zwischengeschaltet ist, ändert sich die Projektion (die Erscheinungsform) des betrachteten Gegenstandes, Ereignisses oder Zeitabschnittes.

Im Fall des Blicks durch die Optik des fiktiven Autobiographen ergibt sich für den Leser eine Art fingierter Autorenperspektive, wobei zu beachten ist, daß die Autorenperspektive der fingierten Autobiographie in Wirklichkeit schon Figurenperspektive ist. Wird dem Leser der Gegenstand durch die Augen des Helden (zum Zeitpunkt der Erlebnisphase) sichtbar gemacht, so handelt es sich entsprechend um eine fingierte Figurenperspektive — fingiert, weil Autor und Figur identisch sind, zudem aber der Autor in Wirklichkeit Figur ist. Wird eine dritte Person zwischengeschaltet, so ergibt sich eine weitere Perspektive, und zwar entweder direkt durch den wahren Autor oder wiederum indirekt durch den fiktiven Autobiographen bzw. den Helden. Verdeutlichen wir diesen komplizierten Vorgang an einem Beispiel: In der Novelle von Osmín und Daraja findet sich folgender Passus: „Merecía lo bien el cautivo — dije mal; mejor dijera hermano . . .“ (I, 195, 16—17). Die Person, die hier spricht, ist Daraja. Daraja ist Figur in der Erzählung des Priesters, der seinerseits Figur in der Erzählung des Biographen Guzmán ist, und von diesem wieder wissen wir, daß er selbst eine fiktive Gestalt des wahren Autors ist. Das angeführte Beispiel zeigt deutlich, durch wie zahlreiche „Optiken“ ein Gegenstand projiziert

ziert werden kann. Ein anderes soll uns zeigen, wozu eine derartige mehrfache Refraktion sich benutzen läßt. In derselben Novelle heißt es einige Seiten zuvor: „Daraja correspondió por la misma orden, vertiendo hilos de perlas por su rostro.“ (I, 189, 16—17.) Diesmal spricht der erzählende Priester, und die benutzte Metapher der Perlenschnur für Darajas Tränenströme liegt durchaus im Rahmen seiner Erzählweise. Vergleichen wir damit Guzmáns Einstellung zu den barocken Metaphern, die uns an anderer Stelle deutlich gemacht wird:

„... Es más negra que una graja, más torpe que tortuga, más necia que una salamandra, más fea que un topo, y, porque allí la pintan más linda que Venus, no dejando cajeta ni valija de donde para ella no sacan los alabastros, carmines, turquesas, perlas, nieves, jazmines, rosas, hasta desenclavar del cielo el sol y la luna, pintándola con estrellas y haciéndole de su arco cejas...“ (IV, 24, 1—7).

Eine beredtere Polemik, als diese drei Stellen beinhalten, hätte Guzmán kaum führen können. Guzmán? Wenn wir die Metaphern Guzmáns insgesamt mit denen der Dedicatorias und Vorworte vergleichen, so fällt auf, daß die Übereinstimmung hier fast vollkommen ist. Guzmán-Mateo Alemán liebt mehr die näherliegenden Vergleiche aus dem Bereich des Alltags (vgl. Kap. VIII). Ohne daß es hierzu noch eines Kommentars bedürfte, läßt sich aus der Gegenüberstellung dieser beiden Beispiele unschwer die ihnen zugrunde liegende Absicht erkennen: Erstens möchte Mateo Alemán nicht zu den Cultistas gezählt werden (der Höhepunkt der Kontroverse zwischen Cultistas und Conceptistas stand zu jenem Zeitpunkt freilich noch bevor) — Mateo Alemán neigt viel eher zum Conceptismo, insbesondere zu dessen Vieldeutigkeit und Wortspielen. Zweitens wollte Mateo Alemán mit der Einfügung seiner Novellen zeigen, daß er nicht nur eine Manier des Schreibens beherrschte, sondern durchaus auch einem anderen Stil gewachsen gewesen wäre — eine Folgerung, zu der wir auch auf anderem Wege schon gelangt sind (Kap. II).

Eine solche Parteinahme ohne Worte wäre weder ihrem Gegenstand noch ihrer Art nach bei Lazarillo denkbar. Für sie bedurfte es eines gebildeten Pícaros, einer tiefer gestaffelten Perspektive und eines wesentlich geschliffeneren Stils und schließlich einer genialen Kombination dieser drei Komponenten.

In der Autobiographie, auch in der fingierten Autobiographie, wird, wie wir gesehen haben, der Held durch den Erzähler legitimiert. Gleichzeitig mit dem Helden erhalten auch seine Erlebnisse und Gedanken, so unwahrscheinlich und unvereinbar sie sein mögen, psychologisch für den Leser den Schein der Wahrhaftigkeit. Dabei wird eine Art Analogieschluß wirksam, insofern, als das ich-bezogene Erlebnis eines Menschen auch für sein menschliches Gegenüber denkbar ist. Was einem Menschen geschieht, kann allen Menschen geschehen. Es gehört damit der Welt der menschlichen Möglichkeiten und somit potentiell dem Bereich der Realität an. In welchem Maße der Leser die vom Helden erlebte Realität auch auf sich selbst anwendbar findet, hängt von verschiedenen Faktoren ab, nämlich von der imaginären Position des Lesers, d. h. der Stellung, die er im Rahmen des Werkes einnimmt, und von der tatsächlichen Position des Lesers, d. h. seiner wirklichen geistigen und sozialen Stellung.

Der erste dieser Faktoren unterliegt ganz dem Willen des Autors, und wir haben gezeigt, daß Mateo Alemán die imaginäre Position des Lesers in einzigartiger Weise in den Dienst seiner Mitteilungen stellt. Anders liegen die Verhältnisse bei der tatsächlichen Position des Lesers: sie ist dem Autor nicht nur nicht in die Hand gegeben, sondern liegt sogar außerhalb seiner Einflußsphäre. Hier kann der Ausgleich nur durch die Beschaffenheit der Erzählung, ihre Analogiefähigkeit, erfolgen, die über allgemeines Interesse und allgemeine Gültigkeit des Gesagten entscheidet. Da ein Analogieschluß nur aus vergleichbarer Situation möglich, die tatsächliche Position des Lesers aber unbeeinflußbar ist, muß der Autor die Probleme seines Werkes dem Leser anpassen, wenn er allgemeines Interesse finden und den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben will. Da er aber nur mit einem relativ kleinen Kreis „werkgerechter“ Leser rechnen kann, muß er für den Rest der Leserschaft die Analogiebereitschaft dadurch schaffen, daß er die Situationen des Werkes „lesergerecht“ darbietet. Das bedeutet, daß jede Begebenheit, die erzählt wird, aller überflüssigen Bindungen zu entledigt ist; jeder Typ, der geschildert wird, darf nur die für seine



Mitteilung wichtigen Züge aufweisen, es darf keine regionale oder zeitliche Bindung bestehenbleiben, ein Problem muß in jeder sozialen Schicht denkbar sein, darf also keine „ausschließliche“ vertikale und horizontale Zuordnung gestatten. Damit dürfte ein Autor aber Gefahr laufen, für einen großen Teil des Publikums, das nicht mit der nötigen Phantasie ausgestattet ist, um einer solchen notgedrungen skizzenhaften Darstellung die Farbe hinzuzudenken, wenig ansprechend zu sein. Mateo Alemán scheint das erkannt zu haben und hat — gleichzeitig mit der Erfüllung der Forderung nach weitgehender Abstraktion im Interesse der Allgemeingültigkeit — immer wieder darauf hingewirkt, das Interesse des Lesers, das bei allzu theoretischer Darstellung leicht erlahmt, mit einer Reihe stilistischer Kunstgriffe wachzuhalten.

### Verknüpfungstechnik

Es wirkt vielleicht etwas befremdend, wenn hier an erster Stelle von der Verknüpfungstechnik gesprochen wird, die im allgemeinen einen weniger prominenten Platz einzunehmen pflegt. Allein, die Zahl der für den Übergang von der Narratio in die Contemplatio erforderlichen Verknüpfungen mag aber zusammen mit der engen inhaltlichen Verflechtung beider Komponenten des Werkes, die wir bei der Betrachtung der Probleme und Perspektiven des „Guzmán de Alfarache“ beobachtet haben, dieses ungewöhnliche Vorgehen rechtfertigen.

Die Technik der Verknüpfungen ist in einem Werk, das ihrer in so großer Zahl bedarf, von außerordentlich großer Bedeutung für das Interesse des Lesers (wenn man nicht von vornherein davon ausgeht, daß für den einzelnen Leser ohnehin jeweils nur eine Komponente von Interesse sein kann). Was liegt näher, als sie im Rahmen der Untersuchung stilistisch-technischer Probleme vorwegzunehmen.

Mateo Alemán hat für seine zahlreichen Exkurse im Grunde immer wieder die gleiche Methode der Anknüpfung verwendet, wenn er sie auch der Abwechslung halber recht einfallsreich variiert. Irgendwann in der linearen Erzählung fällt ein Stichwort, und an dieses Stichwort werden die Betrachtungen angeschlossen. Dabei ist es gleichgültig, ob Guzmán oder eine dritte Person der Sprecher ist — das Stichwort, wie immer es auch eingeführt wird, erscheint fast immer als Ausgangspunkt.

Dabei spielt weder die Länge des Einschubs eine Rolle, noch besteht ein großer Unterschied, ob Anfang oder Ende einer Predigt mit der linearen Erzählung zu verknüpfen ist. Auch zwischengeschaltete kürzere Reflexionen bilden von der Regel, daß ein Stichwort als Aus-

gangspunkt dient und, dies sei hinzugefügt, im allgemeinen auch das Thema angibt, keine Ausnahme. Und selbst bei am Kapitelanfang stehenden Digressionen erfolgt die Verknüpfung mit dem vorausgehenden und dem nachfolgenden Text nicht anders als bei einem innerhalb eines Kapitels stehenden Einschub:

„Pues de bachiller en teología salté a maestro de amor profano, ya se supone que soy licenciado y como tal podré con su buena licencia decir lo que conozco dél y como tan buen practicante suyo.“ (V, 51, 5—8.)

Das Stichwort, das hier im ersten Satz des Kapitelanfangs gegeben wird, ist „profano amor“, dem entsprechend die Predigt über die Liebe folgt.

Als Beispiel für eine Predigt im Munde einer dritten Person sei die erste theologische Predigt angeführt, bei der das Wort „Rache“ als Stichwort erscheint. Der Priester nimmt den Racheschwur Guzmáns zum Anlaß, ihm eine Predigt über Vergebung und Rache zu halten, deren erster Teil auf Math. 5, 44, Luk. 6, 27 aufgebaut und mit weiteren Bibelworten (Luk. 6, 35, Math. 5, 39, Luk. 6, 29 sowie Luk. 22, 63—65) belegt ist. Der zweite Teil der Predigt, über die Rache, ist an Röm. 12, 14, Math. 25, 35, Röm. 12, 20 und Luk. 6, 38 angelehnt und durch Römer 12, 19 belegt.

Beispiel für eine Predigt aus dem Munde Guzmáns darf wieder die Predigt über die Ehre sein, die sich zur Untersuchung der Verknüpfungstechnik auch deshalb anbietet, weil sie wegen häufiger Unterbrechungen zahlreiche Verknüpfungen aufweist. Guzmán, der zu Beginn der Predigt eben „el oficio de la florida picardía“ (II, 25, 1—2) ergriffen hat, stellt fest, daß die Ehre eine Last sei (II, 28, 18), und schon beginnt er seinen Monolog, den er zum ersten Male unterbricht, um dem Leser mitzuteilen, daß er, obwohl noch ein Knabe, von der Not zu solchen Gedanken bewogen worden sei.

Damit ist der Monolog unterbrochen, der Leser wieder in die Situation der Erzählung zurückversetzt, und Guzmán könnte ohne weiteres darin fortfahren. Überraschenderweise tut er das nicht. Der vermeintliche Wiederanschluß an die lineare Handlung entpuppt sich schon im nächsten Satz als eine vom Autobiographen eingeschobene Zwischenbemerkung, und es erscheint gleichzeitig wieder „Honra“, das Stichwort der Predigt. Die Unterbrechung dient hier offensichtlich dem Zweck der Gliederung, die verhindern soll, daß die Predigt allzu langatmig wirkt. Die Betrachtungen Guzmáns über Ehre, Ämter und Amtsträger werden durch eine der ersten ganz ähnliche Anknüpfung an die Situation der Erzählung dann wieder unterbrochen, und mit der Versiche-

rung, daß er es nicht versäumt habe, jeden Morgen eine Messe zu hören, hat Guzmán sich das Stichwort dafür gegeben, nun die angebliche Predigt eines gelehrten Augustiners über dieses Thema — nach Math. 5, 16 — einzufügen, die er genau wie die ersten Male wieder mit wenigen Zeilen unterbricht, dann aber sofort den Faden wieder aufnimmt, um nun seine eigenen Gedanken zu der angeblich gehörten Predigt und dem seiner Meinung nach davon betroffenen Personenkreis darzulegen. Nun ist die Predigt langsam an dem Punkt, wo Guzmán — er tut das bei langen Predigten öfters — einsieht, daß er trotz der gliedernden Unterbrechungen zu langatmig geworden ist: er entschuldigt sich beim Leser wegen des langen und lästigen Exkurses (II, 43) und nimmt sich sofort vor, ihn fortzusetzen. Da er aber im letzten Teil seiner Ausführungen ein wenig vom Thema abgekommen ist, braucht er erneut sein Stichwort, und zu diesem Zweck kommt nach dem scheinbaren erneuten Einschwenken auf die Predigt:

„mas volvamos adonde nos queda empeñada la prenda, siguiendo aquel discurso . . .“,

nicht sofort wieder die Predigt, sondern jetzt erzählt er erst eine kleine Episode aus seinem Schelmendasein, die ihm Gelegenheit gibt, das Stichwort „Ehre“ erneut aufzugreifen. Danach erst führt er seine Absicht, noch weiter über das begonnene Thema zu sprechen, fort — diesmal ohne weitere Unterbrechungen bis zum Schluß.

Das Aufgreifen eines Stichwortes zu Beginn einer Predigt geschieht meist, wie schon die angeführten Beispiele teilweise gezeigt haben, mit gleichzeitiger *Hinwendung zum Leser*. Der Leser, und hier müssen wir an die bei der Untersuchung der Ich-Form getroffenen Feststellungen erinnern, soll trotz mancher gegenteiliger Aufforderungen im Text des Romans nicht vom Lesen (und damit eventuell auch von der Kritik) dispensiert werden. Die Überleitung macht das Ausklinken aus dem abgehandelten Thema oder aus der linearen Erzählung zwar erkennbar, sie spricht aber den Leser gleichzeitig an. Deutlicher kann Mateo Alemán eigentlich nicht zeigen, wie sehr die verschiedenen Komponenten seines Werkes zusammengehören.

Die technische Durchführung der Einbeziehung des Lesers geschieht am häufigsten in der Form des Dialogs; gelegentlich beginnt Mateo Alemán seine Ausführungen auch mit einem Monolog, wobei er es mitunter offenläßt, ob ein im Verlauf der weiteren Betrachtung auftauchender Dialog ausschließlich auf Guzmán bezogen sein soll, oder ob der Leser sich hier ebenfalls angesprochen zu fühlen hat. Eine weitere Möglichkeit, den Leser mit in die Argumentation einzubeziehen, ist die Verwendung der 1. Person Plural in der Verknüpfung,

die allerdings ebenso wie der Monolog nicht immer entscheiden läßt, ob der Leser in diesem „Wir“ inbegriffen ist oder, wie wir bei der Betrachtung der Bettlerweisheiten gesehen haben, gerade durch das „Wir“ außerhalb dieser Gemeinschaft verwiesen wird. Als letzte Form der *Transitio* sind noch die formelhaften Anknüpfungen zu nennen, die als Varianten der Grundform „zurück zum Thema“ aufzufassen sind. Die in diesen Spielarten Alemánscher Verknüpfungstechnik zu beobachtenden rhetorischen Figuren wiederholen sich ebenfalls. Es handelt sich — abgesehen von der häufig anzutreffenden Apostrophe, die in diesem Zusammenhang keines Kommentars bedarf und deshalb auch nicht mit aufgeführt wird — um *Percontatio* und *Subiectio*, gelegentlich auch um *Concessio* bzw. *Reticentia*<sup>1</sup>.

Wir haben schon festgestellt, daß die Verknüpfungstechnik Mateo Alemáns seine Absicht erkennen läßt, den Leser auch über den Einschub hinweg und für diesen bei der Lektüre festzuhalten. Die *Transitio* hat bei Mateo Alemán demnach nicht nur die Funktion, einen Teil seines Romans an den anderen anzuschließen. Beide, sowohl die lineare Erzählung als auch die *Digressionen*, stehen nicht frei im Raum, sondern sie sind in der *Transitio* — wie auch sonst durch Ich-Form und Einbeziehung des Lesers — an die Person des Erzählers und des Lesers gleichzeitig gebunden. Damit wird die Verknüpfung bei Mateo Alemán über ihre Funktion als reine *Transitio* hinaus zum mitteilungs tragenden Element und leistet dadurch gleichzeitig auch einen Beitrag zur Intensivierung der Mitteilung.

## Realismus

Zu den stilistischen Kunstgriffen, die den Leser über die Skizzenhaftigkeit und den Grad der Abstraktion von der Realität hinwegtäuschen (die Mateo Alemán im Interesse des generellen Publikumsinteresses in Kauf nehmen muß), gehört auch der scheinbare Realismus der Darstellung. Es liegt in der Natur der Sache, daß realistische Züge am Konkreten nachgewiesen werden müssen und unsere Betrachtungen zu diesem Thema sich demzufolge auf Beispiele aus der linearen Erzählung zu konzentrieren haben. Die Betrachtung der Personen der Handlung des „Guzmán de Alfarache“ — das Konkretum, das wir bereits untersucht haben — hat ergeben, daß keine von ihnen, nicht einmal die Figur des Sayavedra, die aus anderen Gründen eine gewisse Eindringlichkeit besitzt, genug Eigenständigkeit aufweist, um für eine Charakterzeichnung auszureichen. Die Einzelgestalt tritt zugunsten der Gruppe zurück, die Verallgemeinerung der Charakterisierung wie-

der wird dazu ausgenutzt, die an sich in der Funktion des „typischen Demonstrationsobjekts“ für ein abstraktes Thema benutzte Gruppe gleichzeitig mit satirischen Zügen auszustatten. Weder die satirische Verallgemeinerung noch die Unterordnung der Person beziehungsweise der Personengruppe unter den Zweck der Mitteilung sind geeignet, Verosimilitud als Vorbedingung des Realismus herbeizuführen.

Die Einzelgestalt des Romans ist an sich so farblos, daß nur die Situation, in der sie angetroffen wird, sie von anderen ihresgleichen abzuheben vermag. Aus dieser Erkenntnis folgt, daß die Situation, die Szene, den entscheidenden Anteil zum Realitätswert der Darstellung beisteuern muß. Wir beobachten denn auch stets, daß die einzelne Begebenheit in ihren Äußerlichkeiten mit sehr vielen Details ausgestaltet wird<sup>2</sup>.

Bei genauerem Hinsehen wird man indessen nicht in Versuchung kommen, die Szene um der Szenerie willen realistisch zu nennen. So findet Guzmán, der nicht Zeit genug hat, sich über die ihm vorgesetzte Mahlzeit Gedanken zu machen, und vor lauter Hunger nicht einmal die Qualität der Eier beanstandet, Zeit zu der Beobachtung, daß die Wirtin widerlich schmutzig gewesen sei, und daß auch das Tischgerät, das sogar genau beschrieben wird, entsprechend wenig einladend gewirkt habe. Daß er trotz dieser Beobachtung erst eine Weile nach dem Essen auf den Gedanken kommt, auch die Mahlzeit selbst sei widerlich gewesen, ist unter diesen Umständen kaum wahrscheinlich.

Die Pralinen des Kardinals können wir uns aufgrund der Schilderung plastisch vorstellen. Wir erfahren auch genau, auf welche Weise Guzmán sich in den Besitz von fast der Hälfte jedes einzelnen Stückes setzt — wenig glaubhaft ist jedoch, daß für einen Mißtrauischen diese Menge unmerklich durch „otro tanto de papel de estraza“ (II, 279, 2) ersetzt werden kann, auch wenn es noch so „genau zurechtgeschnitten“ ist. Der Diebstahl aus der Truhe des Kardinals wird so genau beschrieben (II, 254 ff.), daß er fast nachvollzogen werden könnte, wenn er überhaupt in dieser Weise denkbar wäre. Auch diese Szene ist bei allem Realismus, den sie durch die Ausstattung mit Details scheinbar erhält, absolut unrealistisch: kein Arm vermöchte in eine Kiste zu langen, die vorn durch ein Schloß gesichert ist und von der die Scharniere nicht entfernt worden sind, auch nicht der dünne Arm eines Knaben (II, 255, 8—22)<sup>3</sup>.

Aus solchen Beobachtungen ergibt sich, daß Guzmán den Realitätswert der von ihm geschilderten Situation nicht durch objektive Wirklichkeitsnähe erreicht. Die detaillierte Ausgestaltung mit Einzelheiten, die

glaubhafte Szenerie, zusammen mit der Ich-Form, die den Autor in die Position des authentischen Zeugen rückt, fingiert die Glaubhaftigkeit, den scheinbaren Realismus der Szene.

### Sprachliche Mannigfaltigkeit

Der „Anschein der Authentizität“<sup>4</sup> der fingierten Autobiographie ist einer der Faktoren, die für die Intensität der Mitteilung verantwortlich sind. Ein zweiter Faktor, der dabei eine Rolle spielt, ist die sprachliche Gestaltung der Mitteilung. Bei einer Autobiographie ist an sich eine einheitliche Sprache zu erwarten. Wir haben bei der Untersuchung der Perspektivität des „Guzmán de Alfarache“ aber schon festgestellt, daß Mateo Alemán auch von der sprachlich-stilistischen Seite her in seinem Werk mehrere Möglichkeiten demonstriert. Bei dem dafür angeführten Beispiel handelt es sich um die Novelle von Osmín und Daraja, die von dem Priester in ganz anderem Stil erzählt wird, als Guzmán-Mateo Alemán für die lineare Erzählung und seine Reflexionen verwendet. Die Mannigfaltigkeit der stilistischen Möglichkeiten ist bei Mateo Alemán indessen nicht an die Figurenperspektive, also eine Interdependenz zwischen Sprecher und Gesprochenem, gebunden; sie tritt auch nicht in dem Sinn in Erscheinung, daß für jede formale Komponente ein grundsätzlich anderer Stil gewählt würde, sondern sie weist eher eine Bindung an die Szene auf. Wenn wir Lazarillo zum Vergleich heranziehen, so müssen wir feststellen, daß bei ihm die stilistisch-sprachliche Einheit gewahrt ist. In jeder Phase des Handlungsablaufes ist Lazarillo der Erzähler, und stets erzählt er mit seinen eigenen, Lazarillos Mitteln. Nun sind, wie wir gesehen haben, die geistigen Mittel Guzmáns denen des Lazarillo weit überlegen, sein Horizont ist ungleich weiter, und so ist die logische Folge, daß er sich auch andere sprachliche Dimensionen zugänglich macht. Guzmán bricht mit der sprachlichen Einheit, er verzichtet auf „seinen Stil“ zugunsten der Mannigfaltigkeit der Stile — im Einklang mit seinem sonstigen Prinzip, „con la variedad se adorna la naturaleza“ (III, 82, 4—5).

Er erreicht dadurch auf sprachlichem Gebiet, was er inhaltlich durch die wechselnde Perspektive ermöglicht: einerseits die umfassendere Schau, die vielfältigere Welt, andererseits die echtere Färbung der Szene, den intensiveren Eindruck vom Besonderen oder auch den schillernden Gegensatz.

Durch den Verzicht auf die sprachliche Einheit gelangt Guzmán zur *sprachlich und inhaltlich „intakten“ Szene*. Der Spieler spricht anders

als der Gauner, der Bettler hat einen anderen Jargon als der Student, der Priester redet anders als der Seemann. Musterbeispiel einer solchen intakten Szene ist die Überfahrt Guzmáns von Genua nach Barcelona, bei der er sich zur Schilderung der Ereignisse bewußt der „*términos y lenguaje que a los marineros entonces les oí . . .*“ (IV, 138, 3—4) bedient.

Wenn er in einer eingeschobenen Anekdote einen Bauerntölpel sich in der ihm eigenen Redeweise ausdrücken läßt,

III, 99, 6—8: „*. . . , Hernán Sanz, dámelo a mí, que par diez nunca hu ñamorado ni m'a quillotrado tal refunfuñadura.*“ ,

oder wenn er einen Dorf-Alkalden nachahmt:

(„*Asentá que digo que de ser hidalgo yo no ge lo ñego; mas es lacerado y es bien que peche . . .*“, III, 262, 14—16),

so ist das ein ebenso intakter Vorgang, wie wenn der Spieler Guzmán in der Sprache der Spieler über das Spielen redet (II, 181 ff.) oder bei der Erzählung von einem Gelehrten den an der Universität üblichen Terminus technicus verwendet (III, 100).

Um bei diesem Vorgehen der Intakthaltung der Szene seine Mannigfaltigkeit nicht in leblosem Manierismus erstarren zu lassen, benutzt Guzmán aber genauso das umgekehrte Verfahren: er schafft bewußt einen sprachlichen Kontrast zur Situation, indem er die Zweckbindung der Fachsprache an ihr Fach auflöst und sie in einen anderen Bereich „deplaziert“. In diesem Vorgehen, das Mateo Alemán ebenso häufig wie geschickt anzuwenden versteht, verrät der Autor, was sonst in keinem Zug seines Werkes festzustellen ist, nämlich die Spur von Humor, deren es Guzmán de Alfarahe sonst in jeder Hinsicht gebricht. Die Freude, die Mateo Alemán anscheinend an derartigen kleinen sprachlichen Überraschungen hat, setzt einen eigenwilligen Akzent in der freudlosen und absolut humorlosen Welt Guzmáns. Das „Déplacement“ der Fachsprachen dient technisch häufig der Zusammenfassung, der Konzentration, der üblicherweise weitschweifig und ausführlich geschilderten Gedanken und Taten Guzmáns. So faßt er in lakonischer Kürze die Entwicklung seiner Beziehungen zu Gracia, seiner zweiten Frau, mit Hilfe des Vokabulars der Studentensprache zusammen:

„*Pues de bachiller en teología salté a maestro de amor profano, ya se supone que soy licenciado y como tal podré con su buena licencia decir lo que conozco dél y como tan buen praticante suyo.*“ (V, 51, 5—8.)

Die in der Gemeinschaft der Bettler herrschende hierarchische Ordnung wird auf ähnliche Weise mit „deplazierten“ Termini technici ange-

deutet<sup>5</sup>, und nicht weniger summarisch referiert er über seine Fortschritte im Spielen<sup>6</sup>.

Ein andermal dient das *Déplacement* der Intensivierung der Ironie, die in diesem Fall in der Umkehrung des ethischen Wertmaßstabes — handelt es sich in Wirklichkeit doch um eine Überlegenheit der Unmoral — begründet ist:

„... Sayavedra era desventurada sardina y yo en su respeto ballena, con dificultad y apenas osara entrar en examen de licencia ni pretender la borla. Y él y su hermano pensaban ya que con sólo hurtar a secas, mal sazonado, sin sabor ni gusto, que podrían leer la cátedra de Prima.“ (IV, 41, 20—25.)

Die Verwendung von Termini der Seemannssprache zur Umschreibung des menschlichen Schicksals, der menschlichen Entwicklung oder auch zur Versinnbildlichung des menschlichen Lebensweges ist ebenfalls ein häufig zu beobachtendes, wenngleich traditionelles Mittel. Mateo Alemán benutzt die Termini der Seemannssprache auch, um einzelne Stationen seines Lebensweges zu umschreiben<sup>7</sup>. Und schließlich begegnet uns immer wieder die Fachsprache des Mediziners, wenn es gilt, dem Leser — wenngleich sehr verschlüsselt — zu erklären, weshalb er nicht erzählen kann, ohne zu predigen, und nicht predigen, ohne zu erzählen<sup>8</sup>.

### Metaphorik

Die Betrachtung der sprachlich-stilistischen Mannigfaltigkeit des „Guzmán de Alfarache“ führt uns unmittelbar an ein anderes auffallendes Stilphänomen heran. Mateo Alemáns Sprache ist mehr als bilderreich, an manchen Stellen sind seine Metaphern geradezu übereinandergetürmt<sup>9</sup>. Indessen, so barock dieses Phänomen ist, Mateo Alemán lehnt für sich und Guzmán die blumenreiche Verschlüsselung der Cultistas ab. Seine Metaphern sind jedoch auch nicht konzeptistisch überspitzt, sie halten vielmehr eine gesunde Mitte zwischen beiden Extremen, wenngleich hinzugefügt werden muß, daß Mateo Alemáns Sympathie sicher eher den Conceptistas gehörte, wenn man die an seinen Wortspielen abzulesende Freude an der Agudeza mit in die Waagschale wirft.

Bilder aus dem Bereich der Seefahrt — seit der Antike ein beliebtes und immer wieder neu entdecktes Mittel der Umschreibung<sup>10</sup> — sind neben Anspielungen auf die Antike bei weitem die entlegensten Vergleiche, die wir in Erzählung und Predigt finden. Im allgemeinen sind die Metaphern Mateo Alemáns dem Bereich des Alltags entlehnt: Wan-



derschaft, Spiel, Studentenleben, Küche, Apotheke und Krankenzimmer bieten Möglichkeiten genug. Vor allem die Medizin und Vertreter dieser Disziplin haben es Mateo Alemán angetan — begreiflich für einen ausgebildeten Mediziner, auch wenn er diesen Beruf nie ausgeübt hat<sup>11</sup>.

Mateo Alemáns Metaphern erfüllen den gleichen Zweck wie die Mannigfaltigkeit seiner Sprache: sie sind nicht nur Schmuck, wozu sie zweifellos in erster Linie bestimmt waren, sie sorgen nicht nur für Farbe, sondern gleichzeitig auch für größere Eindringlichkeit. Mateo Alemáns Besorgnis, der Leser könne seiner Argumentation bzw. der Motivierung seiner Taten nicht folgen, veranlaßt ihn im allgemeinen, jeden Gedanken so breit und ausführlich darzulegen, daß für den Leser keinerlei Denkarbeit mehr übrig bleibt. Mit Hilfe seiner Metaphern versucht Mateo Alemán aber, den Ausgleich für seine oft lästig wirkende Zähigkeit zu schaffen. Kleinliche Bedenken, das Verständnis seiner Bilder betreffend, hegt er nicht. Er überrascht in dieser Beziehung sogar durch eine gewisse Großzügigkeit, die es hier dem Leser zutraut, einem nicht bis ins letzte ausgeführten Gedanken folgen zu können. Ähnlich, wie er mit Hilfe des Umspringens in eine Fachsprache einen ganzen Entwicklungsgang in einem Satz zusammenfaßt, benutzt er die Metapher auch zur Erzielung einer geraffteren Darstellung:

„Aquí paró con el resuello y no hizo poco. Según llevaba el trote, creí que teníamos labor cortada para sobrecena; pero acabó con esto, dándonos para postre de la nuestra unas aceitunas gordales como nueces.“ (I, 146, 23—25.)

Das Tempo der Rede wird hier über die Metapher „trote — labor cortada“ gesteigert. Das Wort „postre“ führt die Metapher wieder zurück in die reale Situation, deren Schilderung mit Hilfe der Metapher übersprungen worden ist.

„Si salíamos por las calles, donde quiera que ponía la mira, todo lo veía de menos quilates, falto de ley, falso, nada cabal en peso ni medida, traslado a los carniceros y a la gente de las plazas y tiendas.“ (II, 52, 3—6.)

Hier wird die Metapher innerhalb der Predigt als Überleitung zu einem anderen Gegenstand benutzt. Zuvor ist die Rede von bestechlichen Dienern. Die Metaphernreihe „quilate-peso-medida“ leitet tatsächlich und nicht nur als Vergleichsobjekt zur Abhandlung einer neuen Berufsgruppe über.

„Preguntarásme: ¿Dónde va Guzmán tan cargado de ciencia? ... Por mi fee, hermano mío, a dar con ella en un esportón, que fué la ciencia que estudié para ganar de comer, que es una buena parte della ...“ (II, 98, 21—28).

Das Wort „Korb“ ist in diesem Beispiel im doppelten Sinne zu verstehen. Einmal bezeichnet es den Korb als Traggerät, zum andern versinnbildlicht es den Träger des Korbes, den Lastträger, den Pícaro. Die Funktion der Metapher ist in diesem Fall der Brückenschlag zwischen Predigt und linearer Handlung. Guzmán führt den Leser mit Hilfe der Metapher zurück in die Erlebnisphase des Schelmen.

Zieht man die für die Mannigfaltigkeit und den Abwechslungsreichtum der Sprachstile aufgeführten Beispiele zum Vergleich heran, so ergibt sich, daß beide Stilmittel, *Metaphorik* und das Umschalten in eine *Fachsprache*, soweit es sich dabei um die „zweckentfremdete“ Fachsprache handelt, ineinander übergehen, ohne daß eine scharfe Abgrenzung möglich wäre. Mateo Alemán benutzt oft nur die Fachsprache, den Facha Ausdruck, ohne die Metapher selbst einzusetzen — er überspringt sozusagen die Metapher und deutet sie in einer Anspielung nur an:

„Tocóme luego en la imaginación una graciosa burla. Y no hice mucho en fabricarla, porque ya ellos venían perdigados y la traían guisada.“ (III, 128, 15—18<sup>12</sup>.)

In der Benutzung der Fachsprachen und in der Metaphorik Mateo Alemáns beobachten wir somit zwei parallele Vorgänge, einmal die intakte Szene, die der Häufung von Metaphern vergleichbar ist, und zum andern das „Déplacement“ der Fachsprache, das die gleiche Funktion erfüllt wie die nicht nur um ihrer Bildwirkung willen, sondern als Ersatz oder zur Fortsetzung eines Gedankens gesetzte Metapher. Beide Stilmittel sind geeignet, die Intensität der von ihnen „transportierten“ Mitteilung zu steigern: In der sprachlich-inhaltlich intakten Szene bewirkt die Eigenart der Sprache, der Gleichklang von Inhalt und Sprache, die Isolierung gegenüber dem sonst herrschenden Sprachstil, eine Hervorhebung der betreffenden Szene. Die Häufung von Metaphern setzt durch das nachdrückliche Verharren auf dem Gegenstand einen entsprechenden Akzent. Bei der deplazierten Fachsprache und der mitteilungs tragenden Metapher macht gerade die Raffung bzw. das Überspringen des zugrunde liegenden Gedankens die Mitteilung eindringlicher, denn auch dieses Verfahren widerspricht der Norm des Guzmán. Bei konträrem Wirkungsprinzip erreicht Mateo Alemán damit in beiden Fällen das gleiche Resultat: Akzentuierung und damit Intensivierung der Mitteilung.

Ähnlich wie Fachsprache und Metapher bei Guzmán de Alfarache eine Aufgabe übernehmen können, sind auch andere Stilmittel Mateo Ale-

máns mehr oder weniger deutlich mit einer Funktion ausgestattet. In diesem Sinne dürfen wir jedenfalls einige der für Guzmán charakteristischen stilistischen Figuren verstehen, die Mateo Alemán aus der Vielzahl sprachlicher Möglichkeiten auswählt und zur Erzielung eines bestimmten Effektes bevorzugt verwendet. So erfüllt der bei Mateo Alemán häufig zu beobachtende *Parallelismus* mitunter die gleiche Aufgabe wie die Häufung von Metaphern, d. h. er dient der Verstärkung des zu vermittelnden Eindrucks oder umgekehrt auch der Hervorhebung eines Gegensatzes. Den zahlreichen Spielarten „paralleler“ oder parallel wirkender Konstruktionen wird am ehesten eine Klassifizierung nach Eißfeldt<sup>13</sup> gerecht, der nur zwischen einem synonymen, einem synthetischen und einem antithetischen Parallelismus unterscheidet. Die Formen des Parallelismus, die wir bei Mateo Alemán antreffen, sind nicht immer rhythmisch gegliedert, jedoch hat Mateo Alemán mitunter offensichtlich bewußt dem Rhythmus oder wenigstens der Rhythmisierung Raum gewährt<sup>14</sup>. Darüber hinaus finden wir in „Guzmán de Alfarache“ zuweilen auch mit Alliteration und Reim verknüpfte Formen des Parallelismus, die Mateo Alemán besonders gerne zur Erzielung eines komischen Effektes anwendet, und bei denen fließende Übergänge zur gereimten oder rhythmisch gegliederten festen Redewendung und zum Sprichwort festzustellen sind<sup>15</sup>. Reim ohne Rhythmus findet sich bei Guzmán relativ selten, im allgemeinen sind seine Reime kurz und in Charakter und Inhalt rein auf Wirkung, und zwar komische Wirkung, angelegt, am glücklichsten gelungen jedoch in gelegentlichen boshaft-aphoristischen Kommentaren<sup>16</sup>.

Das nächste Stilphänomen, das bei Mateo Alemán auffällt, und das wieder eine enge Verwandtschaft zur Alliteration und zum Reim aufweist, ist das der *Paronymie* und *Paronomasie*<sup>17</sup>. Ebenso wie Reim und Rhythmus, mehr aber als die einfache, auch für das Feierliche und Ernste geeignete Alliteration, sind Paronymie und Paronomasie geeignet, komische Effekte zu erzielen. Eine Art sprachlich-lautlicher Geistreichelei, stehen sie unmittelbar vor dem *Wortspiel*, bzw. können sie als Übergangsstufe zu diesem betrachtet werden<sup>18</sup>. Das eigentliche Wortspiel beginnt bei Mateo Alemán mit dem *Paradoxon*, das auch ihn an dem klassischen „engañar con la verdad“ (I, 84, 18—19) nicht vorübergehen läßt<sup>19</sup>. Über die Substitution des sprachlich zu Erwartenden durch das Unerwartete<sup>20</sup> („un viejo de casi setenta años de *pobre* . . .“ — II, 194, 20) gelangt er schließlich zum *Equívoco*<sup>21</sup>, und von hier aus ist es dann nur noch ein kurzer Schritt zu einer besonderen Art des Wortspiels, das für Mateo Alemán sehr charakteristisch ist. Es handelt sich dabei um eine Mischung zwischen Ellipse und *Equívoco*, bei der die

Ellipse nur dann als solche in Erscheinung tritt, wenn der Equívoco verstanden wird. Die Funktion derartiger Konstruktionen ist in den meisten Fällen die der Verkürzung und Raffung, und zwar sowohl der sprachlichen als auch der inhaltlichen Raffung. Teilweise eignet sich die „paraelliptische“ Satzverkürzung sehr gut zu knappen Seitenhieben:

„Fáltalos a los más la perfección en los sentidos y aunque veen, no veen lo que han de ver, oyen y no lo que han de oír, y así en los demás, especialmente en la lengua, aunque no para murmurar . . .“ (I, 141, 23—142, 3),

teilweise bietet sie Mateo Alemán die Möglichkeit eines unvermittelten Brückenschlages, wie in folgendem Beispiel:

„No quiero discantar sobre el canto llano de mis palabras. Yo te cumpliré la mía . . .“ (II, 13, 12—14),

bei dem das Wort „palabras“ in seiner doppelten Bedeutung von „Worten“ und „Versprechen“ den Raum zwischen Erlebnis- und Berichtsphase und die Kluft zwischen Schelm und Erzähler überbrückt. Gelegentlich dient das gleiche Vorgehen Mateo Alemán auch mehr zur zeitlichen Raffung seiner Erzählung:

„ . . . nos acercamos a la costa y el señor capitán a la mía, gastando largo . . .“ (II, 145, 21—22).

Hier wird mit Hilfe des Wortes „costa“, das im ersten Fall mit „Küste“, im zweiten mit „Kosten“ zu übersetzen ist, der Zeitraum übersprungen, der zwischen dem Eintritt des wohlhabenden Guzmán in die Kompanie des Hauptmanns und zwischen dem Eintreffen des wieder arm gewordenen Schelmen in Barcelona liegt. Gleichzeitig wird der Leser mit Hilfe dieses einen Wortes darüber aufgeklärt, auf welche Weise Guzmán seines Reichtums verlustig gegangen ist. Eine gedrängtere Darstellung als diese ist kaum denkbar. In dieser Form, d. h. als Mittel zur zeitlichen Raffung, gehört der Equívoco mit in die Reihe der Stilmittel Mateo Alemáns, die im folgenden Abschnitt besprochen werden sollen.

### Zeitverkürzung — Zeitdehnung

Das Problem der Zeitverkürzung bzw. -dehnung, das uns im Zusammenhang mit Metaphorik und sprachlicher Vielgestaltigkeit begegnet ist, muß uns unter einem anderen, größeren Gesichtswinkel noch einmal beschäftigen.

Wir haben dabei zurückzugreifen auf die in den vorangegangenen Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse. Wir haben beobachtet, daß „Guzmán de Alfarache“ aus mehreren Komponenten besteht, und sind aufgrund gewisser aus Inhalt und Form zu schließender Indizien zu

der Überzeugung gelangt, daß die lineare Erzählung und die kontemplativen Exkurse den gleichen Zweck verfolgen, insofern als mit ihnen entweder in direkter Stellungnahme oder am Ex-contrario-Beispiel versucht wird, den Leser an die Probleme des menschlichen Daseins heranzuführen und sie ihm aus ständig wechselnder Perspektive von allen Seiten vor Augen zu halten. Ein Teil der eingeschobenen erzählenden Exkurse dient im Sinne von Exempelpredigten dem gleichen Zweck, wenn sie nicht, wie wir am Beispiel der Novellen gesehen haben, mehr dem Interesse an einer abwechslungsreichen Unterhaltung des Lesers und der Demonstration der schriftstellerischen Virtuosität Mateo Alemáns zuzuordnen sind.

Eine *Funktion der Digressionen*, gleich ob es sich dabei um erzählende oder kontemplative Abschweifungen von der linearen Erzählung handelt, ist bisher noch nicht erörtert worden, und zwar ihre Funktion in bezug auf den Ablauf der Handlung. Einerseits hängt dieses Problem eng mit der Perspektivität zusammen, andererseits gehört es in die Reihe der stilistischen Phänomene und soll deshalb auch in diesem Zusammenhang besprochen werden.

In „Guzmán de Alfarache“ treten die Digressionen häufig an die Stelle der linearen Erzählung, d. h. sie werden anstelle der Schilderung einer Reihe von Ereignissen aus dem Leben des Schelmen Guzmán in die lineare Erzählung eingeschoben. Besonders deutlich läßt sich dies am Beispiel einiger Anekdoten und Novellen erkennen, die stellvertretend für eine Reisebeschreibung oder eine Landschaftsschilderung oder ähnliches eingesetzt sind. Die erste Novelle zum Beispiel, „Osmín und Daraja“, wird von dem Priester eigens erzählt, „para olvidar algo de lo pasado y entretener el camino con algún alivio“ (I, 174, 5), und sie endet genau an dem Punkt, wo Cazalla, das Ziel der Reise, in Sicht gekommen ist: „que pareció haberla medido al justo.“ Die gleiche Technik beobachten wir bei der Schilderung der Reise von Malagón nach Almagro, wo Guzmán den Maultiertreiber — einen ehemaligen Studenten, fügt er vorsichtshalber ein, denn ein wirklicher Maultiertreiber dürfte sich kaum für dergleichen interessieren — nach der Herkunft einer Redensart fragt. Auch in diesem Fall wird die Anekdote „por alivio del camino“ (II, 139, 29) erzählt, und auch hier dauert sie bis zum Eintreffen in Almagro. Sayavedras Bericht über die Geschichte von Florenz wird wiedergegeben, weil „el tiempo del caminar es ocioso y la relación . . . breve“ (III, 233, 16—18). Auch hier ist die Erzählung genau bemessen: „Si la relación fuera un poco más larga, fuera necesario dejarla para otro día, porque parece que la midió con el tiempo . . .“ (III, 235, 10—13). Statt der Schilderung des Ablaufs der

sieben Studienjahre in Alcalá werden die Reflexionen über Konviktheimer, Haushälterinnen usw. gesetzt. Mit der Predigt über die Liebe werden die Ereignisse zwischen dem Abtrünnigwerden und der Ehe mit Gracia überbrückt.

Von der Technik des Schreibens her gesehen, haben fast alle in die lineare Erzählung direkt eingeschobenen Digressionen eine solche Funktion; die als Exempel in die Reflexionen und Predigten eingefügten Anekdoten, also nicht unmittelbar mit der linearen Erzählung verknüpfte Einschübe, lassen dagegen einen „technischen“ Zweck nicht erkennen. Sie dürften ausschließlich der inhaltlichen Auflockerung oder der Gliederung des Stoffes dienen, ebenso wie die in die Predigten eingefügten kurzen Berichte über Ereignisse aus der linearen Erzählung.

Bei Guzmán ist demnach die Raffung der Handlung nicht wie bei Lazarillo an die Fabel, das relative Zeitempfinden des Autors gebunden, sondern sie erfolgt durch Aussparung. Der Exkurs wird zur Brücke über die Zeit, und demzufolge wird die Länge der (überbrückten) Zeit durch die Länge des Exkurses bestimmt, wobei nicht allein die räumliche Erstreckung des Exkurses, sondern in viel stärkerem Maße das Zeitempfinden des Lesers, sein Interesse, sein Gelangweiltsein, eine Rolle spielt.

Nach der Beschleunigung bzw. Verlangsamung des Handlungsablaufs durch den Exkurs greift Mateo Alemán aber noch mit anderen Mitteln in den Rhythmus der Erzählung ein. Eines davon ist der *Tempuswechsel*. Der unvermittelte Übergang der Rede in das Präsens ist unumgänglich für die Hinwendung zum Leser, sollte aber, da durch diese Technik Erzählung und Predigt gleichermaßen an Lebendigkeit, Eindringlichkeit, Interesse und — gemäß unserer eben getroffenen Feststellung — auch an Tempo gewinnen, in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben<sup>22</sup>.

Weniger selbstverständlich, gelegentlich aber von Mateo Alemán zum gleichen Zweck angewandt, ist die kurzzeitige Verwendung des historischen Präsens, mit dem er den Ablauf der Erzählung zuweilen akzentuiert<sup>23</sup>. Am interessantesten aber ist der Tempuswechsel in den Fällen, in denen Mateo Alemán allein mit Hilfe dieses stilistischen Kunstgriffes Erlebnisphase und Berichtsphase übereinanderschiebt<sup>24</sup>.

Als letztes in der Reihe der Mittel zur sprachlichen Beschleunigung bzw. Verlangsamung des Handlungsablaufs seien schließlich noch Ellipse und Anakoluth genannt, die vielleicht auffallendsten Merkmale Alemánschen Stils. Lange, komplizierte Sätze, in denen der Faden der Rede leicht verlorengeht, sind in „Guzmán de Alfarache“ die Regel, das Anakoluth nach Keniston „example of Alemán's loose but expressive

style“<sup>25</sup>. Ebenso wie das Anakoluth ist auch die Ellipse ein Merkmal vor allem der gesprochenen Sprache; in der Schriftsprache kann der Gebrauch dieser Stilmittel unter Umständen als individuelles Charakteristikum eines Autors in Erscheinung treten<sup>26</sup>. Wenn Menéndez-Pidal aber „elipsis incesantes, concordancias trocadas, paréntesis enormes . . . razonamientos inacabados por desviación del pensamiento . . .“ — Merkmale, die äußerlich in gleicher Weise bei Mateo Alemán festzustellen sind — bei Santa Teresa als „emotional“ bedingt ansieht, so dürfte Mateo Alemán sich der Wirkung dieser Mittel wohl bewußt gewesen sein. Das „escribo como hablo“ des Juan de Valdés ist von Mateo Alemán mit Sicherheit nicht als Aufforderung zur Nachlässigkeit verstanden worden, die Anwendung dieses Prinzips kann bei einem so großartigen Stilisten wie Mateo Alemán nur aus Überzeugung und mit Überlegung geschehen. Damit soll gesagt sein, daß Mateo Alemán den lockereren Stil der gesprochenen Sprache zugunsten der Spontaneität seiner Mitteilungen bewußt eingesetzt hat. Durch spontane Äußerungen, bzw. auch nur dem Anschein nach spontane Äußerungen, erhält sowohl die gesprochene als auch die geschriebene Sprache Tempo und Schwung, was nicht zuletzt auch der Intensität der Mitteilung zugute kommt.

## IX SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Zu Beginn dieser Untersuchung trafen wir die Feststellung, daß „Guzmán de Alfarache“ weder inhaltlich noch formal eine geschlossene Einheit bildet. Wir haben dann versucht zu ermitteln, welche formalen Komponenten das Werk in sich vereinigt. Vom Inhaltlichen her gesehen, sind wir dabei auf Grund unserer Untersuchungen über die Probleme des Guzmán zu der Erkenntnis gelangt, daß sowohl die lineare Erzählung als auch die kontemplativen Digressionen — seien es lange Predigten oder Marginalien — stets um die zentralen Probleme des menschlichen Zusammenlebens kreisen, und daß gerade die Verschiedenheit der Standpunkte, von denen aus die Betrachtung erfolgt, dazu geeignet ist, das ganze Panorama des menschlichen Welttheaters sichtbar zu machen. Narratio und Contemplatio sind, was die Quantität betrifft, gleichermaßen mitteilungstragende Elemente. Narratio und Contemplatio sind so vielfältig ineinander verschlungen und — wie wir bei der Untersuchung der in dem Roman vorhandenen Perspektiven gesehen haben — für die Übermittlung der Mitteilung so sehr aufeinander angewiesen, daß der Frage nach Wert und Wertigkeit der verschiedenen Komponenten des „Guzmán de Alfarache“ damit die Grundlage entzogen ist.

Wir sind geneigt, von diesem Standpunkt aus die bisher geübte Praxis, zwischen Erzählung einerseits und Exkursen andererseits zu unterscheiden, einer Revision zu unterziehen. Die Aussage, Guzmán versuche mit Hilfe zahlreicher Exkurse, den Leser auf diesen oder jenen Mißstand aufmerksam zu machen und mit Hilfe einer langen Kette von Einzelereignissen und -begegnungen ein satirisch-boshafte und damit sicher unterhaltsames Bild von der Gesellschaft seiner Zeit zu zeichnen, möchten wir lieber dahingehend formulieren, daß Guzmán versucht, den Leser, jeden Leser, mit Hilfe vielfältig geführter Ausfälle von seinem „Turm über dem Menschenleben“ aus zu stellen und ihn direkt an der Sache zu beteiligen, ohne dafür den Umweg über die Sympathie bzw. das Mitleid mit einem Romanhelden zu benutzen.

Jahrhundertlang hat der unsympathische, humorlose Pícaro es verstanden, die Diskussion über seine Person und sein Anliegen wachzu-



halten — hat er damit nicht eigentlich sein Ziel erreicht? Guzmán, so wie ihn Mateo Alemán uns überliefert hat, besitzt auch heute noch mehr als nur literarhistorisches Interesse — er hat Anspruch auf Allgemeingültigkeit in seiner Problemstellung und kann — ungeachtet mancher Schwächen, die nicht geleugnet werden sollen — diesen Anspruch mit Hilfe seiner formal-stilistischen Genialität auch heute noch geltend machen.

## BIBLIOGRAPHIE

- Alemán, Mateo: Guzmán de Alfarache, I—V. Edición y notas de Samuel Gili y Gaya, Clásicos Castellanos 73, Madrid 1962; 83, Madrid 1962; 90, Madrid 1961; 93, Madrid 1962; 114, Madrid 1956.  
Als deutsche Übersetzung wurde die Übertragung von Rainer Specht „Das Leben des Guzmán von Alfarache“ in „Spanische Schelmenromane“ 1, hrsg. von H. Baader, München 1964, benutzt.
- Alarcos, Emilio: Sobre la edición de Guzmán de Alfarache, *Revista de Filología Española* 18, 1931, 180—182.
- Alonso, Amado: Lo picaresco de la picaresca, *Verbum* (Buenos Aires) 22, 1929, 321—338.
- Alvarez, Guzmán: Mateo Alemán, Colección Austral Bd. 1157, Buenos Aires 1953.
- Anonym: La vida de Lazarillo de Tormes y de sus fortunas y adversidades, Edición y notas de J. Cejador y Frauca, Clásicos Castellanos, Madrid 1952.
- Atkinson, William: Studies in Literary Decadence, 1. The Picaresque Novel, *Bulletin of Spanish Studies*, 4, 1927, 19—27.
- Aubrun, Charles: Besprechung: Moreno Báez „Lección y sentido de Guzmán de Alfarache“, *Bulletin hispanique* 51, 1949, 194—198.
- Baader, Horst: Nachwort zu „Spanische Schelmenromane“, 1 u. 2, hrsg. von H. Baader, München 1964.
- Baader, Horst: Noch einmal zur Ich-Form im „Lazarillo de Tormes“, *Romanische Forschungen* 76, 1964, 437—446.
- Bataillon, Marcel: Erasme et l'Espagne, Paris 1937.
- Bataillon, Marcel: L'honneur et la matière picaresque, *L'Annuaire du Collège de France*, 63e Année, 1963.
- Baumanns, Peter: Der Lazarillo de Tormes — eine Travestie der Augustinischen Confessiones?, *Romanistisches Jahrbuch* 10, 1959, 285—291.
- Belic, Oldrich: Nota sobre van Praag — „Les problèmes du roman picaresque“, *Philologica Pragensia* 2, 1959, 126—127.
- bin Gorion, Micha Josef: Der Born Judas, Legenden, Märchen, Erzählungen, ges. von M. J. bin Gorion, Wiesbaden 1959.
- bin Gorion, Emanuel: Nachwort zu M. J. bin Gorion: „Der Born Judas“, Wiesbaden 1959.
- Blanco Aguinaga, Carlos: Guzmán de Alfarache y el pecado original, *Buenos Aires Literaria* 1952/53, No. 8, 7—13.
- Bousoño, Carlos: Teoría de la expresión poética, Madrid 1952.
- Bushee, Alice Huntington: The „Sucesos“ of Mateo Alemán, *Revue Hispanique* 25, 1911, 359.

- Bushee, Alice Huntington: *Atalaya de la vida humana*, *Modern Language Notes* 29, 1914, 197—198.
- Casalduero, Joaquín: *Sentido y forma del Quijote*, Buenos Aires 1949.
- Castro, Américo: *La realidad histórica de España*, Méjico 1954.
- Castro, Américo: *Hacia Cervantes*, Madrid 1957.
- Castro, Américo: *Perspectiva de la novela picaresca*, *Revista de la Biblioteca, Archivo y Museo del Ayuntamiento de Madrid* 12, 1935, 123—143.
- Cejador y Frauca, Julio: *Introducción a la Primera Parte de la Vida de Guzmán de Alfarache*, Madrid 1913.
- Chandler, Frank Wadleigh: *La novela picaresca en España*, Madrid.
- Curtius, Ernst Robert: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1965.
- Del Monte, Alberto: *Itinerario del romanzo picaresco spagnolo*, Florenz 1957.
- Durán Martín, Enrique: *Los cordobeses en Guzmán de Alfarache*, *Boletín de la Real Academia de Bellas Letras y Nuevas Artes de Córdoba* 17, 1946, 109—110.
- Eiðfeldt, Otto: *Einleitung in das Alte Testament*, Tübingen 1956.
- Eoff, Sherman: *The Picaresque Psychology of „Guzmán de Alfarache“*, *Hispanic Review* 21, 1953, 107—118.
- Espinosa, Ciro: *La novela picaresca y el „Guzmán de Alfarache“*, Habana 1935.
- Febreguettes, S. et H.: *Nouvelle interprétation du cas de Sayavedra dans la deuxième partie de Guzmán de Alfarache*, *Les Langues Néo-Latines* 51, 1957, 143.
- Fernández, Sergio: *El Guzmán de Alfarache de Mateo Alemán*, *Hispania* 35, 1952, 422—424.
- Ford, Jeremiah Denis Mathew: *Possible Foreign Sources of the Spanish Novel of Roguery*, *Kittredge Volume* 1913.
- Foulché-Delbosc, Raymond: *Bibliographie der Werke von Mateo Alemán*, *Revue Hispanique* 42, 1918, 481—556.
- Frutos Gómez de las Cortinas, José: *El anti-héroe y su actitud vital (sentido de la novela picaresca)*, *Cuadernos de Literatura* 7, 1950, 97—143.
- Gallo, Ugo: *Storia della letteratura spagnola*, Milano 1958.
- García Blanco, Manuel: *Mateo Alemán y la novela picaresca alemana*, Madrid 1927.
- Geers, Gerardus Johannes: *Mateo Alemán y el barroco español*, in *Homenaje a J. A. van Praag*, Amsterdam 1956.
- Gili y Gaya, Samuel: *Guzmán de Alfarache y las Premáticas y aranceles generales*, *Boletín de la Biblioteca Menéndez-Pidal* 21, 1945, 436—442.
- Gili y Gaya, Samuel: *Curso superior de sintaxis española*, 3. Aufl., Barcelona 1951.
- Gili y Gaya, Samuel: *Introducción zu „Guzmán de Alfarache“*, Hrsg. von S. Gili y Gaya, Madrid 1962, *Clásicos Castellanos* 73.
- Glaser, Edward: *Two Anti-semitic Word Plays in the Guzmán de Alfarache*, *Modern Language Notes* 69, 1954, 343—348.
- Gracián, Baltasar: *Agudeza y Arte de Ingenio*, *Colección Austral* 258, Madrid 1957.
- Grass, Roland: *Morality in the Picaresque Novel*, *Hispania* 1959, 13, 192—198.

- Hanrahan, Tomás: La Mujer en la novela picaresca de Mateo Alemán, Biblioteca Tenanítla, Bd. 7, Madrid 1964.
- Hatzfeld, Helmut: Die Kunstformen des Barockzeitalters, Bern 1956.
- Herrero García, Miguel: Comentarios a algunos textos de los siglos 16 y 17, Revista de Filología Española 12, 1925, 27.
- Herrero García, Miguel: Ascética y picaresca, Acción española 5, 1933, 33—41 u. 135—143.
- Herrero García, Miguel: Nueva interpretación de la novela picaresca, Revista de Filología Española 24, 1937, 333—362.
- Jauss, Hans Robert: Ursprung und Bedeutung der Ich-Form im Lazarillo de Tormes. Romanistisches Jahrbuch 8, 1957, 290—311.
- Keniston, Hayward: The Syntax of Castilian Prose, the 16th Century, Chicago 1937.
- Kruse, Margot: Die parodistischen Elemente im Lazarillo de Tormes, Romanistisches Jahrbuch 10, 1959, 292—304.
- Lapesa, Rafael: Historia de la lengua española, 2. Aufl. Madrid 1960.
- Lillo Rodelgo, José: En el 4º centenario de Mateo Alemán (1547—1614) — Propósito deductivo y moral de la picaresca, Revista Nacional de Educación 7, Madrid 1947.
- Maldonado de Guevara, Francisco: La teoría de los géneros literarios y la constitución de la novela moderna, in: Estudios dedicados a Menéndez-Pidal 3, Madrid 1952.
- Menéndez-Pidal, Ramón: Antología de prosistas castellanos, Colección Austral 110, Madrid 1964.
- Menéndez-Pidal, Ramón: Castilla — la tradición, el idioma, Colección Austral 501, Madrid 1945.
- Menéndez-Pidal, Ramón: La lengua de Cristóbal Colón, Colección Austral 280, Madrid 1958.
- Menéndez y Pelayo, Marcelino: Estudios de crítica literaria, 4ª Serie, Madrid 1907.
- Mérimée, Ernest: Essai sur la vie et oeuvres de Francisco de Quevedo, Paris 1886, zitiert nach: Gili y Gaya, S.: Guzmán de Alfarache y las premáticas y aranceles generales, Boletín de la Biblioteca Menéndez-Pidal 21, 1945, 436—442.
- Moldenhauer, Gerhard: Spanische Zensur und Schelmenromane, in: Estudios in memoriam A. Bonilla y San Martín 1, Madrid 1927.
- Moreno-Báez, Enrique: ¿Hay una tesis en el Guzmán de Alfarache?, Revista de la Universidad de Buenos Aires 3, 3, 2, 1945, 269—291.
- Moreno-Báez, Enrique: Lección y sentido del Guzmán de Alfarache, Revista de Filología Española, Anejo 40, Madrid 1948.
- Nagy, Edward: La honra familiar en el „Guzmán de Alfarache“ de Mateo Alemán, Hispania 3, 1960, 39—45.
- Ortega y Gasset, José: La picardía original de la novela picaresca, Obras completas 2, Madrid 1954.
- Orozco Díaz, Emilio: Temas del barroco, Granada 1947.
- Pérez Minik, Domingo: El sentido vigente de la novela picaresca, in: Novelistas españoles de los siglos 19 y 20, Madrid 1957.
- Pérez Minik, Domingo: Actualidad del Guzmán de Alfarache, in: Novelistas españoles de los siglos 19 y 20, Madrid 1957.

- Praag, Jonas Andries van: Sobre el sentido del „Guzmán de Alfarache“, in: Estudios dedicados a Menéndez Pidal 5, Madrid 1954.
- Praag, Jonas Andries van: Problemen om de Spaanse Schelmenroman, Voor- drachten en Redevoeringen, Centrale Opleidingscursussen te Utrecht, No. 7, 1958.
- Quevedo, Francisco de: Historia de la vida del Buscón, Colección Austral 24, Madrid 1962.
- Río, Angel del: Historia de la literatura española, New York 1948.
- Rodríguez Marín, Francisco: Documentos referentes a Mateo Alemán, Boletín de la Academia Española 20, 1933, 216.
- Salinas, Pedro: El „héroe“ literario y la novela picaresca española, in: Ensayos de literatura hispánica (Del Cantar de Mio Cid a García Lorca), Madrid 1958.
- Siebenmann, Gustav: Über Sprache und Stil im Lazarillo de Tormes, Bern 1953.
- Sobejano, Gonzalo: De la intención y valor del „Guzmán de Alfarache“, Romanische Forschungen 71, 1959, 267—311.
- Soons, C. A.: El paradigma hermético y el carácter del Guzmán de Alfarache, Hispania 4, 1961, 25—31.
- Specht, Rainer: Turm über dem Menschenleben, Hochland 49, 252—258.
- Spitzer, Leo: Romanische Stil- und Literaturstudien 1 u. 2, Marburg 1931.
- Spitzer, Leo: Stilstudien 1 u. 2, München 1928.
- Todesco, Verangio: La forma espressiva di Mateo Alemán e il carattere predominante nell' opera sua, Atti e memorie dell' Accademia di Scienze, Lettere e Arti Padova 54, 1937/38, 89—109.
- Valbuena Prat, Angel: La novela picaresca española. Estudio, selección, prólogo y notas, Madrid 1943.
- Vossler, Karl: Algunos caracteres de la cultura española, Buenos Aires-Méjico 1942.
- Wolf, Ferdinand: Besprechung von Ausgaben des Guzmán de Alfarache, Jahrbuch der Literatur 1848, 122, 76—118.

## ANMERKUNGEN

### I

- <sup>1</sup> Gracián, Baltasar, S. 365.
- <sup>2</sup> Moreno-Báez, Enrique: Lección, S. 44.
- <sup>3</sup> van Praag, J. A.: Problemen om de Spaanse Schelmenroman. Voordrachten en Redevoeringen, Centrale Opleidingscursussen te Utrecht, No. 7, 1958, S. 15. „... Daarmee verklaar ik me vierkant tegen Prof. Enrique Moreno Báez ... Ik geloof ... dat hij zijn succes om de drommel niet aan zijn gefemel te danken heeft gehad. Het buitenland liet in vertaling de hele moraliserende rompslomp veelal weg; in de ‚Biblioteca de Autores Españoles‘ staan de preken tussen haakjes, waarmee de uitgever wilde zeggen: sla maar over, as U wilt. En nu zou, volgens Herrero García. ‚Nueva interpretación de la novela picaresca‘ ... en volgens de boven-angehaalde Moreno Báez juist de preek de hoofdzaak zijn. De schelmenroman — ‚la novela picaresca‘ —, tenminste in haar oorspronkelijke gedaante, zou een moraliserende, didactische strekking hebben gehad ...“
- <sup>4</sup> Baader, H.: Nachwort zu: „Spanische Schelmenromane“, hrsg. von H. Baader. München 1964, Bd. 2, S. 592.
- <sup>5</sup> Castro, A.: Los prólogos al „Quijote“. In: „Hacia Cervantes“. Madrid 1960, S. 237.
- <sup>6</sup> Vossler, K., S. 83.
- <sup>7</sup> Gili y Gaya, S.: Introducción, S. 13—14.

### II

- <sup>1</sup> Der erste Teil des „Guzmán de Alfarache“ erschien im Jahre 1599 und war gleich nach seiner Veröffentlichung ein für damalige Verhältnisse ungeheurer Erfolg. Wenn Mateo Alemán allerdings gehofft hatte, mit den Einnahmen aus seinem Roman seine drückende wirtschaftliche Lage entscheidend verbessern zu können, so sollte er sich getäuscht haben. Luis de Valdés spricht im Jahre 1604 von „50 000 cuerpos de libros estampados“, er weiß aber auch zu berichten von „veinte y seis impresiones ... que se le han hurtado“ (I, 19). Mateo Alemán blieb jedenfalls weiterhin der drückenden Armut ausgeliefert, gegen die er zeitlebens einen vergeblichen Kampf führen sollte. Das Datum des Imprimatur für den 1. Teil des Romans ist der 13. 1. 1598.  
Das Buch erschien im Februar 1599. Es ist anzunehmen, daß Mateo Alemán in der Zwischenzeit an dem zweiten Teil des Romans weitergearbeitet hat. Es dürfte im Jahre 1602 ein empfindlicher Schlag für ihn gewesen sein, als ein „falscher“ zweiter Teil des „Guzmán de Alfarache“ veröffentlicht wurde, dessen Verfasser ein gewisser Mateo Luján de Sayavedra (sein wirklicher Name war Juan Martí) war. Mateo Alemán war

dadurch gezwungen, „... no sólo a perder los trabajos padecidos en lo que tenía compuesto, mas a tomar otros mayores y de nuevo para satisfacer a mi promesa...“ (III, 44, 14—16).

„Mas, viéndome ya como el mal mozo, que a palos y coces lo levantan del profundo sueño, siéndome lance forzoso, me aconteció lo que a los perezosos, hacer la cosa dos veces. Pues por haber sido pródigo comunicando mis papeles y pensamientos, me los cogieron a el vuelo. De que, viéndome, si decirse puede, robado y defraudado, fué necesario volver de nuevo al trabajo, buscando caudal con que pagar la deuda, desempeñando mi palabra...“ (III, 49, 12—20). Mateo Alemán hat den 2. Teil seines Romans dann noch einmal geschrieben, und zwar erschien er im Jahre 1604 in Lissabon.

Abgesehen davon, daß das Werk in Spanien eine bis dahin nie gekannte Zahl von Auflagen erlebte, erfuhr es auch noch eine weite Verbreitung im Ausland. Es existieren zeitgenössische Übersetzungen in die führenden Sprachen Europas. So ins Italienische (1606 bzw. 1615), ins Französische (1600, 1619 und 1620, veröffentlicht 1695); die im Jahre 1622 erschienene Übersetzung ins Englische enthält gleichzeitig eine kritische Stellungnahme des Übersetzers James Mabbe. Die deutsche Übersetzung des Albertinus erschien im Jahre 1615, ihr liegen aber die Texte von Alemán und Mateo Luján gleichzeitig zugrunde. Eine ähnliche auf beiden Texten fußende Übersetzung ins Lateinische erschien im Jahre 1623 von Gaspar Ens, und schließlich existiert noch eine frühe holländische Übersetzung, deren älteste Auflage aus dem Jahre 1655 stammt.

<sup>2</sup> Moreno-Báez, E.: vgl. Anm. I, 2.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu Kapitel VII — Perspektiven.

<sup>4</sup> Vgl. Kap. VI — Problematik, VII — Perspektiven, und VIII — Intensität und Stil, Abschn. „Verknüpfungstechnik“.

<sup>5</sup> Mérimée, E., S. 132.

<sup>6</sup> Gili y Gaya hat in seinem Aufsatz „Guzmán de Alfarache y las Premáticas y aranceles generales“ (Boletín de la Bibliotheca Menéndez-Pidal, 1945, S. 436—442) eine recht einleuchtende Hypothese aufgestellt, der zufolge die Premáticas y aranceles generales weder inhaltlich noch stilistisch einheitlich konzipiert noch auch gleichzeitig geschrieben sind. Der sowohl im Inhalt als auch im Stil der Premáticas festzustellende Bruch liegt genau beim § 22, also dort, wo der Alemánsche Text endet, und bis dahin, so sagt Gili y Gaya, tragen die Premáticas durchaus Alemánsche Züge. Bestärkt durch die Beobachtung, daß entsprechende Argumente, die die Autorenschaft Quevedos verfechten, sich ausschließlich auf Merkmale der §§ 23 ff. stützen, und vor allem aufgrund der Tatsache, daß Quevedo selbst in der Premática del Tiempo ausgerechnet nur die Abschnitte wieder aufgegriffen hat, die nicht in „Guzmán de Alfarache“ enthalten sind (also ebenfalls die §§ 23 ff.), folgert Gili y Gaya, daß es nicht wahrscheinlich sei, daß Quevedo den in „Guzmán de Alfarache“ enthaltenen Teil der Premáticas generales, d. h. also den Arancel de necedades, verfaßt habe. Vielmehr sei in der Beschränkung auf die zweifellos Quevedos Feder entstammenden Paragraphen in den Premáticas del Tiempo der Wunsch des Autors zu erkennen, „Eigenes von dem zu trennen, was ihm nur teilweise gehörte“ (S. 442). Gili y Gaya hält die Premáticas y aranceles generales für das Zwischenglied zwischen dem Arancel de necedades

und den Premáticas del Tiempo. Er neigt dazu, für den Arancel de necesidades Mateo Alemán als Autor anzunehmen, während die §§ 23 ff. der Premáticas y aranceles generales sowie die Premáticas del Tiempo Quevedo zuzuschreiben seien.

- <sup>7</sup> bin Gorion, M. J.: Der Born Judas, Legenden, Märchen, Erzählungen, gesammelt von M. J. bin Gorion. Wiesbaden 1959, S. 146; mit einem Nachwort von E. bin Gorion.

In dieser Erzählung wird ebenfalls eine Frau angeblich zur Andachtsübung in den Tempel gelockt. Hier aber ist der Verführer allein schuldig, und die Frau, im nachhinein erst von dem Betrug unterrichtet, geht mit Recht straflos aus. Die Bestrafung des Verführers ist auch in der jüdischen Erzählung vergleichsweise milde und ähnlich dem Ausgang der Alemánschen Novelle: Verbannung für den Verführer in der jüdischen Historie, Verlust der weltlichen Güter und Eintritt ins Kloster in der Novelle Alemáns.

- <sup>8</sup> Chandler, F. W., S. 136.

### III

- <sup>1</sup> Vgl. hierzu Castro, A.: El „Lazarillo de Tormes“. In: Hacia Cervantes. Madrid 1960, S. 136.  
<sup>2</sup> Castro, A.: El „Lazarillo de Tormes“. In: Hacia Cervantes. Madrid 1960, S. 135.  
<sup>3</sup> z. B. III, 69, 11—13, und III, 105, 17—20.

### IV

- <sup>1</sup> van Praag, J. A.: Problemen, S. 10, 4, u. 13.  
<sup>2</sup> Chandler, F. W., S. 37.  
<sup>3</sup> Castro, A.: Perspectiva de la novela picaresca. In: Hacia Cervantes. S. 115.  
<sup>4</sup> Ortega y Gasset, J.: La picardía original de la novela picaresca. Obras completas, S. 124.  
<sup>5</sup> Vgl. hierzu Sobejano, G.: De la intención y valor del „Guzmán de Alfarache“. Romanische Forschungen 71. 1959; S. 295/96.  
<sup>6</sup> Chandler, F. W., S. 6.  
<sup>7</sup> van Praag, J. A.: Problemen, S. 3.  
<sup>8</sup> Chandler, F. W., S. 37 u. 26.  
<sup>9</sup> Jauss, H. R., Ursprung, S. 290—311.  
<sup>10</sup> Chandler, F. W., S. 26, faßt diesen Gedankengang in folgende Worte: „Arrancado de la vida en que se encontraba facilísimamente al revolver de cada esquina, se aparecía como el mejor instrumento para la sátira que se pudiera apetecer. Era a propósito para divertir.“

### V

- <sup>1</sup> Vgl. I, 96, 22; 101, 11, und V, 126, 10—13.  
<sup>2</sup> Vgl. V, 9, 17—19.  
<sup>3</sup> Der Verfasser des 1602 erschienenen 2. Teils des „Guzmán de Alfarache“, der Mateo Alemán zwang, seinen eigenen schon geschriebenen 2. Teil des „Guzmán“ noch einmal umzuschreiben, nannte sich Mateo Luján. Sein wirklicher Name war indessen Juan Martí, und es wird angenommen, daß er in Valencia, wo er lebte, das Amt eines Anwalts wie auch das eines Pro-



fessors für Jurisprudenz an der Universität Valencia bekleidete. Mateo Alemán hat seinem „Konkurrenten“, dem er im Vorwort zu seinem eigenen 2. Teil des „Guzmán“ „much a erudición, florido ingenio, profunda ciencia, grande donaire, curso en las letras humanas y divinas“ bescheinigt (III, 50, 6—8), in der Gestalt des Diebes, Dieners und Vertrauten Guzmáns ein Denkmal gesetzt, das seinerseits der geistigen Beweglichkeit und sprachlichen Gewandtheit Alemáns Ehre macht. Im 4. und 5. Kapitel des zweiten Buches (III, 16—42) setzt er sich mit seinem Widersacher auseinander, nicht ohne die Person des historischen Juan Martí durch Auflösung in mehrere Einzelgestalten zu komplizieren. Der Diener Sayavedra erzählt von einem Bruder, Juan Martí, der sich einen anderen Namen, Mateo Luján, zugelegt habe. Nach Sayavedras Worten hat dieser Bruder angeblich die Rechte studiert, es aber anscheinend nicht zu großem Ansehen in diesem Berufe gebracht. Der Rechtsgelehrte, der in der Erzählung Sayavedras zur Vervollständigung der historischen Figur noch fehlt, ist in der Gestalt des Vaters von Alessandro Bentivoglio zu suchen, des Anführers der Bande, die Guzmán um seine Ersparnisse gebracht hat.

<sup>4</sup> Vgl. Kap. VII — Perspektiven.

## VI

<sup>1</sup> Chandler, F. W., S. 51.

<sup>2</sup> Vgl. III, 13, 21—14, 22; III, 16, 8—18; III, 127, 6—132, 19.

<sup>3</sup> Vgl. II, 13, 1—16.

<sup>4</sup> Chandler, F. W., S. 61.

<sup>5</sup> van Praag, J. A.: Problemen, S. 15.

<sup>6</sup> Moreno-Báez, E.: Lección, S. 44.

<sup>7</sup> Castro, A., in: „Hacia Cervantes“, S. 130.

<sup>8</sup> van Praag, J. A.: Problemen, S. 15: „... Was een dertig jaren geleden het hebben van drie Joodse grootouders funest, bij een Spanjaard werd nog naar de overgrootouders navraag gedaan.“

<sup>9</sup> Vgl. V, 145, 10—19.

<sup>10</sup> Vgl. IV, 183, 12—21, und Glaser, E., S. 343—348.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu Rodríguez Marín, S. 216.

<sup>12</sup> Vgl. II, 239, 25; II, 275, 18—276, 2; II, 275, 8—11.

<sup>13</sup> Vgl. V, 102, 11—12; V, 116, 3—6.

<sup>14</sup> Vgl. II, 16, 15—17, 14.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu II, 165, 9—167, 15.

## VII

<sup>1</sup> Vgl. S. 41.

<sup>2</sup> In der Übersetzung von Specht mit „urbanen und nicht gewöhnlichen Eltern“ wiedergegeben. In: Spanische Schelmenromane, hrsg. von H. Baader. München 1964, S. 137.

<sup>3</sup> Castro, A.: Realidad, S. 33: „La importancia del labriego y de todo lo rústico en la vida y en las letras de España, era solidaria de la presencia igualmente invasora de lo sacerdotal.“

<sup>4</sup> Die Anspielung auf Amerika und eine im Roman, jedenfalls in den beiden ersten Teilen, nicht mehr vollzogene Öffnung nach der Neuen Welt, die vielleicht angedeutet werden sollte, mag darüber hinaus noch eine Kritik an der spanischen Kolonialpolitik enthalten (II, 217, 25—218, 15). Diese

Hinweise können aber ebensogut aus der bitteren Resignation angesichts der Schwierigkeiten entsprungen sein, mit denen Mateo Alemán als Nachfahre von Conversos bei seinen eigenen Versuchen, das alte Land zu verlassen, kämpfen mußte.

## VIII

### <sup>1</sup> Beispiele:

- I, 48, 12: Alabo tu razón por buena; pero quírote advertir ... (Concessio, kleiner Exkurs).
- II, 39, 21: ¿Pues qué piensas que es darte un oficio o dignidad? ...
- II, 43, 4: Larga digresión he hecho y enojosa. Ya lo veo; mas no te maravilles que la necesidad adonde acudimos era grande. (Hier sind sowohl formelhafte Anknüpfung als auch Dialog mit dem Leser und Einbeziehung des Lesers in 1. Person Plural in einem Beispiel enthalten. Kapitelanfang!)
- II, 217, 5: Hermano, vuelve sobre tí, deshaz el trueco ... (Anknüpfung eines kontemplativen Einschubs in einen erzählenden Exkurs).
- II, 98, 21: Preguntárame: ¿Dónde va Guzmán tan cargado de ciencia? ¿Qué piensa hacer con ella ... Por mi fee, hermano mío, a dar con ella en un esportón, que fué la ciencia que estudié para ganar de comer ... (Beispiel für Überleitung von einer Predigt in die lineare Erzählung. Rhetorische Form der Percontatio und Subiectio).
- III, 267, 6: Porque son todos montes y por rozar. O escribe tú otro tanto, que yó te sufriré lo que dijeres. (Überleitung von einer Predigt in die lineare Erzählung.)
- III, 264, 27: Querrásme responder: ¡Pues para ese día fíame otro tanto! (Einleitung einer Predigt, Percontatio und Subiectio.)
- I, 71, 15: Ves aquí -en caso negado- que cuando todo corra turbio, iba mi padre con el hilo de la gente ... (Überleitung zur Rückkehr in die lineare Erzählung).
- I, 59, 13—15: Perdóne todo viviente, que canonizo este caso ... (Beispiel für Lic., kurzer Exkurs vor der Predigt über die Schreiber).

### Monologische Verknüpfung:

- V, 15, 9: Consideraba este discurso y en él tomé resolución. Mal discurso, que quiesiese saber letras para comer dellas ...

### Monologisch-dialogische Verknüpfungen:

- V, 152, 13: De donde vine a considerar y díjeme una noche a mí mismo: Ves aquí, Guzmán, la cumbre del monte de las miserias ...
- II, 44, 12: Aquí verás, Guzmán, lo que es la honra ...

### 1. Person Plural:

- II, 203, 3: Una verdadera señal de nuestra predestinación es la compasión del prójimo ... (Einleitung in Predigt und Kapitelanfang).
- II, 233, 26: ¡Cuán casados estamos con las pasiones nuestras y cómo lo que aquello no es nos parece extraño ... (Überleitung vom Ende einer Predigt in die lineare Erzählung).

V, 109, 8: Con experiencia nos enseña los quilates de aquel oro y el fin adonde siempre van ... (Überleitung von einer Predigt in die lineare Erzählung).

V, 51, 8: Si lo quisiésemos definir, habiendo tantos dicho tanto ... (Einleitung einer Predigt).

Formelhafte Anknüpfung (etwa nach dem Schema *reditus ad rem*):

I, 93, 11: Vuelvo a mi puesto que me espera mi madre ... (Überleitung vom Ende einer Predigt in die lineare Erzählung).

III, 69, 3: Comido y reposado has en la venta. (Gleichzeitig dialogische Einleitung.) — (Einleitung des 2. Teils des Romans und Beginn der Darlegung des Anliegens.)

III, 76, 21: Quiero volverme al camino ... (vermeintliche Überleitung in die lineare Erzählung, Predigt wird aber noch fortgesetzt, hier nur Rückführung auf das Thema).

III, 81, 20: Mas volviendo al nuestro ... (wie III, 76, 21).

V, 155, 14: Y pues hasta aquí llegaste de tu gusto, oye agora por el mío lo poco que resta de mis desdichas ... (Verknüpfung von Predigtende mit dem nächsten Kapitel). Acuérdomes que un labrador en Granada ... (formelhafte *Transitio* zur Einfügung einer Anekdote in die Predigt).

I, 60, 19—61, 2: Y antes me huya de la memoria, oye lo que en la iglesia de San Gil de Madrid predicó ... un docto predicador ... (Beispiel für formelhafte Einleitung).

<sup>2</sup> Bei Quevedos Pablos wird zugunsten der satirischen Übertreibung auf Verosimilitud verzichtet. Dafür erhält bei ihm die Satire selbst die Funktion der Kritik, während bei Guzmán die Satire eher als — freilich nicht unwillkommenes — Nebenprodukt der Demonstration eines Themas an typischen (und deshalb überzeichneten) „Objekten“ zu betrachten ist.

<sup>3</sup> Eine ähnliche Beobachtung ist übrigens in einer parallelen Szene bei Lazarillo zu machen; auch der von ihm in allen Einzelheiten geschilderte Weindiebstahl ist in der angegebenen Körperhaltung nicht denkbar; „... en el suelo del jarro hacerle una fuentecilla y agujero sotil, y delicadamente con una muy delgada tortilla de cera, taparlo y ... entre las piernas del triste ciego a calentarme en la pobrecilla lumbre que teníamos, y al calor della, luego derretida la cera, por ser muy poca, comenzaba la fuentecilla a destilarme en la boca, la cual yo de tal manera ponía, que maldita la gota se perdía ...“ (Laz. S. 86 der Ausgabe d. Clásicos Castellanos).

<sup>4</sup> Jaus, H. R.: vgl. Anm. III, 9.

<sup>5</sup> „Después di en acompañarme con otros ancianos en la facultad, que tenían primores en ella, para saber gobernarme.“ (II, 181, 25—27.)

<sup>6</sup> „porque en este tiempo me enseñé a jugar a la taba, al palmo y al hoyuelo. De allí subí a medianos: supe el quince y la treinta y una, quínolas y primera. Brevemente salí con mis estudios y pasé a mayores, volviéndolos boca arriba con topa y hago.“ (II, 26, 7—27, 1.) (Bei diesem Beispiel ist besonders die Steigerung des Vergleichsobjektes zu beachten, das den Aufstieg Guzmáns in der Hierarchie der Spieler veranschaulicht.)

„No le dejé hacer baza; quise ganar por la mano acreditando mi mentira porque no encajase su verdad.“ (II, 159, 10—12.)

<sup>7</sup> „No veís el salto que he dado del banco a la popa?“ (I, 92, 15.)

„Al fin tierra larga, donde hay que mariscar y por donde navegar; y no por estrechos, siempre por la canal, donde a pocos bordos, con poca tormenta darás en bajíos, quedando roto y desbaratado.“ (II, 227, 2—5.)

„A mi costa y con trabajos propios descubro los peligros y sirtes, para que no embistas y te despedaces ni encalles adonde te falte remedio a la salida.“ (III, 74, 19—22.)

„Quédese aquí, porque si vivimos, allá llegaremos. A cuán derecha regla, recorrido nivel y medido compás ha de ajustarse aquel desventurado pretendiente que por el mundo ha de navegar, esperando fortuna de mano ajena.“ (II, 223, 15—19.)

„La mía ya te dije que sólo era de tu aprovechamiento, de tal manera que puedas con gusto y seguridad pasar por el peligroso golfo del mar que navegas.“ (III, 71, 16—19.)

<sup>8</sup> „Mas los que los hombres toman por sus vicios y deleites son píldoras doradas que, engañando la vista con apariencia falsa de sabroso gusto dejan el cuerpo descompuesto y desbaratado.“ (I, 108, 1—5.)

„Porque con oro fino se cubre la píldora y a veces le causará risa lo que le debiera hacer verter lágrimas.“ (III, 82, 29—83, 2.)

<sup>9</sup> „Es la ociosidad campo franco de perdición, arado con que se siembran malos pensamientos, semilla de cizaña, escardadera que entresaca las buenas costumbres, hoz que siega las buenas obras, trillo que trilla las honras, carro que acarrea maldades y silo en que se recogen todos los vicios.“ (II, 82, 20—83, 5.)

„Mas como ni el retórico siempre persuade ni el médico sana ni el marinero aporta en salvamento, habréme de consolar con ellos, cumplidas mis obligaciones, dándote buenos consejos y sirviéndote de luz, como el pedreñal herido...“ (III, 76, 12—16.)

„... si ley ha en los naipes, el parto viene derecho, con mi buena ventura. El pájaro se asegura por ahora, que es lo que importa. No espantemos la caza, que ciertos son los toros...“ (III, 258, 20—24.)

<sup>10</sup> Curtius, E. R., S. 138.

<sup>11</sup> „Cómpranla (= die Ehre) al fin y comen della sin límite ni moderación, que nunca se hartan de comprarla ni de comerla. Hacen el cuerpo de mala sustancia, engéndrales mal humor. Vienen después a pagarlo con gentiles calenturas, ciciones y otras congojosas enfermedades. A fe que ha de costar más de una purga tanto tragar honra...“ (II, 31, 16—32, 3). „Con esto coseré a dos cabos, comeré con dos carrillos. Mejor se asegura la nave sobre dos ferros, que con uno, cuando el uno suelte queda el otro asido. Y si la casa se cayere, quedando el palomar en pie, no le han de faltar palomas.“ (I, 78, 22—25.)

„No veís el salto que he dado del banco a la popa?“ (I, 92, 15.)

„Bien sé que es imposible ser de todos bien recibido, pues no hay vasija que mida los gustos ni balanza que los iguale...“ (I, 93, 5—8.)

„Estábamos en casa cantidad de sobrinos; pero ninguno para con ellos más de a mí de mi madre. Los más eran como pan de diezmo, cada uno de la suya.“ (I, 89, 19—22.)

„... y son los tales (= trabajos enviados por Dios) minas de oro finísimo,

joyas preciosísimas cubiertas con una ligera capa de tierra, que con poco trabajo se pueden descubrir y hallar.“ (I, 107, 25—108, 1.)

„Él me pareció un ángel: tal se me presentó su cara como la del deseado médico al enfermo.“ (I, 120, 8—9.)

„Yo a todo esto estaba el oído atento, si de entre la colada salía mi capa...“ (I, 156, 9—10; colada = im übertragenen Sinne gebraucht, also Symbol, capa aber aus dem realen Bereich stammend).

„... ningún enemigo es bueno por flaco que sea: de una centelluela se levanta gran fuego.“ (I, 169, 2—3.)

„Pues aún conozco mi exceso en lo hablado: que más es doctrina de predicación, que de pícaro. Estos ladridos a mejores perros tocan: rómpanse las gargantas, descubran los ladrones. Mas ¡ay, si por ventura o desventura les han echado pan a la boca y callan! (II, 42, 14—19.)

„... Fortuna ... es la resaca del mar. Tráenos rodando y volteando, hasta dejarnos una vez en seco en los márgenes de la muerte, de donde jamás vuelve a cobrarnos...“ (II, 97, 10—98, 2).

„Más volviendo a el nuestro, digo que cada uno haga su plato y pasto de lo que le serviéremos en esta mesa, dejando para otros lo que no le supiere bien o no abrazare su estómago.“ (III, 81, 20—23.)

„... ni toda la ciencia del mundo será poderosa para mover el ánimo de un vano, si faltare la salsa de murmuración. Aquel puntillo de agrio, aquel granito de sal...“ (III, 88, 5—8).

„Y aun digo que sería maravilla como hallar peral que llevase peras por Navidad. En Castilla digo, porque no me cojan por seca los de otras tierras que no conozco. Váyase dicho que siempre voy hablando con el uso de mi aldea; que yo no sé cómo baila en la suya cada uno. (III, 248, 22—27.)

<sup>12</sup> „Y él y su hermano pensaban ya que con sólo hurtar a secas, mal sazonado, sin sabor ni gusto, que podrían leer la cátedra de Prima.“ (IV, 41, 23—25.)

<sup>13</sup> Eißfeldt, O.: Einleitung in das Alte Testament, Tübingen 1956, S. 64: Ein synonymer Parallelismus liegt nach Eißfeldt dann vor, wenn das zweite Glied den Inhalt des ersten mit anderen Worten wiederholt, ein synthetischer Parallelismus führt im zweiten Glied den Gedanken des ersten fort, und um einen antithetischen Parallelismus handelt es sich, wenn das zweite Glied das erste durch einen gegensätzlichen Gedanken scharf beleuchtet.

<sup>14</sup> „Vía con la imaginación el Abril y la hermosura de los campos, no considerando sus agostos o como si en ellos hubiera de habitar impasible; los anchos y llanos caminos, como si no los hubiera de andar y cansarme en ellos; el comer y beber en ventas y posadas, como el que no sabía lo que son venteros y dieran la comida graciosa...“ (I, 166, 29—167, 9) — synonymer Parallelismus.

„Fuí poco a poco ganando crédito, agradando a los unos, contentando a los otros, y sirviendo a todos...“ (II, 67, 17—19) — rhythmisierter synthetischer Parallelismus.

„Viven mal y mueren mal: cual vivieron, así murieron“ (II, 41, 9—10) — antithetischer Parallelismus.

„... buscando los oficios para los hombres y no los hombres para los oficios“ (II, 35, 18—20) — antithetischer Parallelismus.

- <sup>15</sup> „El pecado lo dió y él — creo — lo consumió pues nada lució y mi padre de una enfermedad aguda en cinco días falleció.“ (I, 96, 19—21.)  
 „... con la dueña a sembrar, con mi madre a prodigamente gastar.“ (I, 77, 12—13.)  
 „Uno a ganar y muchos a gastar, el tiempo por su parte a apretar...“ (I, 96, 15—16.)  
 „Presto me pondré galán y en breve volveré a ganapán.“ (II, 115, 11—12.)  
 „... donde viniera a pagar lo de antaño y lo de hogaño.“ (II, 116, 5—6.)  
 „Cuántas trazas daba de conservarme, cuando no sabía en cuál árbol arrimarme! Quién me enamoró sin discreción? Quién me puso galán sin moderación?“ (II, 146, 5—7.)  
 „Los que conmigo se honraban, los que me visitaban, los que me entretenían, los que me acudían a mis fiestas y banquetes, apurada la bolsa, me dieron de mano, ninguno me trataba, nadie me conversaba.“ (II, 147, 1—4.)
- <sup>16</sup> „Habíase todo ido entrada por salida, comido por servido, jugado por ganado y frutos por pensión.“ (II, 100, 22—101, 2.)  
 „Que tenerlos para pagarlos o emplearlos no es gozarlos.“ (II, 212, 6—7.)
- <sup>17</sup> Vgl. hierzu auch Sobejano, G., S. 309/10.
- <sup>18</sup> „Yo me sabía bien por dondo corría, quién guiaba el corro...“ (II, 35, 12—13.)  
 „Todas las cosas tienen su razón y a todos conviene honrar el que de todos quiere ser honrado.“ (I, 168, 16—18.)  
 „... como buen cabezalero y mejor caballero...“ (II, 222, 1—2.)  
 „Mi amo comenzó a destrozar, dividir y romper con grandísima destreza...“ (II, 84, 18—19.)
- <sup>19</sup> „... que los ricos mueren de hambre, los pobres de ahitos...“ (I, 91, 10—11.)  
 „... en lugar de hacer cuenta con pago, hicieron el pago sin la cuenta...“ (I, 125, 9—10.)
- <sup>20</sup> Im Sinne von Bousoño, C., S. 81, 222—275 und 276—292.
- <sup>21</sup> „... aquellas rubias caras de los encendidos doblones, aquella hermosa de patacones, realza de Castilla...“ (II, 212, 4—5.)  
 „... siempre le acudí con todo el pío...“ (II, 153, 6). Dieses letzte Beispiel ist auch im Hinblick darauf von Interesse, daß es sich in ähnlicher Form in Quevedos „Buscón“ wiederfindet. Der Equívoco mit dem Wort „pío“ ist sehr geeignet, den formalen Unterschied zwischen Buscón und Guzmán deutlich zu machen. Bei Quevedo rückt der Equívoco in den Mittelpunkt des Interesses, insofern als er die Grundlage für die ganze Szene liefert, bei Mateo Alemán bleibt er belanglos für die Szene und ist nur von sprachlich-stilistischem Interesse, eine Möglichkeit der geistreich-witzigen Formulierung.
- <sup>22</sup> „Ellos andan allá en su negocio; volvamos ahora un poco al mío y quiera Dios que en el entretanto el hurto parezca. Quedéme aquellos días contento...“ (III, 207, 1—4.)  
 „Quién me ha metido en esto? No estaba yo en Florencia muy a gusto? Vuélvome allá y prometo, según en ella iba, que de muy buena gana plantara en ella mis columnas, no buscando Plus Ultra.“ (III, 253, 21—25.)
- <sup>23</sup> „Batí segunda y tercera vez. Vuelvo a llamar algo recio, por ser la casa grande.“ (II, 193, 25—27.) „Galeote soy, rematado me veo, vida

tengo de hacer con los de mi suerte, ayudarles debo a las faenas, para comer con ellos. Híceme de la banda de los valientes . . . “ (V, 129, 7—9).

<sup>24</sup> „Era una ascua de oro a la vista y después me supo, que hasta hoy la traigo en la boca; nunca mejor cosa ni su semejante vi en mi vida.“ (II, 256, 7—9.)

„Fuera de juicio salgo del poco mío que tuve, dándoseme por todo nada, como si nada me faltara. Cuánto menosprecié lo mucho que por mí se hizo . . . “ (II, 286, 29—287, 30).

„Si la relación fuera un poco más larga, fuera necesario dejarla para otro día, porque parece que la midió con el tiempo . . . “ (III, 235, 10—13).

<sup>25</sup> Keniston, H., S. 694.

<sup>26</sup> Menéndez-Pidal, R., S. 124—125.

## Personenregister

- Baader, Horst 7  
bin Gorion, Micha Josef 120
- Castro, Américo 8, 35, 40, 70, 87, 121  
Cervantes Saavadra, Miguel de  
Chandler, Frank Wadleigh 28, 40, 46, 69
- Eißfeldt, Otto 107, 125
- Gili y Gaya, Samuel 8, 119
- Jauss, Hans Robert 46
- Luján, Mateo 120, 121
- Martí, Juan 118, 120, 121  
Menéndez-Pidal, Ramón 111  
Mérimée, Ernest 25  
Moreno-Báez, Enrique 7, 17, 18, 69
- Ortega y Gasset, José 41, 85
- Pérez de Hita, Ginés 28  
Praag, Jonas Andries van 7, 40, 46, 69, 70, 118, 121
- Quevedo, Francisco de 25, 51, 119, 123, 126
- Sobejano, Gonzalo 120  
Specht, Rainer 121
- Valdés, Juan de 111  
Valdés, Luis de 118  
Vossler, Karl 8



# Sachregister

- Agudeza 104
- Alliteration 107
- Amphitryonsage 28
- Amtsmißbrauch 63, 64, 65
- Anakoluth 110, 111
- Analogiefähigkeit 96
- Anekdote 29
- Anlageskizze 10
- Apostrophe 100
- „Arancel de necesidades“ 24
- Autobiographie 32, 39, 40
- Autorenperspektive 91, 94
- „Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ (Thomas Mann) 31
- Berichtsphase 91, 93, 108
- Beschleunigung der Handlung 91
- Bewußtseinsebene 33
- „Bonifacio y Dorotea“ 27
- „(El) Buscón“ (Quevedo) 45, 126
- Burleske 48
- Conceptismo 95, 104
- Concessio 100, 122
- Contrarreforma 9
- Converso 39, 69, 70, 71
- Cultismo 95, 104
- „Declaración para el entendimiento deste libro“ (Alemán) 10, 18
- Déplacement der Fachsprachen 103, 105
- Dialog 33, 36, 37, 56, 99
- „Don Quijote“ 45
- Demonstration am typischsten Objekt 59
- „Dorido y Clorinia“ 18, 27
- Einzelgestalt 53, 54, 55, 56, 57, 59, 100, 101
- Ellipse 107, 110
- Equívoco 107, 126
- Erlebnisphase 33, 37, 56, 89, 91, 92, 94, 105, 108
- Erudición 25
- Fachsprache 103, 104, 105, 106
- Figurenperspektive 91, 94
- Gesellschaft 58, 59
- Gesellschaftsgliederung 58
- „Guerras civiles de Granada“ (Pérez de Hita) 28
- Gruppe 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 67, 68, 71, 100
- Heuchelei 77
- Hinweise auf Predigten 22
- Hinwendung zum Leser 99
- Inhaltsangabe 12
- Inquisition 71
- Ironie 104
- Justina („La pícara Justina“ (López de Ubeda)) 69
- Karikatur 45, 59
- Kirche 69, 70
- Konstellation der am Leseakt beteiligten Personen 38
- „Lazarillo de Tormes“ 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 43, 44, 45, 49, 50, 51, 52, 56, 72, 73, 85, 123
- Marginalien 12, 30
- Metapher 95, 104, 105, 106
- Monolog 99, 100
- Neu-Christen 70, 71
- Niveau 86, 88

- Novela morisca 26, 28  
 Novellen 11, 26, 28, 94, 95  
  
 „Ordenanzas mendicativas“ 24  
 „Osmín y Daraja“ 26, 81, 95  
  
 Paraelliptische Satzverkürzung 108  
 Paradoxon 107  
 Parallelismus 107, 125  
 Parallelität 17, 21  
 Paronomasie 107, 126  
 Paronymie 107, 126  
 Parteibildung 37, 39  
 Percontatio 100, 122  
 Perspektive 33  
 Predigten 11, 19, 20, 21, 22, 23  
 Prototyp 56  
  
 Realismus 100, 101  
 Realitätsebene 33, 34  
 Realitätswert der Darstellung 101  
 Redebezogenheit 38  
 Reim 107  
 Religiosität 82  
 Reticentia 100  
 Rhythmus 107  
 Rhythmus der Erzählung 18  
 Romance fronterizo 26  
 Rückverlagerung (zeitliche) 92, 93  
  
 Satire 45, 47, 48, 59, 66, 68, 123  
 Sayavedra 15, 55  
 Schelmenroman 31, 41  
 Sermocinatio 19  
 Sozialkritik 67  
 Subiectio 100, 122  
  
 Tempuswechsel 110  
 Transitio 100  
  
 Übereinanderlagerung mehrerer  
     Zeitabschnitte 91  
 Urbanität 86, 87, 88  
  
 Verknüpfung 97, 98, 99, 100, 122,  
     123  
 Verlangsamung der Handlung 91  
 Verteilung der Handlung 17  
 Vorverlagerung (zeitliche) 92  
  
 Wortspiel 71, 107  
  
 Zeitablauf 89  
 Zeitdehnung 90, 108  
 Zeitempfinden 89, 90, 91, 110  
 Zeiterstreckung 90  
 Zeitraffung 108  
 Zeitverkürzung 108  
 Zweckbindung der Personen der  
     Handlung an die Mitteilung 51,  
     52, 53

# INHALT

I	Erläuterungen zum Thema und Disposition .....	5
II	Aufbau und Inhalt des „Guzmán de Alfarache“ .....	10
	Der erzählende Teil des „Guzmán de Alfarache“ .....	12
	Die Predigten .....	19
	Die „Ordenanzas mendicativas“ und der „Arancel de las necedades“ .....	24
	Die erzählenden Exkurse .....	25
III	Die sprachliche Form des „Guzmán de Alfarache“ .....	31
IV	Das Anliegen Guzmáns .....	40
V	Die Personen der Handlung .....	49
VI	Die Probleme des „Guzmán de Alfarache“ .....	58
	Recht, Gerechtigkeit und Ordnung .....	60
	Ruhm und Ehre .....	66
	Nächstenliebe und Barmherzigkeit .....	69
	Liebe .....	77
	Freundschaft .....	82
VII	Perspektiven .....	85
	Bildung und Perspektive .....	85
	Räumliche Perspektive .....	86
	Zeitliche Perspektive .....	89
	Figuren- und Autorenperspektive .....	94
VIII	Intensität und Stil .....	96
	Verknüpfungstechnik .....	97
	Realismus .....	100
	Sprachliche Mannigfaltigkeit .....	102
	Metaphorik .....	104
	Zeitverkürzung — Zeitdehnung .....	108
IX	Schlußbetrachtungen .....	112
	Bibliographie .....	114
	Anmerkungen .....	118
	Personenregister .....	128
	Sachregister .....	129

# BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts  
(Stiftung Preußischer Kulturbesitz) zu Berlin  
Herausgeber Hans-Joachim Bock

- Band 1 · Max Uhle  
Wesen und Ordnung der altperuanischen Kulturen  
Aus dem Nachlaß herausgegeben von Gerdt Kutscher  
*132 Seiten, 2 Tafeln, 7 Abbildungen, engl. Broschur DM 9,—*
- Band 2 · Hans Horkheimer  
Nahrung und Nahrungsgewinnung im  
vorspanischen Peru  
*160 Seiten, 8 Tafeln, 7 Abbildungen, engl. Broschur DM 9,—*
- Band 3 · Miguel de Ferdinandy  
En torno al pensar mítico  
*264 Seiten, 5 Tafeln, 2 Abbildungen, engl. Broschur DM 24,—*
- Band 4 · Peter A. Schmitt  
Paraguay und Europa  
Die diplomatischen Beziehungen unter Carlos Antonio López  
und Francisco Solano López 1841—1870  
*368 Seiten engl. Broschur DM 24,—*
- Band 5 · Rudolf Geske  
Góngoras Warnrede im Zeichen der Hekate  
Ein Deutungsversuch zu den Versen 366—502 der Soledad Primera  
*136 Seiten engl. Broschur DM 14,—*
- Band 6 · Cary Hector  
Der Staatsstreich als Mittel der politischen Entwicklung  
in Südamerika  
*226 Seiten engl. Broschur DM 19,—*
- Band 7 · Fritz Hoppe  
Portugiesisch-Ostafrika  
in der Zeit des Marquês de Pombal (1750—1777)  
*360 Seiten engl. Broschur DM 24,—*
- Band 8 · Juan Carlos Agulla  
Soziale Strukturen und soziale Wandlungen in Argentinien  
*278 Seiten engl. Broschur DM 19,—*

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN





nen Kreis beschränkt, so kann sie doch als Spiegelbild des jahrhundertealten Meinungsstreites über das Werk als Ganzes wie auch über die Wertigkeit seiner einzelnen Teile gelten. Angeregt durch die schroffe Gegensätzlichkeit der Auffassungen namhafter Gelehrter, stellt die vorliegende Arbeit den Versuch einer ganzheitlichen Betrachtungsweise dar, bei der formale und stilistische Merkmale und Besonderheiten des Werkes auf ihre Aussagefähigkeit im Zusammenhang mit der in ihnen enthaltenen Mitteilung geprüft werden. Die Suche nach Gesetzmäßigkeiten für die Wechselbeziehungen zwischen Inhalt und Form der Mitteilungen des Guzmán führt schließlich zum Rückschluß auf die vom Autor gewünschte Aussage und damit zu einer neuen Annäherung an die Beurteilung der so umstrittenen Wertigkeit der einzelnen Komponenten des „Guzmán de Alfarache“.

